

**CREANDO**

International Foundation for Creativity & Leadership  
Switzerland

<b>Gottlieb GUNTERN</b> .....	6
<b>Cäsar Ritz - eine Identifikationsfigur</b> .....	6
<b>GGs Familie</b> .....	7
<b>Kollegium Spiritus Sanctus</b> .....	10
<b>Arzt, Psychiater, Systemtherapeut</b> .....	11
<b>Staatsexamen</b> .....	13
<b>Heirat</b> .....	13
<b>Heirat mit der Glarnerin Greta Gallati</b> .....	13
<b>USA</b> .....	15
<b>Hedonismus in den USA</b> .....	18
<b>New Glarus</b> .....	19
<b>Taos und die glücklichen Jagdgründe im Pueblo de Taos</b> .....	21
<b>Systemforschung und Therapie-Ausbildung in struktureller Familientherapie 1977-1978</b> .....	28
<b>Besuch bei Milton H. Erickson in Tucson/Arizona</b> .....	28
<b>Ruhige Tage in Mill Valley, Kalifornien</b> .....	31
<b>RÜCKKEHR IN DIE SCHWEIZ, AUFBAU DES ZENTRUMTS FÜR PSYCHIATRIE OBERWALLIS (PZO) UND DER CREANDO-STIFUNG 1978-1989</b> .....	33
<b>WEGWEISENDE ERFAHRUNGEN UND EINSICHTEN</b> .....	36
<b>Erfahrung A</b> .....	36
<b>Erfahrung B</b> .....	36
<b>Krise 1</b> .....	37
<b>Krise 2</b> .....	37
<b>Krise 3</b> .....	38
<b>MEINE KREATIVITÄTS- UND LEADERSHIP-FORSCHUNGEN UND DEREN EINFLUSS IN DER PRAXIS 1989-2004</b> .....	38
<b>Was ist ein Leadership-Prozess?</b> .....	39
<b>FÜNFZEHN WANDERJAHRE ALS SPECIAL ADVISOR AUF DREI KONTINENTEN</b> ....	40
<b>Fünfzehn Jahre Arbeit als Special Advisor für kreative Leadership auf drei Kontinenten 1989-2004</b> .....	49
<b>AUSSTIEG AUS DER LEISTUNGSMÜHLE</b> .....	54
<b>PUBLIKATIONEN</b> .....	55
<b>CREANDO-STIFTUNG UND INTERNATIONALE CREANDO-SYMPOSIEN</b> .....	55
<b>PUBLIKATIONEN</b> .....	59

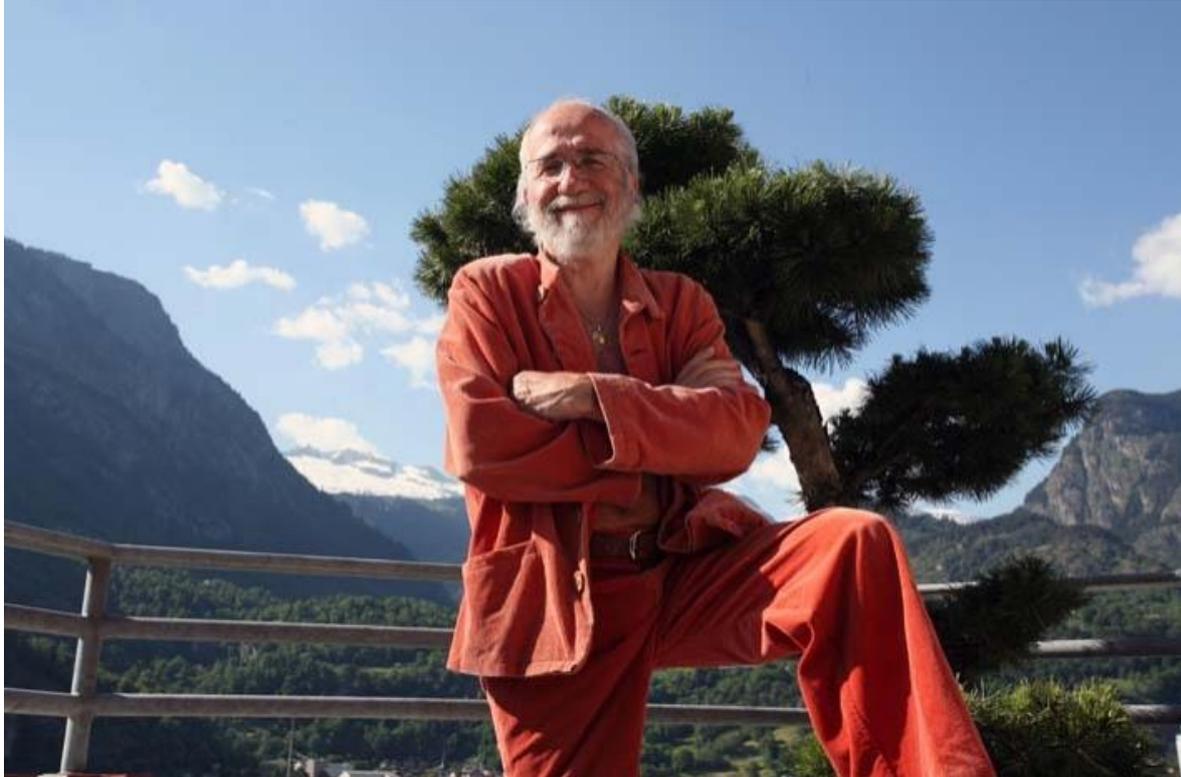
<b>DIE KOPERNIKANISCHE REVOLUTION IN DER PSYCHOTHERAPIE: DER WANDEL VOM PSYCHOANALYTISCHEN ZUM SYSTEMISCHEN PARADIGMA</b> .....	59
1. Einleitung .....	59
2. Entwicklungsprozesse im wissenschaftlichen Denken.....	59
Die strukturelle Einheit der Wissenschaften .....	59
Die zwei wichtigsten Paradigmen, auf denen wissenschaftliche Konzepte und Theorien beruhen .....	60
Die wissenschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert .....	61
Die Equilibrierung kognitiver Strukturen .....	62
3. Die Freudsche Psychoanalyse .....	64
Der Erkenntnisstand der Physik und der Biologie Ende des 19. Jahrhunderts .....	64
Freuds Beiträge zur Psychologie der Jahrhundertwende.....	65
Die wesentlichen Kritiken an der Freudschen Psychoanalyse .....	66
Die Kritik der Freudschen Schule.....	66
Kritik am Freud'schen Paradigma .....	66
Die Kritik der psychoanalytischen Therapie.....	69
Das therapeutische Setting in der Psychoanalyse .....	69
Kritik der Freud'schen Anthropologie.....	71
Was bleibt bestehen? .....	72
4. Die Entwicklung des systemischen Denkens.....	73
Die theoretischen Grundlagen des systemischen Denkens.....	73
Die Physik und das logisch-mathematische Denken im 20. Jahrhundert .....	73
Die Biologie des 20. Jahrhunderts.....	76
Psychologie und Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert .....	77
Das organismische Konzept .....	77
4.1.3.2 Kybernetik .....	79
4.1.3.3 Die Kommunikationstheorie .....	80
4.1.3.4 Die Systemtheorie .....	82
4.1.3.5 Die Allgemeine Systemtheorie .....	83
4.1.3.6 Der Strukturalismus in der Linguistik und Anthropologie .....	83
5. Der Einfluss des systemischen Paradigmas auf die Psychiatrie und Psychotherapie.....	84
Beiträge zum systemischen Paradigma in der Psychiatrie .....	84
Die Beiträge von Ruesch und Bateson sowie von Bateson und seiner Palo-Alto-Gruppe .....	85

Beiträge der systemischen Familientherapie .....	86
Die Theorie im Jahr 1977 .....	89
Phasenverschiebung ( <i>time-lag</i> ) zwischen den wissenschaftlichen Leistungen in den Naturwissenschaften und den Sozialwissenschaften .....	90
Die Natur des beobachteten Objekts .....	90
Die Natur des Beobachters.....	91
Die Natur der Beziehung zwischen Beobachter und Beobachtungsobjekt .....	91
Der Paradigma-Wandel in der Psychiatrie und Psychotherapie — eine kopernikanische Revolution .....	92
Bibliography .....	95
Post-Skriptum zu einer Blockierungs-Charade.....	102
NOTA BENE zum nun folgenden Vortrag .....	102
KREATIVITÄT UND DIE ZUKUNFT DER SYSTEMTHERAPIE .....	103
WEIT ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT SCHAUEN .....	103
BEGINN DER SYSTEMWISSENSCHAFT .....	104
UNTERSCHIED ZWISCHEN INTERDISZIPLINÄR UND TRANSDISZIPLINÄR .....	105
PRINZIP DER POMPÖSEN VERSCHLEIERUNG.....	106
REDUKTIONISTISCHE PSEUDO-ERKLÄRUNGEN .....	106
FRAGWÜRDIGE AUSBILDUNG UND DER UNSINN "PSYCHODYNAMISCHER" META- META-SPEKULATIONEN .....	106
PRINZIP DER HAGIOGRAPHISCHEN HERMENEUTIK .....	107
LEHRJAHRE IN AMERIKA .....	108
DAS PSYCHIATRIEZENTRUM OBERWALLIS (PZO) IN BRIG/WALLIS, SCHWEIZ .....	109
SYSTEMFORSCHUNG IN KREATIVITÄT & LEADERSHIP .....	110
WAS IST KREATIVITÄT? .....	111
DER KREATIVE PROZESS VON DER VAGEN IDEE BIS ZUM KREATIVEN RESULTAT	113
KOBOLDE BLOCKIEREN KREATIVE PROZESSE IN DER SYSTEMTHERAPIE .....	115
SCHRITTE, DIE IN DIE ZUKUNFT FÜHREN .....	116
DER MENSCH HAT WEDER EINEN LEIB NOCH EINE SEELE — DER MENSCH IST EIN ORGANISMUS .....	116
ÜBER DIE MEDIOKRATIE HINAUSWACHSEN .....	121
Zusammenfassung .....	122
EINSICHTEN AUS 50 JAHREN BERUFSERFAHRUNG .....	124
Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.....	124
SCHRIFTSTELLER.....	124

LIEDERMACHER .....	127
DIE KUNST DER METAMORPHOSE .....	128
DAS DETERMINISTISCHE CHAOS .....	129
ARVEN — SCHUTZGEISTER EINER VERZAUBERTEN WELT .....	130
Nomaden aus Ostasien .....	131
KAMPFKÖNIGINNEN DER ALPEN — EIN SOUVENIR DER RÖMER DER ANTIKE ...	135
Urahnen der Eringer Kampfkühe .....	136
Der dreihornige Stier von Martigny .....	137
Rituelle Kämpfe .....	138
Natur und Kultur .....	140
Das elektronische Zeitalter begegnet der Steinzeit .....	142
Sinn der Kämpfe .....	142
MASSASCHLUCHT — UNTERWELT UND IHRE MAJESTÄTISCHEN SKULPTUREN ....	142
2006 - UNSER LETZTES INTERNATIONALES CREANDO-SYMPOSIUM .....	149

## **Gottlieb GUNTERN**

Arzt — Psychiater — Systemwissenschaftler — Kreativitäts- & Leadership-Forscher — Special Advisor — Liedermacher — Schriftsteller



Gottlieb Guntern: Auf der Dachterrasse unserer Wohnung in Brig, VS, Schweiz

### **Cäsar Ritz - eine Identifikationsfigur**

Gottlieb Guntern wurde am 26.4.1939 in Ritzingen/Grafschaft im Oberwallis geboren. Die Sommermonate verbrachte er als Schaf- und Kuhhirt bei Verwandten in Ausserberg, einem kleinen Bergdorf nördlich von Visp.

Das Bergdorf Ritzingen war vor rund 1'000 Jahren von der alemannischen Sippe der Ritzen gegründet worden. Die Alemannen immigrierten zwischen 800 und 1'000 n. Chr. via den Grimselpass ins Hochtal Goms. Cäsar Ritz entstammte dieser Sippe. Der Prince of Wales verlieh ihm im 19. Jahrhundert den Ehrentitel "*le roi des hôteliers, l'hôtelier des rois.*"<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Franz.: Der König der Hoteliers, der Hotelier der Könige



Ritzingen Wallis / Schweiz

Als Bub war Cäsar Ritz Ziegenhirt in Niederwald, einem Dörfchen westlich von Ritzingen. Im Jahr 1953 war ich der letzte Ziegenhirt von Ritzingen und wurde mit dem Mythos von Cäsar Ritz vertraut. Die Bewunderung für diesen kreativen Landsmann trug dazu bei, dass ich später Kreativitäts- und Leadership-Forschung betrieb und mich zu einem Experten auf diesem faszinierenden Fachgebiet entwickelte.



Cäsar Ritz, 1850 - 1918

### **GGs Familie**

Ich stammte aus bescheidenen Verhältnissen. Mein Vater Quirin, geb. 1895 in Biel/Goms, war als junger Mann Holzfäller (*lumberjack*) in den Wäldern des Mount Shasta (4'322 m ü. M.) im Norden von Kalifornien. Das Dorf Shasta zählte Ende der 1920-er Jahre eine Population von weniger als 1'000 Einwohnern. Im Winter verhinderten Schnee und Lawinen die Arbeit in den Wäldern; während zwei bis drei Monaten zogen die ausländischen Holzfäller nach San Francisco, wo manche ihr Geld in Bars und Bordellen schnell wieder loswurden. Mein Vater blieb sparsam, da er später in seiner Heimat eine solide Existenz aufbauen wollte.



Mount Shasta / Nordkalifornien

Am 24.10.1929 brach in den USA die Grosse Depression aus, eine Wirtschaftskrise mit Geldentwertung und Hungersnot, die sich wie ein Steppenbrand weltweit ausbreitete. Mein Vater kehrte mit seinem Ersparten zurück in die Schweiz. Er heiratete ein Mädchen aus einem Oberwalliser Dorf. Als wohlhabender Rückkehrer unterstützte er ihre Brüder und bürgte für deren Unternehmungen, die erfolglos endeten. Bald starben seine Ehefrau und ihr Kind an einer Miliartuberkulose, mein Vater stand wieder mittellos da. 1932 heiratete er meine Mutter Angelina Schmid, geb. 1907 im Bergdorf Ausserberg an der Lötschberg-Halde.

Die intelligente und tüchtige Angelina unterstützte ihre Herkunftsfamilie als Hotelangestellte in einem Top-Hotel in Wengen. Ihr Arbeitgeber offerierte ihr bald eine Ausbildung in der Hotelfachschule mit der Bedingung, nach dem Abschluss dieser Schule zwei Jahre als Gouvernante in seinem Hotel zu arbeiten. Sie sagte begeistert zu. Doch ihr Vater, ein gelernter Schuster sowie ein Bergbauer und Patriarch vom alten Schrot und Korn, spielte den pater familias und wollte von ihren Plänen nichts wissen. Er befahl Angelina, daheim auf dem Feld und im Stall zu arbeiten. Die traditionelle Gesellschaft, unterstützt und dominiert von der katholischen Kirche, erlaubte den Kindern damals nicht, eigene Wege einzuschlagen und ihr Schicksal so zu gestalten, wie sie es gern getan hätten.

Während den 1930-er Jahren war mein Vater arbeitslos. Dann wurde er für sechs Monate Assistent des Ingenieurs und späteren Bundesrats Roger Bovin beim Galonieren der Furkastrasse von Brig, Oberwallis bis hinauf zum Furkapass. Er half beim Ausmessen und Abstecken von Pfählen für den Ausbau der ganzen Strecke. Anschliessend erhielt er eine gut bezahlte Arbeit in den Bergstollen der Grimsel und in Sargans, wo die Schweiz unterirdische Militärbunker gegen Hitlers Armeen errichtete. Hier erlag er der Silikose, einer Berufskrankheit, die durch den Quarzstaub entsteht, der eine anorganische Säure enthält, die bei der Arbeit

mit Presslufthämmern entsteht. Die Silikose zerfrisst das Lungengewebe und führt schliesslich mit der Zeit zum qualvollen Erstickungstod. Mein Vater verschied 1945 nach mehreren Jahren Hospitalisierung in einem Lungensanatorium im Montana, Mittelwallis.

Beim Tod seines Vaters war ich sechsjährig und soeben von einem anderthalbjährigen Spitalaufenthalt in Brig zurückgekehrt. Ich hatte mich als vierjähriger Bub beim Skifahren eine Verletzung mit Osteomyelitis<sup>2</sup> an der linken Hüfte zugezogen. Obwohl A. Fleming das Penicillin bereits 1928 entdeckt hatte, kam es in den USA erst 1942 auf den Markt. Die GIs brachten es 1945 aus den USA nach Europa, wo sie, in Kooperation mit der russischen Armee und den europäischen Alliierten Hitlers Armeen und die Achsenmächte soeben hatten vernichtend geschlagen hatten. Mit anderen Worten, im Bezirksspital Brig war dieses Antibiotikum damals noch nicht vorhanden.

Aufgrund der Osteomyelitis wurde Gottlieb siebenmal operiert. Dabei wurde das vom Bakterium *Staphylococcus aureus* entzündete Knochengewebe weggeschabt und die offene Wunde mittels Drainage mit einem Desinfektionsmittel behandelt. Um zu verhindern, dass ich mich an der Hüfte kratzte oder an den Schläuchen zerrte, wurden meine Arme und Beine mit Mullbinden ans Bettgestell gebunden.

Von den Krankenschwestern, den Nonnen des Ursulinenordens, und den behandelnden Ärzten erfuhr ich beides, warmherzige Betreuung, aber auch Arroganz und Schläge, die zu Angst und Hilflosigkeit führten. Es ist wohl kein Zufall, dass ich später in diesem Spital als Chefarzt der Psychiatrie ein integriertes Pilotzentrum für die ambulante und stationäre Systemtherapie aufbaute und während zehneinhalb Jahren als Chefarzt leitete.

1945 starb mein Vater. meine Mutter wurde im Alter von 38 Jahren Witwe und musste allein für ihre sechs Kinder aufkommen. Jeden Sommer brachte sie ihre Kinder zu Verwandten und anderen Familien, bei denen sie verschiedene Arbeiten ausführten. Als Lohn für meine Arbeit bekam ich GG jeweils im Herbst ein Paar Schuhe aus dem Versandhaus Vögele.

Mutter arbeitete während dieser Zeit die Sommer bei betuchten Arbeitsgebern, um ihre Kinder durch den langen Gommer Winter zu bringen. Ich verbrachte elf Jahre — jeweils vom 1. Mai bis zum 1. November — bei Verwandten mütterlicherseits in Ausserberg und hütete im Sommer Vieh auf der Alpe Leiggern sowie im Herbst Schafe im Baltschiedertal. Den Winter verbrachte ich bei meiner Familie im Goms.

Diese Verwurzelung im Alltag der Bergbauern half mir, Realitätssinn, Frustrationstoleranz und Autonomie zu entwickeln, was mich später als Medizinstudent immun gegen wechselnde

---

<sup>2</sup> Lat.: Knochenmarkentzündung

Zeitmoden machte. Nicht wenige meiner Kollegen schwärmten mal von einer Offizierskarriere, mutierten über Nacht zu Che-Guevara-Anhängern und zitierten dauernd Lenin, Marx und Bakunin; in einem Anfall weltanschaulichen Radikalismus<sup>1</sup> kehrten einige dem Katholizismus den Rücken, um in der Kapelle der Freud'schen Psychoanalyse Unterschlupf zu finden. Andere wurden Alkoholiker oder drogenabhängig. LSD, das von Wirkköpfen wie dem amerikanischen Psychologen und Drogenguru Timothy Leary als *mind-expanding drug*<sup>3</sup> angepriesen wurde, wirkte de facto als ein chemischer Stoff, der süchtig machte und das Bewusstsein schrumpfen liess.

### **Kollegium Spiritus Sanctus**

1953 bis 1961 verbrachte ich im Internat des Gymnasiums Spiritus Sanctus in Brig/Wallis, das Kaspar Jodok von Stockalper im Jahr 1662 gegründet hatte. Als erfolgreicher Händler, Bankier und Politiker besass von Stockalper Goldminen, das Monopol für den Salzimport über den Simplonpass und etliche Landgüter in der Lombardei. Dieser "Fugger der Alpen" und "König des Simplons" hatte zu seinem Ruhm und zum Schutz seiner Handelskarawanen in Brig einen Palast mit drei Türmen gebaut — jeder trug den Namen eins der drei Söhne. Jodok von Stockalper wurde den Gymnasiasten als grosses Vorbild gepriesen.



Stockalperschloss, Brig/Wallis, Schweiz

Der Stockalper-Palast gilt heute als der bedeutendste Barockbau der Schweiz. Päpste, Kaiser, Könige (unter anderem Louis XIV.) und Fürsten überschütteten damals den Grossunternehmer von Stockalper mit Titeln und öffentlichen Ehrungen. Die Geschichtsforschung im 21. Jahrhundert hat das Ansehen von Kaspar Jodok von Stockalper allerdings stark getrübt. Es stellte sich heraus, dass er nicht nur ein politisch-ökonomisches Wunderkind war, sondern auch ein rücksichtsloser Räuber, Betrüger und Ausbeuter, der den Bedürftigen Geld auslief und die zahlungsunfähigen Schuldner hinterher rücksichtslos ruinierte.

---

<sup>3</sup> Engl.: Bewusstseinsweiterndes Medikament, das sich eher als *mind-shrinking drug*, als bewusstseinschrumpfendes Medikament, entpuppte

Den Jesuiten hatte von Stockalper den Auftrag gegeben, anno 1662 in dem von ihm errichteten Kollegium Spiritus Sanctus die männliche Jugend des Oberwallis in der römisch-katholischen Ideologie auf rationales Denken und zielorientiertes Handeln zu trimmen, damit sie später an Universitäten studieren konnten. Die Bundesverfassung von 1848 hatte dann die Jesuiten aus dem Land gejagt, weil sie sich zu sehr in die schweizerische Politik einmischten. Im Kollegium wurden sie daraufhin durch kantonale Priester ersetzt, die mit wenigen Ausnahmen nie an einer Universität studiert hatten, sich dennoch als "Herr Professor" anreden liessen und den *ora-et-labora*<sup>4</sup>-Geist der Jesuiten am Leben erhielten, was sie ihnen mit mehr oder weniger Erfolg gelang.

Anno 1661, ein Jahr vor der Erbauung des Gymnasiums, hatte von Stockalper die Nonnen des Ursulinerinnen-Ordens aus Freiburg, Schweiz, geholt und ihnen in der Nähe des Schlosses ein Kloster bauen lassen sowie eine Handelsschule für Mädchen eröffnet. In dieser Hinsicht war er seiner Zeit weit voraus.

Als Gymnasiast im Internat des Kollegiums vertrieb GG seine chronische Langeweile mit der Lektüre von Romanen der Weltliteratur, mit Biografien bedeutender Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und allen möglichen Bereichen. Neben der deutschen Literatur besass das Kollegium Spiritus Sanctus eine reichhaltige Bibliothek mit Übersetzungen von russischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und englischen Romanen und Biografien. Zudem schmuggelte GG ich auf dem kirchlichen Index stehende Bücher ins Internat - u. a. Schopenhauer, Nietzsche, Madame Bovary und andere. Ich las während der Morgenmesse (06:00 - 06:30 Uhr), während des Frühstücks, und während des Studiums (06:30-08:00), während der Schulstunden am Vormittag und Nachmittag sowie in der Freizeit — und nachts, wenn sich der die schlafenden Studenten beaufsichtigende Präfekt in sein Zimmer zurückgezogen hatte, mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke. Damit erhielt ich u. a. einen ersten Zugang zu drei Themenkreisen, denen er sich später intensiv widmen sollte: der Erforschung von Persönlichkeit, Kreativität und Leadership.

### **Arzt, Psychiater, Systemtherapeut**

1961-1969 In Basel, Lausanne und Paris Studium der Medizin; 1968-1970 alleiniger Dorfarzt in Saas-Fee, einem Walliser Kurort; kultur-anthropologische Studie zum Thema "Sozialer Wandel und Gesundheit in der Perle der Alpen"<sup>5</sup> (Saas-Fee). Meine Rolle als Dorfarzt als Ersatz für den

---

<sup>4</sup> Lat.: Bete und arbeite!

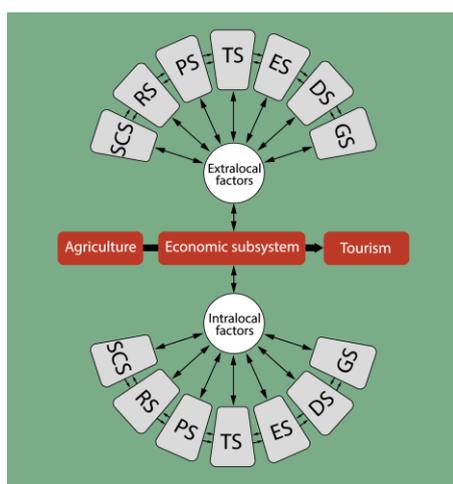
Mechanismus des sozialen Wandels im ökonomischen Subsystem von Saas-Fee

kranken Allgemeinpraktiker erlaubte mir, mit der Bevölkerung eine Vertrauensbeziehung aufzubauen und den Einfluss des Massentourismus zu studieren.<sup>6</sup>

Während der Suche nach den Ursachen des sozialen Wandels im Kurort entdeckte er, dass sämtliche bestehende Publikationen monokausale und reduktionistische Erklärungen für die Ursache des sozialen Wandels offerierten: Laut Hegel bestimmt das Bewusstsein das Sein. Laut Marx ist es genau umgekehrt: Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein. Nach Durkheim verursacht "la densité morale"<sup>7</sup> den sozialen Wandel. Laut W. Ogden, dem Begründer der soziologischen Theorie des sozialen Wandels, steuert der technische Fortschritt den sozialen Wandel.

Mit diesen theoretischen Ansätzen konnte ich nicht erklären, wie sich z. B. das ökonomische Subsystem des Dorfes von der Agrikultur zum Massentourismus wandelte. Erst nachdem ich mit einem visuellen Modell aufzeigte, wie extra-lokale Faktoren mit intra-lokalen Faktoren dauernd interagieren, wurde der Sachverhalt klar: alle intra- und extralokalen Faktoren bestehen aus je sieben miteinander interagierenden Subsystemen: GS = geographisches

Ein Beispiel: Während der Phase der Agrikultur existierte im sozio-kulturellen Subsystem (scs) die Regel: "Boden ist ein heiliges Gut, ohne das man weder Ackerbau noch Viehzucht betreiben kann. Boden darf nicht deshalb nie verkauft werden." Der Tourismus verlangte jedoch eine partielle Änderung dieser Regel: "Gewisse Parzellen sind eine konvertible Ware." Weshalb konnte es zu dieser Änderung kommen? Weil man ohne Cash keine Infrastruktur bauen kann, weder ein Restaurant noch ein Hotel, ein Sportgeschäft, eine Gondelbahn oder einen Skilift.



© G. Guntern: Entwicklung des Modells

Visuelles Design: Renato Jordan, Mathematiker, Gymnasiallehrer, visueller Künstler

<sup>5</sup> G. Guntern: SOCIAL CHANGE, STRESS AND MENTAL HEALTH IN THE PEARL OF THE ALPS, A Systemic Study of a Village Process, Springer Verlag, Berlin Heidelberg New York, 1979

<sup>6</sup> Der Autor hat die Studie in englischer Sprache verfasst, weil der deutsche Julius Springer Verlag damals in den USA einen Verlag gründete und deshalb die Publikation in englischer Sprache haben wollte.

<sup>7</sup> Franz.: die Bevölkerungszunahme

Wer nur ein Schwein oder ein Kalb auf dem Markt verkauft, kriegt das Geld für die benötigten Investitionen nie zusammen.

## **Staatsexamen**

Im Jahr 1969 absolvierte ich das eidgenössische Staatsexamen in Medizin und das amerikanische E.C.F.M.G.<sup>8</sup> Anschliessend spezialisierte ich mich in Bern, Lausanne und Philadelphia/Pa in Psychiatrie; 1976 FMH für Psychiatrie und Psychotherapie.

## **Heirat**

Meine zukünftige Gattin lernte ich 1968 in der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich kennen, wo ich als "Unterhund"<sup>9</sup> eine dreimonatige Schnupperlehre absolvierte, um zu wissen, ob ihm die Psychiatrie wirklich zusagt. Die allseits übliche Pharmakotherapie war nicht mein Ding. Hingegen beeindruckten mich zwei Persönlichkeiten: Prof. Dr. med. Manfred Bleuler und der Oberarzt, Dr. med. Ambros Uchtenhagen. Durch ihr Wissen, ihre Integrität, Bescheidenheit und ihren unermüdlichen Einsatz wurden sie zu Vorbildern für meine berufliche Identität.

Greta Gallati, aus Näfels, hatte in Fribourg (Suisse Romande) ein Handelsschule-Diploma erworben und war vor kurzem von einem dreijährigen Aufenthalt in London zurückgekehrt, wo sie an der University von Cambridge mit einem *Diploma of English Studies*<sup>10</sup> abgeschlossen hatte und nun als Sekretärin an der Universitätsklinik Burghölzli arbeitete. Ihre intelligente Frohnatur beeindruckte GG. Er hatte jedoch ein Problem: Assistenzärzte, die ihr ebenfalls den Hof machten. Sie hatte vor London in Fribourg, in der Suisse Romande, ein Handelsdiplom gemacht. Nach zwei Jahren als Sekretärin bei Prof. Eugen Bleuler, dem Chef der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli begann sie ein dreijähriges Studium der Ergotherapie in Zürich, das sie 1972 mit dem Diplom abschloss.

## **Heirat mit der Glarnerin Greta Gallati**

Greta Gallati (Betonung auf dem ersten a) und ich verliebten uns beim Tennisspiel, das wir beide nur mittelmässig beherrschten und entschieden bald einmal zu heiraten. Greta Eltern und meine Mutter waren katholisch, aber nicht besonders fromm, wünschten jedoch eine traditionelle kirchliche Trauung. Nach acht Jahren Gymnasium, in denen ich die Hypokrisie der Priester, ihre Frömmerei und ihr Intrigenspiel erlebt hatte, war er ein antiklerikaler Atheist

---

<sup>8</sup> Ein amerikanisches Staatsexamen, das Medizinern erlaubte, in US-Kliniken als Ärzte zu arbeiten.

<sup>9</sup> Azubi = Auszubildender, Lehrling

<sup>10</sup> Entspricht dem Gymnasiallehrerinnen-Patent

geworden. Die beinahe 2'000-jährige Geschichte der katholischen Kirche hatte mir die Augen geöffnet. Undenkbar, in einer Kirche getraut zu werden! Greta teilte meine Haltung.

Johann Imoberdorf aus Ulrichen im Goms — mittlerweile Kaplan in St. Niklaus im Mattertal - und Gottlieb waren während acht Jahren in der gleichen Klasse im Kollegium Spiritus Sanctus in Brig gewesen. Ob er bereit wäre, es um Lärchenwald südlich von Ritzingen (meinem Geburtsort) die Traumesse zu halten? Selbstverständlich war er nicht nur bereit, er freute sich königlich - mit oder ohne Erlaubnis des Bischofs in Sion, wissen wir nicht!

Am 27. August 1971 heirateten sie bei schönstem Wetter im Ritzinger Wald. Kaplan Johann Imoberdorf zelebrierte die Messe im Beisein der Eltern und Verwandten, Gäste und Freunde aus nah und fern. Der würzige Duft der traditionellen Speisen — *Spiis und Ddrüch*<sup>11</sup> auf einem meterlangen Lärchenbrett serviert, vermischte sich mit den Aromen des Lärchenwaldes und der blühenden Wiesen.

GGs Grossvater väterlicherseits rühmte sich, der letzter Postillion der Postkutsche auf dem Furkapass gewesen zu sein. Zu seinem Andenken heuerte wir die alte Postkutsche an, die er als Postillion gefahren war, und liessen uns zum Wald kutschieren.



Hochzeitskutsche auf dem Dorfplatz Biel 1971

Ob der Grossvater die historische Wahrheit etwas verbogen hatte, war nicht auszumachen. Er konnte gut Geschichten erzählen, in denen sich heroische Ereignisse jagten. Deshalb hielten wir uns ans italienische Motto: *se non è vero, è ben trovato*.<sup>12</sup>

Gretas Hochzeitskleid aus goldgelber indischer Seide hatte sie entworfen, eine Zürcher Schneiderin nähte es in letzter Minute. Gretas Auftritt überraschte den Brautvater derart, dass

---

<sup>11</sup> Speise und Trank. Bestand jeweils aus Wein, Wasser, Roggenbrot, Riemenspeck, Trockenfleisch und Käse.

<sup>12</sup> Ital.: Wenn es nicht wahr ist, ist es (immerhin) gut erfunden.

er mitten auf dem Dorfplatz eine Pirouette drehte. Seine Freude und sein Spass an der Überraschung verdrängten seinen Schock jedoch bald.



Greta Guntern-Gallati an der Hochzeit im Ritzinger

Lärchenwald, 27.8.1971. An diesem heissen Sommertag hat sie den langen Jupe abgelegt, aber erst nach der Messe.

Mittlerweile sind wir mehr als 50 Jahre verheiratet und arbeiten immer noch als Team an unseren individuellen und gemeinsamen Projekten. Um unseren schöpferischen Leidenschaften frönen zu können, entschieden wir uns für eine Ehe ohne Kinder. Unsere Entscheidung haben sie manchmal ein wenig bereut, sie war jedoch richtig.

## **USA**

Aufgrund von meiner kultur-anthropologischer Studie über den sozialen Wandel in Saas-Fee erhielt ich von der Abteilung Biologie und Medizin des Schweizerischen Nationalfonds ein zweijähriges (1976-1978) gut dotiertes Stipendium, um mich in den USA in die Allgemeine Systemwissenschaft zu vertiefen. Im ersten Jahr arbeitete ich an der Child Guidance University Clinic in Philadelphia/Pa als Therapeut und Supervisor.

Die Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Salvador Minuchin und Prof. Jay Haley (er hatte 10 Jahre lang mit dem grossen Anthropologen Gregory Bateson gearbeitet, er war ein strategisch denkender Mensch und sie hatten zusammen die sogenannte *double bind theory* entwickelt) an der Child Guidance Clinic erwies sich als fruchtbar. Ich erlernte und erforschte, wie die von Minuchin entwickelte strukturelle Familien- und Paartherapie funktioniert. Therapien fanden in Studios statt, wurden in der Regel mit zwei Videokameras aufgezeichnet und durch den Einwegspiegel supervidiert. Den Patienten wurden Sinn und Zweck dieser technischen Hilfsmittel erklärt und um Erlaubnis gefragt. Die Videoaufzeichnungen konnten hinterher in aller Ruhe studiert werden, da während den Sitzungen die Interaktionen oft zu schnell

abließen und heikle Dinge von den Patienten bewusst oder unbewusst versteckt worden waren. In 10-15 Sitzungen à je 50 Minuten konnten die meisten Handicaps eliminiert und mitmenschliche Ressourcen mobilisiert werden.

Im ersten Jahr wurde ich von Salvador Minuchin supervidiert und gleichzeitig beauftragt, didaktisches Material zu erarbeiten, um AnfängerInnen in die strukturelle Familien- und Paartherapie einzuarbeiten. Das Projekt bestand aus 15-20 Videos von Minuchins Sitzungen mit Anorexia<sup>13</sup>-Familien, die er während anderthalb Jahren gemacht hatte. Mit vier jungen Auszubildenden sollten ich die Videotapes analysieren und die wichtigsten Konzepte und Therapiemethoden für ein didaktisches 50-Minuten Tape herausfiltern.

Als wir am Schluss noch einmal die allererste Sitzung anguckten hatten wir den Eindruck, dass alle relevanten Daten (Temperament, Carackter, Beziehungsfähigkeiten, Ressourcen, Handicaps etc.) darin schon vorhanden waren. Wahrheit oder Illusion?

Im zweiten Jahr 1977-1978 sollten wir erneut ein didaktisches Videotape einer Anorexie-therapie von Minuchin entwickeln. Ich bat die Gruppe, an hat der ersten Sitzung die Situation als Ganzes, den Charakter der einzelnen Familienmitglieder und deren vermutete Ressourcen und Handicaps kurz zu beschreiben. Zudem forderte ich sie auf, Erfolg oder Misserfolg der Therapie vorauszusagen. Die Antworten wurden auf Zettel notiert, unterschrieben, in einen Umschlag gelegt und verschlossen in einer Schublade meines Pults versorgt.

Ende April 1978, nach Ende dieses Experiments, wurden die Umschläge geöffnet. Es zeigte sich, dass die Frauen deutlich bessere Resultate in ihren Voraussagen zeigten, was vermutlich auf ihre weibliche Intuition zurückzuführen war, weil ihr Hirn vorwiegend im rezeptiven Modus und das Hirn der Männer vorwiegend im Aktionsmodus operierte.

Nun begann mich für das Thema Intuition zu interessieren. Während den freien universitären Sommermonaten konnte ich über drei Formen der menschlichen Kommunikation nachdenken:

- Die verbale Kommunikation: Silben, Wörter, Phrasen, Sätze.
- Die para-verbale Kommunikation: Lautstärke, Tonfall, Betonung, Wispern, Schreien, Geschwindigkeit, Frequenz und Rhythmus, welche die verbalen Äusserungen begleiteten.

---

<sup>13</sup> Lat.: Pubertätsmagersucht

- Die nicht-verbale Kommunikation: Position der Körper im Raum, Bewegungen, Gesten, Gesichtsausdrücke und deren Dauer, Typus, Schnelligkeit, Frequenz und Rhythmus.

Im Alltag fokussieren Menschen vor allem auf die verbale Kommunikation. Diese wird vom motorischen und sensorischen Sprachzentrum in der Hirnrinde gesteuert, die sich bei den meisten Menschen in der linken, d.h. in der dominanten Hirnhemisphäre befindet.

Bald stellte sich beim Studium der Videotapes heraus, dass die para-verbale und die nicht-verbale Kommunikation aussagekräftiger sind als die verbale Kommunikation. Sie werden von vielen Hirnzentren gesteuert, vor allem vom Kleinhirn. Verbal kann eine Person sagen: "Ich mag dich." Gleichzeitig kann sie para-verbale und nicht-verbale Signale aussenden, wie zum Beispiel mit irritierter Stimme sprechen oder eine verächtliche Grimasse schneiden.

Dazu ein paar Bemerkungen:

- Wir können verbale Aussagen besser manipulieren, da die para-verbale und nicht-verbale Kommunikation meistens unbewusst abläuft.
- Wir werden von klein auf trainiert, auf das Gesprochene einzugehen. Da Eltern und LehrerInnen in der Regel keine Ausbildung in der Bedeutung und Aussagekraft para-verbaler und nicht-verbaler Signale bekommen, können sie das entsprechende Wissen auch nicht an ihre Kinder oder Schüler weitergeben.
- Aus diesem Grunde neigen wir dazu, auf verbale Aussagen einzugehen, während wir die para-verbale und nicht-verbale Signale vernachlässigen.

In Zusammenhang damit steht ein Befund, den GG ich erst mit der Zeit begriff. In den 60er-Jahren hatte ich zwei Semester an der Universität Sorbonne in Paris studiert und vertiefte mich während dieser Zeit auch in die französische Literatur. Camus versetzte mir einen elektrischen Stoss mit folgender Aussage: "*A partir de quarante ans un homme est responsable pour son visage.*"<sup>14</sup> Was meinte Camus damit, und was könnte die Erklärung dafür sein?

Meine Erklärung: Menschen haben rund 50 Gesichtsmuskeln, die sich im Verlauf des Lebens rund drei Milliarden Mal aktivieren, um verschiedene Gesichtsausdrücke zu produzieren. Jeder kleine Muskel ist mit Sehnen an mindestens zwei Knöcheln befestigt. Wenn jemand zum Beispiel höhnisch schaut, baut sich im Gesicht eine dynamische Welle auf, die kurz dauert und wieder verschwindet. Wenn dieselbe dynamische Welle millionenfach oder gar

---

<sup>14</sup> Franz.: Nach dem Alter von 40 Jahren ist ein Mensch verantwortlich für seinen Gesichtsausdruck.

milliardenhaft repetiert wird, entsteht eine statische Struktur, z. B. eine Maske des Hohns, die den spezifischen Charakterzug eines Menschen verrät.

Den Rest der Zeit verbrachte ich in der Child Guidance Clinic und drang immer tiefer in die Welt des Systemdenkens ein, schuf den Begriff der Systemtherapie und entwickelte erste Konzepte und Methoden für eine kohärente Theorie in der Systemtherapie und deren praktische Umsetzung.

Greta nutzte den Wechsel von Europa nach Amerika, um eine neue Zeichnungs- und Malmethode zu entwickeln (s. Homepage Greta Guntern-Gallati), die zu eigenwilligen und beeindruckenden abstrakt-konstruktivistischen Zeichnungen und Collagen führte.

### **Hedonismus in den USA**

Die Weekends verbrachten Greta und ich gern mit Freunden im Greenwich Village von Manhattan, wohnten in deren Lofts und lernten eine Lebensphilosophie kennen, welche uns, die braven Schweizer, ein wenig neidisch machte. Greenwich Village war damals ein Bohemien-Quartier mit Bars, toller Popmusik und dem Restaurant *Chez Gottlieb*, von dessen hoher Decke üppige Pflanzen herunterhingen. Hier vernahm ich, dass *GOTTLIEB* in den USA ein verbreiteter jüdischer Familienname ist und viele Flipperkästen von dieser Sippe produziert wurden.

In den drei freien Monaten konnten wir Arbeit und Vergnügen kombinieren. Den ersten Sommer 1977 verbrachten wir in Taos, New Mexico, einer ursprünglichen Siedlung der Pueblo-Eingeborenen<sup>15</sup>, die sich anfangs des 20. Jahrhunderts zu einer berühmten, internationalen Künstlerkolonie entwickelt hatten. Dort trafen wir die ausgewanderte Schweizerfamilie Schuetz, mit der sie interessante und vergnügliche Momente verbrachten. Diese Schweizer waren freundschaftlich mit den Eingeborenen im Pueblo de Taos verbunden, denen sie nach Kräften halfen, in der neuen Welt ein würdiges Leben aufzubauen, ohne ihre Kultur zu vernachlässigen.

Auf der Fahrt nach Taos kehrten wir im Adobe-Haus von Bob Murray in Santa-Fe, New Mexico, ein. Er war Chirurg, Chefarzt einer Notfallstation und Freund eines Freundes in Philadelphia und hatte uns eingeladen ein paar Tage in seinem Adobe-Haus zu verbringen. Wir sassen bei Sonnenschein im Patio (Innenhof dieses Hauses), waren guter Laune und unterhielten uns lebhaft. Was wir nicht bemerkten, war der Fotograf, der ebenfalls zu Gast bei Bob war. Schliesslich kam er zu uns und stellte sich vor. Er hiess Alex Harris und war ein renommierter

---

<sup>15</sup> Ihre Vorfahren waren vor 15'000 Jahren in Wellen von Sibirien via die Beringstrasse in den Norden des amerikanischen Kontinents immigriert, wo sie mit der Zeit bis hinunter nach Mexico und anschliessend sogar bis nach Patagonien an der Südspitze von Südamerika gelangten.

Fotograf, der an der Duke University, North Carolina, ein Institut für dokumentarische Fotos gegründet hatte und nun leitete. Seit Jahren hatte er intensive mit dem berühmten Biologen und Insektenforscher Edward O. Wilson zusammengearbeitet und sein Werk fotografiert. Sein Werk hing an vielen Galeriewänden und in vielen Foto-Sammlungen. Er war ein fröhlicher und sehr sympathischer Geselle und gestand, er habe uns seit einer Weile heimlich fotografiert. Er zeigte uns seine Fotos und wir waren überrascht, denn wir hatten noch nie solch beeindruckende Porträts von uns gesehen.



Ich traf viele namhafte Therapeuten in den USA. Im Frühjahr 1977 fuhren sie in einem alten Ford LTD, der sich in den Kurven jeweils bedenklich weich neigte, zum Familientherapeuten Prof. Carl Whittaker in Madison, Wisconsin. Er war in den USA eine bekannte Persönlichkeit und ein Original, verschmitzt und nicht unbedingt voraussagbar. Er liebte es, auf dem Lake Mendota zu segeln und lud uns dazu ein. Doch der Wind flaute bald ab und liess das Segel schlaff am Mast hängen. Also erzählten wir uns Anekdoten und Erlebnisse. Als er vernahm, dass Greta aus dem Schweizer Kanton Glarus stammte, schilderte er ihr die Geschichte von *New Glarus*, einer kleinen Stadt im Süden von Madison, die von emigrierten Glarnern anno 1845 erbaut worden war.

### **New Glarus**

Glarus war der erste industrialisierte Kanton der Schweiz. Das Wasser der Linth drehte die Mühlräder der Textilfabriken, Spinnereien, Webereien und Druckereien. Die jungen Söhne der Industriellen reisten nach Afrika und Asien und schlossen mit christlichen Missionaren Handelsverträge auf 100 Jahre ab. Die Baumwollstoffe wurden mit Holzmodellen bedruckt, die von handwerklich und künstlerisch begabten Glarnern geschnitzt wurden und deren Muster der islamischen Tradition und Religion entsprachen. Die Glarner und die Missionare

wussten das nicht oder wollten es nicht wissen. Geschäft ist Geschäft. Glarner Batik wurde berühmt und belieferte auch Modemacher in ganz Europa. Aber dann wurden in England die Dampfmaschinen erfunden, und die Glarner verpassten den Anschluss an diese Innovation. Zudem wütete eine Kartoffelseuche. Sämtliche Familien des Sernftals<sup>16</sup> mit ihren zahlreichen Kindern wurden arbeitslos.

Die Glarner Regierung stellte einer Gruppe junger und unternehmungslustiger Männer 50'000 CHF zur Verfügung, um damit in Amerika Land für die brotlosen Glarner-Familien zu kaufen. Die jungen Männer waren ungeduldig und reisten früher ab, als ihnen angegeben wurde, statt auf die Antwort von Nicholas Duerst und Fridolin Streiff zu warten, die von der Regierung beauftragt worden waren, geeignetes Ackerland zu suchen.

Die Sernftaler Familien bestiegen am 13.5.1884 in Rotterdam das Segelboot *The Superb*. Sie mussten sich ausschliesslich von Schweinefleisch und Biskuits ernähren und erkrankten reihenweise an Dysenterie. Eine Frau und drei Kinder erlagen der Krankheit und wurden auf See begraben. Am 15.8.1848 erreichten 108 Glarner die Herren Duerst und Streiff, die bereits Land am Little Sugar River südlich von Madison, Wisconsin, gekauft hatten. Die Auswanderer liessen sich nieder, rackerten nach guter Väter Sitte und wurden bald einmal Bürger von Amerika.

Als meine Frau und ich im Mai 1977 New Glarus erreichten, fanden wir ein helvetisches Städtchen mit typischen Häusern, Geranien auf den Fensterbrettern und Wirtshäuser mit den Namen *Zum Löwen*, *Zum Bären*, *Zum Hirschen* und andere mehr. Der Eingang zum Städtchen war mit einer grossen Tell-Attrappe geschmückt. Godi Schütz, ein vom Kerenzberg emigrierter Glarner, veranstaltete in New Glarus regelmässig Tellspiele. Wir kamen mit älteren Frauen ins Gespräch, deren Sprache Greta nur teilweise verstand. Die geographische Isolation hatte offenbar ein linguistisches Galapagos geschaffen; sie sprachen noch eine Mundart, die es in im Kanton Glarus kaum mehr gab. Die Glarner von New Glarus waren sichtlich zufrieden und stolz auf den Wohlstand, den sie sich innerhalb von etwas mehr als 100 Jahren erwirtschaftet hatten. Die Jungen fühlten sich als waschechte Amerikaner und verstanden den Glarner Dialekt ihrer Grosseltern nicht mehr.

In New Glarus vernahmen GGG und GG, dass Godi Schütz mittlerweile in Taos, New Mexico, am Fusse der Rocky Mountains lebte, im Sky Valley ein Paradies für Wintersport aufgebaut hatte und im Süden von Taos ein nobles Restaurant, die Casa Cordoba in Arroyo Seco<sup>17</sup> besass und führte. Deshalb entschieden wir auf der Stelle, die drei Monate Semesterferien in

---

<sup>16</sup> Ein kleines Nebental in Glarus Süd

<sup>17</sup> Span.: Trockener Bach

Taos zu verbringen, um uns unseren künstlerischen und wissenschaftlichen Aktivitäten in Ruhe zu widmen.

### **Taos und die glücklichen Jagdgründe im Pueblo de Taos**

GGG und GG fuhren hinauf nach Taos zu Godi<sup>18</sup> Schütz. Am Eingang der Siedlung entdeckten sie ein Restaurant, aus dem eine wunderschöne Musik erklang. Sie traten ein, setzten sich in bequeme Fauteuils und blickten durch die Panoramafenster auf die Mesa de Taos<sup>19</sup>, eine flache und lange Hochebene, die von blaugrau schimmernden Salbeisträuchern bedeckt war. Im Süden stiess die Ebene auf anmutige Hügelkette wie Mehlhaufen in einer Mühle. Sie bestellten zwei Margaritas<sup>20</sup>, die damals in Taos das Modegetränk *número uno*<sup>21</sup> war. Sie fragten die Serviererin nach der Musik. Sie lachte und erwiderte: "Das ist doch das Kölner Konzert des berühmten afro-amerikanischen Pianisten Keith Jarrett."

Während die zwei Schweizer die Margeritas, die grossartige Aussicht und die Musik von Keith Jarrett genossen, begriffen sie, warum die Spanier New Mexico das Land, das sie Ende des 17. Jahrhunderts erobert hatten, *Tierra de Encanto*<sup>22</sup> nannten.

Taos war damals eine Streusiedlung mit dörflichem Charakter. Sie besuchten den Coiffeursalon von Martha Schütz, eine lebhaftige Frau, die mit grosser Freude auf ihre ursprüngliche Mundart zurückgriff. Die gegenseitige Sympathie war gross.

Eine Eingeborene des Chippewa-Stamms bot ihnen eine simple Behausung zu einem vernünftigen Preis an. Die Margaritas, das Kölner Konzert und die Freude über die Behausung bescherten ihnen eine schlaflose Nacht unter dem aufgeheizten Blechdach der Hütte.

Am nächsten Morgen erzählten sie Martha Schütz vom Schwitzkasten. Sie führte GGG zu Eya Fechin, die unweit von Taos in San Cristobal am Fusse der Rocky Mountains auf den Happy-Hunting Grounds<sup>23</sup> der Pueblos ein grosses Haus besass, in dem ihr russischer Samowar dauernd blubberte. Das Haus wurde von sibirischen Huskies bewacht. Als einziges Kind russischer Immigranten, die Mutter war eine Prinzessin, hatte Eya nach dem Tod beider Eltern und dank Verkauf eines Gemäldes ihres Vaters das Gelände mit dem Haus gekauft und

---

<sup>18</sup> Schweizermundart: Abkürzung für Gottfried (auch für Gottlieb)

<sup>19</sup> Span.: der Tisch von Taos

<sup>20</sup> Span.: *la Margerita*, ein Cocktail, der aus Tequila, Orangenlikör Triple Sec und Limettensaft besteht. Dazu gibt's reichlich Eiswürfel. Der Glasrand wird mit Salz bestrichen, in ihm steckt eine Limetten-Scheibe.

<sup>21</sup> Span.: Nummer eins, Klasse, das Beste. Taos war damals im Wesentlichen von drei Gruppen bewohnt: Anglos (Weisse), Hispanics und Eingeborene des Taos de Pueblo, den Ureinwohnern dieser Region.

<sup>22</sup> Span.: Land der Verzauberung

<sup>23</sup> Seit über tausend Jahren Begräbnisstätten der Pueblo-Eingeborenen, denen die Spanier viel Grund und Boden geraubt hatten.

darauf noch einen grossen Holzbau<sup>24</sup>, einen Dom errichten lassen, in dem sie — die Hauptassistentin von Jacob Levy Moreno, dem Vater des Psychodramas und Begründer der Gruppentherapie — Workshops in Psychodrama organisierte. Laut Morenos psychoanalytischem Konzept spielten die in Ausbildung begriffenen Leute auf den beiden seitlich, ca. 2 m über dem Boden angebrachten Balkonen des Doms das Ich und das Überich, das Es und das Ich, das Überich und das Es. Eya kommentierte, die Gruppenmitglieder kommentierten.

Eya bot Greta und mir den Dom spontan und gratis als Arbeits- und Wohnraum an.

GGG bezahlte der Chippewa-Eingeborenen die vereinbarte Miete, und wir zogen noch am selben Abend um und genossen die kühle Nacht am Fusse der südlichen Ausläufer der Rocky Mountains.

Eyas Vater, Nikolai Iwanowitsch Fechin, war ein berühmter naturalistischer Maler und Schnitzler aus der Stadt Kazan 790 km östlich von Moskau gewesen. Er hatte begriffen, dass der Kommunismus noch schlimmer als die zaristische Diktatur sein würde. Sie emigrierten und landeten in Taos, Ein Paradies für Künstler. Fechin gehörte zu den Begründern der Künstlerkolonie von Taos, die Schriftsteller und visuelle Künstler anzog — unter anderen den Schriftsteller D. H. Lawrence, die Kunstmalerin Georgia O'Keeffe und den Fotografen Ansel Adams. Die amerikanische Schriftstellerin Mabel Dodge Luhan fungierte als Kunstmäzenin.

GGG und GG erlebten einen wunderbaren Sommer. Eya führte sie ins Pueblo de Taos ein, eine indigene Siedlung, deren Vorfahren vor rund 15'000 Jahren via Beringstrasse in den nordamerikanischen Kontinent eingewandert waren. Mitten durch den Pueblo verlief ein Bach, der im Blue Lake<sup>25</sup> des Sangre de Cristo<sup>26</sup> Range entsprang. Die Eingeborenen praktizierten eine pantheistische<sup>27</sup>, in mancher Hinsicht dem chinesischen Taoismus verwandte Religion. Sie glaubten, dass ihre Urahnen dem Blue Lake entstiegen waren. Ihre Initiationsriten verlangten unter anderem, dass die Jungen im Pubertätsalter in einer Kiva<sup>28</sup> die Glaubenslehre, Sagen, Legenden und Verhaltensweisen der Eingeborenen erlernten. Höhepunkt dieser Initiation war ein anspruchsvoller und gefährlicher Berglauf: Sie mussten in dunkler Nacht einzeln hinauf zum Blue Lake und zurück zum Pueblo laufen und die Angst

---

<sup>24</sup> Ein vom Architekten Buckminster Fuller inspirierter geodätischer Dom

<sup>25</sup> Blauer See

<sup>26</sup> Span.: Blut Christi

<sup>27</sup> Alt-griech.: πᾶν = alles, θεός = Gott. Eine Religion, in der Kosmos, Realität und Natur mit all ihren Objekten und Lebewesen von Göttern bewohnt sind und entsprechend respektiert werden müssen.

<sup>28</sup> Dunkler Raum im Innern eines Hauses, der die Form einer Gebärmutter besitzt, in dem Buben im Pubertätsalter in das Wesen der Stammesreligion und spezifischer Riten eingeführt werden.

ertragen, von Grizzlybären oder Mountain Lions<sup>29</sup> attackiert, verstümmelt oder gefressen zu werden. Wer lebend zurückkam, war ein vollwertiges Mitglied des Pueblos.

Eya Fechin und Martha Schütz machten Greta und Gottlieb mit dem Chef des Clans bekannt. Eya und Martha unterstützten die Eingeborenen, indem sie vor allem den jungen Frauen eine Ausbildung ermöglichten und den Besuch von Hochschulen bezahlten. Als die Eingeborenen erfuhren, dass GG ein Psychiater aus der Schweiz ist, wurde er zum Gesprächsthema. Ein paar Alte im Pueblo erinnerten sich an den Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung, der seinerzeit den Pueblo besucht und sich für die Religion und Initiationsriten der Eingeborenen interessiert hatte. Von Familien- und Paartherapie hatten sie noch nie gehört, waren jedoch interessiert.

Eines Morgens um drei schreckte ein herrisches Klopfen uns aus dem Schlaf auf. Was zum Teufel konnte das sein? Ich stand auf, zog schnell Jeans und ein Leibchen über und rief von unserer Schlafstätte auf dem Balkon, die Treppe hinunter und öffnete vorsichtig die Türe. Da stand ein Hüne und sagte mit tiefem Bass: "*I'm Red Dawn!*"<sup>30</sup>

Er sei vom Stamm der Zuni und habe gehört, dass ich mich für ihre Heilmethoden interessiere. Als Schamane seines Stammes wüsste er gern, wie ich Familien therapiere. Ich beschrieb ihm ein paar Konzepte und Methoden der Systemtherapie und *Red Dawn* hörte aufmerksam zu.

Es entstand eine Pause, während *Red Dawn* bewegungslos auf die Hochebene blickte. Dann begann er seine Therapie-Rituale zu beschreiben: Wie er auf dem Boden mit Sand unterschiedlicher Farben ein Gemälde auf den Boden zeichne, das einer bestimmten Krankheit entspreche. Dann modifiziere er das Sandgemälde unter rituellen Gesängen, bis der Heilvorgang, der mehrere Tage dauern könne, abgeschlossen sei. Ich verstand wenig. Vielleicht, weil *Red Dawn* ein gebrochenes Englisch sprach und ich mit der Zuni- und der Hopi-Kultur überhaupt nicht vertraut war. Vielleicht auch, weil die Kulturen der Zunis und jene der Schweiz wenig miteinander zu tun hatten. Dennoch war die Begegnung interessant und aufschlussreich.

Meine Frau und ich sassen abends nach getaner Arbeit auf der Holzbank vor dem Dom und schauten über die blau-grauen Salbeifelder bis zum Ende der Mesa in weiter Ferne, durch die

---

<sup>29</sup> Pumas

<sup>30</sup> Engl.: Ich bin Morgenröte!

sich der silberne Rio Grande schlängelte. Oft wanderten Regenschleier durch die Atmosphäre, von den Pueblos *Walking Rain*<sup>31</sup> genannt. Der Regen verdunstete noch bevor er den heissen Erdboden erreichte. Manchmal ritten junge Eingeborene mit wallenden Haaren auf ungesattelten Apfelschimmeln am Dom vorbei, hielten an und musterten uns mit einem unfreundlichen Gesichtsausdruck. und verrieten keine Sympathie für die zwei fremden Anglos, die auf dem ursprünglichen Pueblogelände wohnten und erst noch auf den Happy Hunting Grounds, en ursprünglichen Begräbnisstätten der Eingeborenen des Pueblo de Taos. Obwohl wir ihnen nichts zu leide taten, fühlten wir uns in einer Sippenhaft für die Untaten der Anglos.

Manche Abende verbrachten wir mit Godi Schütz und seiner Mutter in der Casa Cordoba in Arroyo Secco<sup>32</sup> nördlich von Taos. Godi hatte am südlichen Rand des Monte Christo Range eine Skiarena mit Pisten, Gondelbahnen und Skiliften aufgebaut und den Indigenen gut bezahlte Jobs offeriert. Dort arbeitete er oft im Winter. Als ideenreicher Unternehmer und Skilehrer hatte er unter den Amerikanern viele Freunde gemacht, die sich in immer grösserer Anzahl einfanden. Den Sommer verbrachte er in der Casa Cordoba. Wir verbrachten manch einen herrlichen Abend in diesem Restaurant und diskutierten mit Godi. Eine Rechnung haben wir nie bezahlen dürfen, was sie einerseits dankbar annahmen, was uns aber auch ein wenig frustrierte. Sie wären gern noch öfters eingekehrt, wollten aber nicht als Schmarotzer dastehen.

Das Restaurant zog viele Gäste aus Albuquerque, der Hauptstadt von New Mexico an und selbst von Kalifornien, Arizona und Colorado. Das Haus war einer spanischen Hazienda nachempfunden. Die Küche, die Weine und Drinks waren ausgezeichnet. Godi und wir wurden schnell Freunde. Seine Karriere, die ihn als arbeitslosen Jungen vom Kerenzerberg in der Schweiz via New Glarus bis nach Taos gebracht hatte, war bemerkenswert. Er wurde allerseits für seinen Unternehmergeist und seinen Sinn für Stil und die schönen Seiten des Lebens bewundert.

Doch das Wichtigste an der Casa Cordoba war Mama Schütz. Was für eine Institution! Godi hatte ihr seinerzeit versprochen, sie von ihrem elenden Leben an der Seite eines Käfers zu befreien. Dieser Lümmel schlug sie, wenn er betrunken war. Nachdem Godi in Taos eine definitive Bleibe gefunden hatte, holte er seine Mutter nach. Sie weinte dem Kerenzerberg und ihrem Alkoholiker keine Tränen nach.

---

<sup>31</sup> Engl.: Wander-Regen, wandernder Regen. Am Himmel schwimmen Wolken nach Taos. Regenschleier hängen aus den Wolken heraus; sie sehen aus wie dünne Fäden, die bereits verdunsten, bevor sie den Erdboden erreichen. Ihr Aussehen inspirierte die Eingeborenen so sehr, dass sie ihnen den poetisch klingenden Namen *Walking Rains* gegeben hatten.

<sup>32</sup> Span.: trockener Bach

Mama Schütz sass immer an einem Tischchen beim Eingang des Restaurants und kassierte ein. Wer das Restaurant betraf, den begrüßte sie mit einem freundlichen "Gud Iwenin!"<sup>33</sup> Wer das Restaurant verliess, wurde mit einem freundlichen "DDejck keer"<sup>34</sup> entlassen. Doch bevor die Gäste das Restaurant verliessen, spulte Mama Schütz ein Ritual ab, an dem alle ihren hellen Spass hatten.

Das Servierpersonal brachte ihr die Tickets mit den Konsumationen der Gäste. Mama Schütz griff zum Taschenrechner, tippte die Zahlen ein und drückte den Knopf für die Gesamtsumme. Da sie über 50 Jahre lang als Ehefrau eines Käfers am glarnerischen Kerenzerberg verbracht hatte, traute sie der modernen amerikanischen Technik nicht, die sie als "das Chejbezüügs!"<sup>35</sup> beschimpfte. Folglich griff sie zu ihrem kleinen Notizblock und rechnete gewissenhaft nach, um sicher zu sein, dass der Taschenrechner keinen Fehler gemacht hatte. Erst dann nahm sie das Geld der Gäste entgegen und versorgte es in der abschliessbaren Kasse. Da Mama Schütz von allen geradezu verehrt wurde, bekam sie stets weit mehr als die Gesamtsumme.

Mit ihr hatten wir gute Gespräche, wobei sie ihre Glarner Mundart immer mit ein paar gebrochenen Englischvokabeln garnierte. Thema eins war ihr früheres Leben als Ehefrau eines Grobians. Thema zwei war ihr Dank dafür, dass sie Mutter von zwei gut geratenen Kindern war, die sie im Alter mit Liebe und Hingabe überhäufte. Und Thema drei war ihre Unzufriedenheit mit dem "Guwärmänt"<sup>36</sup> in Washington und den korrupten Politikern, die arbeitenden Menschen dauernd mit neuen Tricks Geld abknöpften und sich auf deren Kosten ein Luderleben leisteten.

Bevor wir im Herbst verreisten, bat Martha mich plötzlich um eine Konsultation. Sie machte sich Sorgen um ihre Mutter, die unter einer Brust einen Knoten entdeckt hatte. Er fuhr sogleich zu Mama Schütz, die er in Gegenwart ihrer Tochter untersuchte. Unter einer Brust sah er einen grossen schwarzen Knoten, dessen Umgebung sich hart anfühlte. Das konnte nur Krebs sein! Ein Basaliom oder ein bösartiges Melanom. Das Basaliom ist ein bösartiger Tumor im Anfangsstadium, lokal begrenzt und deshalb operierbar, bevor sich Metastasen verbreiten. Doch das Melanom ist oft tödlich.

Martha rief sogleich das Hauptspital von Los Alamos zur Untersuchung an. Es befand sich auf halber Strecke zwischen Taos und Santa Fe, wo der geniale J.R. Oppenheimer in den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts mit einem Team von Physikern, Ingenieuren und Technikern die

---

<sup>33</sup> Engl.: Good evening! Guten Abend!

<sup>34</sup> Engl.: Take care! Tragen Sie Sorge zu sich!

<sup>35</sup> Glarner Mundart: Das miese Zeug!

<sup>36</sup> Verballhornung des englischen Begriffs *Government*: Regierung

erste Atombombe und anschliessend die erste Wasserstoffbombe hergestellt hatte. Deshalb gab es in Los Alamos noch immer exzellente Militäarchirurgen.

Sie untersuchten die Patientin. Es handelte sich um ein Basaliom ohne Metastasen. Mama Schütz wurde operiert und konnte bald in der Casa Cordoba wieder ihrem geliebten Inkassoritual frönen — mit Taschenrechner, Notizbock "*Gudd Iwenin!*" Und "*DDejck keer!*"

Im Herbst 1977 war GG innerhalb einer Woche als Referent zu drei Vorträgen eingeladen: vom alle sieben Jahre stattfindenden Weltkongress der Psychiatrie, diesmal in Honolulu, Hawaii; vom Internationalen Kongress für psychosomatische Medizin in Kyoto, Japan; und vom Internationalen Kongress für Paar- und Familientherapie in Zürich. Drei unterschiedliche Kulturen und Erfahrungen. GG war der erste Vertreter der Systemtherapie in Honolulu und Kyoto vor im Kreise von VertreterInnen der Pharmatherapie und Freud'schen Psychoanalysten<sup>37</sup> sowie der Verhaltenstherapie.

In Kyoto erlebten wir zwei äusserst spannende Dinge. Das Holzhaus, in dem im Mittelalter jeweils der Shogun —der oberste militärische Machthaber lebte — und eine Sporthalle in der die Adepten des *Kendo* (*Ken* = Schwert, *Do* = der Weg) ihr Training absolvierten. Beide bewiesen, dass die japanische Gesellschaft seit eh und je hoch kreativ gewesen ist.

Das Holzhaus des Shoguns stand ausserhalb von Kyoto auf dem Feld. Es war rundherum, auf einer Höhe von ca. 1.5 m Höhe von einer 2m breiten geländefreien Holzveranda umgeben. Lief man auf dieser Veranda herum entstanden auf den flachen Holzbrettern jeweils Töne, die sich zum Gesang einer Nachtigall zusammenfügten. Dieser Gesang weckte die Wachen auf. Die Schwerkraft und die geniale Einrichtung verhinderten so, dass nächtliche Killer den Shogun attackieren konnten.

Anschliessend liefen wir hinunter ins Städtchen Kyoto. Dort erweckten laut klatternde Geräusche unsere Aufmerksamkeit. Wir gingen dem Geräusch nach und entdeckten eine Trainingshalle in denen mehrere Kämpfer, alle mit schwarzen gepolsterten Hosenanzügen,

---

<sup>37</sup> In Manhattan lebten damals hunderte von Freudianern/Freudianerinnen, die pro Jahr Millionen US\$ scheffelten. Ihre Patienten kamen viermal pro Woche eine Stunde lang auf die Couch, die weiblichen oder männlichen PsychoanalytikerInnen versteckten sich hinter ihren weiblichen und männlichen Patienten, die ihre TherapeutInnen nicht anschauen durften, und sagten vielleicht alle 20 Minuten mal: "Wirklich?", "Was fällt Ihnen dazu ein?" "Könnten Sie das ein wenig erweitern?" Mit so wenig "Arbeit" verdiente damals niemand auf der Welt mit einer Psychotherapie so viel Geld. Wer sieben Patienten/Patientinnen behandelte, hatte für vier bis fünf Jahre genügend Beschäftigung. Und konnte in einem Notizbuch herumkritzeln oder gar in aller Ruhe ein Magazin lesen.

dicken Handschuhen und einem Helm mit einer Gittermaske bekleidet. Sie trugen in ihren Händen Holzscherter.

Am Eingang der Sporthalle sass ein alter, ebenfalls schwarz gekleideter alter Mann. Als er unser Interesse wahrnahm, lud er uns mit einer freundlichen Geste ein uns neben ihm niederzusetzen.

In den vier Ecken eines nicht markierten Quadrats standen hochaufgerichtet und mit vertikal erhobenen Holzschertern junge Kämpfer unbeweglich da. In der Mitte des Quadrats stand ein alter Meister in derselben Ausrüstung und in derselben Kampfstellung unbeweglich da. Plötzlich stiess der Meister einen Yaaa!-Kampfschrei aus. Die vier jungen Kämpfer rasten pfeilschnell auf den Meister zu, um ihm mit ihren Schertern zu treffen. Der Alte schlug scheinbar gemächlich zu und traf jeden jungen Kämpfer mit dem Holzschwert auf Kopf, Unterarme, Bauch, Brust oder Kehlkopf, bevor sie ihn zu treffen vermochten. Wir waren sehr überrascht. Wie war so was nur möglich? Gemächlichkeit eines Meisters gewinnt gegen Ansturm von vier jungen Kämpfern!

Am Abend fuhren wir mit dem Shinkansen — das neueste Modell fährt 320 km/Stunde schnell — innert zwei Stunden nach Tokyo. Von dort flogen wir mit einem amerikanischen Flugzeug zum Kennedy Airport nach Queens, New York.

Um ein paar Erfahrungen reicher reisten wir nach Philadelphia und übernachteten dort in einem Haus, das wir gemietet hatten. Am nächsten Tag reiste ich allein —Greta kannte Zürich bereits und hatte keine Lust mitzukommen — zum Kennedy Airport und von dort nach Zürich. Es gab einen Empfang, wo junge Leute viele Fragen stellten, während die beiden Veranstalter, die Herausgeber der Fachzeitschrift FAMILIENTHERAPIE auffallend auf Distanz zu mir gingen. Am nächsten Tag hielt ich meinen Vortrag: *Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie – der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma*. Der Applaus war stürmisch, aber ältere Herrschaften waren vergrätzt und hassten meinen Frontalangriff auf die Theorie und Praxis der Psychoanalyse, was ich durchaus begreifen konnte. Am nächsten Morgen machten die Veranstalter des Kongresses einen Ausflug mit den ReferentInnen — ohne mich einzuladen.

Es war abgemacht, dass sämtliche Referate des Kongresses in einem Spezialheft der FAMILIENTHERAPIE veröffentlicht wurden. Als ich das Heft Wochen später in Philadelphia erhielt, fehlte mein Vortrag, der das Hauptereignis am Kongress gewesen war. Ich beschloss zu schweigen und nicht — auf keinen Fall sofort — auf diese rüde Attacke zu reagieren.

## **Systemforschung und Therapie-Ausbildung in struktureller Familientherapie 1977-1978**

GG anschliessend zurück nach Philadelphia und widmete sich das zweite Jahr in Philadelphia der systemwissenschaftlichen Forschung und der Ausbildung der Familien-TherapeutInnen in Harrisburg. Ich hatte mit Prof. Minuchin abgemacht, dass ich in diesem Semester keine Therapien mehr machen würde, aber einmal pro Monat eine Woche lang eine Gruppe junger Therapeutinnen in Harrisburg in struktureller Familientherapie auszubilden. An einem Weekend waren die Frauen, die am Programm teilnahmen, besonders aufmerksam. In der Pause eilten ein paar davon auf mich zu. Sie strahlten und lobten: "Heute warst du wirklich exzellent." Ich versuchte nicht selbstgefällig zu wirken. Da sagte eine: "Die Krawatte, die du heute trägst, sieht grossartig aus," *Voilà!* Greta hatte sie designed in schönen, blau-grüner Seide. Typisch Amerika. Ein auffallender Gag ist allemal wichtiger als das Verständnis neuer Konzepte und Methoden.

## **Besuch bei Milton H. Erickson in Tucson/Arizona**

Im Mai 1978 fuhren wir nach Mill Valley in Kalifornien, einem Städtchen im Marin County, jenseits der Golden Bridge von San Francisco. Unterwegs besuchten wir Dr. Milton Erickson, den berühmten Hypnotherapeuten. Er hatte die Hypnose als wissenschaftlich fundierte Therapie wieder salonfähig gemacht, nachdem sie lange Zeit nur noch im Zirkus und bei ähnlichen Vorführungen ein dubioses Schattendasein geführt hatte. Dr. med. Erickson publizierte Sachbücher, die weltweit Anerkennung fanden.

Dr. Erickson wuchs in einem Bauerndorf in Wisconsin auf. Er lernte spät sprechen und lesen, nachdem er als Kind eine Poliomyelitis<sup>38</sup> durchgemacht hatte und jahrelang ans Bett gefesselt blieb. Er litt daraufhin an Dyslexie<sup>39</sup>, Farbenblindheit und einen fehlenden Sinn für Musik.

Nach einer langen Fahrt auf dem Highway 40 durch die Nacht trafen und einem kurzen Abstecher von Flagstaff nördlich hinauf zum Rand des Grand Canyon, wo wir den Sonnenaufgang und die herrlich rosarot glühenden Felsen und den blauen Schatten in inmitten einer majestätischen Landschaft bewunderten, kamen wir verspätet bei Dr. Milton Erickson in Tucson, Arizona an. Er war gerade dabei eine Gruppe junger Therapeuten in die Trance einzuführen. Er sass im Rollstuhl, trug ein malvenfarbenes Kleid und eine Kette mit einem Türkis um den Hals, wie die Navajos dies tun. Er sprach sehr leise und sehr langsam und hatte offenbar eine riesige Berufserfahrung.

---

<sup>38</sup> Lat.: eine schwere virale Erkrankung, die das Zentralnervensystem von Kleinkindern befällt und zu Lähmungen, oft sogar zum Tod führt

<sup>39</sup> Lat.: Lese- und Rechtschreibstörung

Nach dem Workshop begrüßten wir uns. Erickson und ich diskutierten wie vereinbart über Hypnosetherapie und Systemtherapie. Ich zeigte Dr. Erickson die Videoaufzeichnung der Therapie, die ich in Anlehnung an den Filmtitel *Dead Man Walking*<sup>40</sup> auf den Namen *DEAD MAN TALKING*<sup>41</sup> getauft hatte. In dieser Therapie hatte ich einen toten Vater als Ko-Therapeuten miteinbezogen.

Hier ist die Geschichte dieser Therapie:

Im Spätherbst 1976 kam eine verzweifelte afro-amerikanische Mutter mit ihrem Sohn in die Child Guidance Clinic in Philadelphia zur Therapie. Ihr Problem war ihr 16-jähriger Jim, der in einem Strassenkampf schwer verletzt worden war, was zur chirurgischen Entfernung einer Niere geführt hatte. Jim wollte nun unbedingt mit seinen beiden Cousins in Brooklyn in den Drogenhandel einsteigen und schnell reich werden. Die Cousins besaßen protzige Autos und prahlten von ihren "*fuck-bunnies*"<sup>42</sup>. Dies war ganz nach Jims Geschmack. Seine Mutter war tief besorgt und bat mich, ihren Sohn von seinem Vorhaben abzubringen.

Die zwei ersten Sitzungen verliefen harzig — unter anderem, weil ich ihren amerikanischen Slang und sie sein Schweizer Englisch nur schwer verstanden.

Auf jeden meiner Vorschläge erwiderte die Mutter höflich, aber bestimmt: "Haben wir schon versucht, hat leider nichts genützt." Als die zwei zur dritten Sitzung erschienen, war mir klar, dass nur eine aussergewöhnliche Strategie die Therapie retten konnte. Dabei half mir, dass Hypnose die erste Therapieform gewesen war, die ich als angehender Psychiater gelernt hatte. Dazu gesellte sich der Umstand, dass ich als Kind auf einer Walliser Alpe den abendlichen Geschichten alter Frauen am offenen Herdfeuer gelauscht hatte, die über ihre Begegnung mit Verstorbenen erzählten. Solche Begegnungen waren anfangs des 20. Jahrhunderts im ländlichen Wallis ein häufiges Phänomen. Man lebte noch in der vorindustriellen Zeit, ohne fließendes Wasser in den Hütten, ohne Elektrizität und ohne Telefon. Der einzige Zeitvertreib an langen Abenden war "dorfen". Dort trafen sich eine befreundete Gruppe alter "Küherinnen" (Chefinnen der Familien) an der Ddrächa (Feuerstelle zum Kochen, auf der noch dicke Äste oder Baumstammstücke glühten). So entstand eine geheimnisvolle Atmosphäre. Man erzählte einander alte Geschichten, die nicht selten von einer Begegnung und Gesprächen mit Verstorbenen handelten. Diese Vorgänge galten keineswegs als

---

<sup>40</sup> Engl.: Toter Mann, der wandert

<sup>41</sup> Engl.: Toter Mann, der spricht

<sup>42</sup> Engl.: *fuck*: ordinäres Wort im Strassenslang; *ficken*; *bunnies*: Häschen, Kaninchen. Locker auf deutsch übersetzt: *fuck-bunnies*: Bumshäschen oder Bumsnudeln

Halluzinationen; sie waren die Resultate einer Imagination, die auf die Aussenwelt projizierte, was in der Innenwelt ablief.

Auf meine Frage, ob die Mutter von Jim Verwandte habe, bei denen sie Rat holen könnte, erzählte sie leise, dass ihr Mann vor ein paar Jahren in einer *bar brawl*<sup>43</sup> erschossen worden sei. GG hörte ihr aufmerksam zu und intervenierte ebenfalls leise und unwillkürlich ihren Sprachduktus imitierend. Die Frau fiel in Hypnose und raunte plötzlich: "Jetzt ist er da." Sie startete in eine Ecke des Studios unter dem Einwegspiegel und raunte: "Jetzt ist er hier." Jim flüsterte: "Jetzt sehe ich ihn auch."

Die Witwe begann im Flüsterton zu erzählen, dass ihr verstorbener Ehemann oft morgens am Fuss ihres Bettes stehe, während sie noch im Halbschlummer lag. "Könnten Sie jetzt mit ihm sprechen?", fragte ich. "Jetzt ist er weg", erwiderte sie. Meine Frage hatte die Trance unterbrochen. Ich sagte der Frau: "Ein toter Mensch weiss mehr als ein lebender, da der Tote sowohl das Leben im Diesseits wie auch jenes im Jenseits kennt. Könnten Sie ihren Mann das nächste Mal, wenn er morgens auftaucht, fragen, was sie mit Jim tun sollen?" "Das ist ein Versuch wert", erwiderte sie, zum ersten Mal einverstanden mit dem Therapeuten.

Zur vierten Therapiesitzung erschien die Frau allein und war offensichtlich guten Mutes. Sie habe mit ihrem Mann gesprochen. Er habe erwidert, er lasse Jim auf gar keinen Fall nach Brooklyn gehen." Das teilte sie Jim mit, der daraufhin sogleich sein Reiseprojekt aufgab. Jim hatte seinen Vater verehrt und wollte auf keinen Fall etwas gegen dessen Willen tun. Mit diesem Happy End konnten wir die Therapie abschliessen.

Nachdem Erickson das Videotape DEAD MAN TALKING gesehen hatte, murmelte er: "Sowas habe ich noch nie erlebt." Erfreut über dieses Kompliment verabschiedeten wir uns und fuhren weiter nach Mill Valley im Marin County jenseits der Golden Gate Bridge von San Francisco, wo wir ein Haus für den Sommer gemietet hatten.

Postskriptum zu DEAD MAN TALKING: Bevor wir zu Dr. Milton Erickson aufgebrochen waren, rief die Empfangsdame der Child Guidance Clinic GG an und berichtete, vor ihr stehe ein junger Afroamerikaner, der mich unbedingt zu sprechen wünsche. "Sie wissen doch, dass ich dieses Jahr keine Therapien mehr mache", erwiderte ich. Er lasse sich nicht abwimmeln, sagte die Sekretärin und legte auf.

---

<sup>43</sup> Engl.: in einem Streit in einer Bar

Kurz darauf klopfte es an meiner Tür; ich öffnete, und ein strahlender gross gewachsener Jim stand vor mir. Er sei "ganz zufällig" am Civic Center vorbeigelaufen und habe plötzlich die Idee bekommen, er könnte diesen "*funny Swiss Doctor*"<sup>44</sup> besuchen. Zufällig? Wohl kaum. In Wirklichkeit wollte er mir berichten, dass er soeben in die *National Coast Guard*<sup>45</sup> aufgenommen worden sei. Sein Stolz war durchaus berechtigt, denn diese Anstellung bedeutete für Jim, den Afroamerikaner, einen gut bezahlten Job mit Rente und Health Care.<sup>46</sup>

### **Ruhige Tage in Mill Valley, Kalifornien**

Am Fuss des Mount Tamalpais hatten wir ein Haus mit umgebender Wiese am Hang oberhalb Mill Valley gemietet. Am Abend setzten wir uns gern in den *hot tub*<sup>47</sup> unter dem alten und knorrigen Apfelbaum im Garten, während vom Pazifik her dichte Nebel heranwallten. Reife rote Äpfelchen hingen über unseren Köpfen. Auf einem Holzbrett über dem dampfenden Wasser des *hot tub* lagen ein französischer Camembert aus dem Hafenstädtchen Sausalito, eine knusprige Baguette und ein köstlicher Rotwein aus dem Napa Valley.

Gelegentlich besuchten wir abends ein kleines Restaurant in Sausalito, wo wir auf einer Holzterrasse über dem Ufer der Richardson Bay Chardonnay nippten, dazu gebackene Krabben, Garnelen und Langusten knabberten und den paradiesischen Blick auf die Bucht und die *skyline*<sup>48</sup> von San Francisco mit den Wolkenkratzern schweifen liessen.

Manchmal stiegen wir auf den Mount Tamalpais, aus Schweizer Sicht ein hoher Hügel, vor dem sich der Pazifische Ozean ausbreitete. Auf dem Westhang wuchsen Zwergkiefern, die der stete Wind vom Pazifischen Ozean her parallel zum Berghang niedergebogen hatte, als hätte ein Förster ihre Wipfel zurechtgeschnitten.

In 20 Minuten Fussmarsch von unserem Haus aus erreichten wir den Nationalpark *John Muir*<sup>49</sup> Woods und die Kathedrale aus hohen Sequoias oder Küstenmammutbäumen. Blickten wir

---

<sup>44</sup> Engl.: diesen seltsamen Schweizer Doktor, oder: diesen seltsamen Vogel von einem Schweizer Doktor

<sup>45</sup> Engl.: Nationale amerikanische Küstenwache

<sup>46</sup> Engl.: medizinische Vorsorge und Therapie

<sup>47</sup> Engl.: Heisser Bottich

<sup>48</sup> Engl.: Horizont

<sup>49</sup> John Muir war ein schottisch-US-amerikanischer Naturphilosoph und Autodidakt. Er betätigte sich als Naturalist, Entdecker, Schriftsteller, Erfinder, Ingenieur und Geologe. Er hatte jahrelang im Yosemite Valley gelebt und bei einem Besuch des amerikanischen Präsidenten Ted Roosevelt als Führer gedient und ihn dazu überredet, das Yosemite Valley zum Nationalpark zu ernennen. Das tat dieser am 1.10. 1890. John Muir war einer der wichtigsten Pioniere des heutigen ökologischen Bewusstseins.

einem kerzengeraden Stamm entlang hinauf zum Gipfel, erinnerten wir uns an Rainer Maria Rilkes Zeile: "Die Landschaft ist ein Vers im Psalter, ist Ernst und Wucht und Ewigkeit."

1977 und 1978 verbrachten wir je eine Woche im Ahwahnee Hotel im Yosemite Valley. Als ich von 1968 - 1971 als Dorfarzt in Saas-Fee gearbeitet hatte benutzte ich die Gelegenheit, mit einem einheimischen Bergführer mehrere der umliegenden Viertausender zu besteigen.

Deshalb war ich sogleich fasziniert von der senkrechten Felswand des El Capitan im Yosemite Valley, dessen oberstes Stück ein überhängendes Dach bildete. Die Wand galt als unbezwingbar, bis anno 1958 Warren Harding mit zwei Kollegen die Erstbesteigung gelang. Sie benötigten dazu 45 Tage, da sie jeden Abend ins Basislager zurückkehren mussten. Die technisch weiter entwickelte Kletterausrüstung erlaubten 2018 Tommy Caldwell und Alex Honnold, zwei berühmten *freestyle speed*<sup>50</sup>-Kletterern, den Gipfel in 1 Stunde, 58 Minuten und 7 Sekunden zu erklimmen!

Gegenüber dem El Capitan erhebt sich der Half-Dom<sup>51</sup>, ein Kegel, der aussah, als hätte ihn ein zürnender Gott mit einer Axt senkrecht halbiert. Der Harvard-Geologe Josiah Whitney hatte den Half-Dom seinerzeit als "perfekt unbesteigbar" bezeichnet. Doch bereits 1875 erreichte George G. Anderson solo den Gipfel. Heute gibt es Stufenleitern und Kabel, an mit deren Hilfe im Sommer Schlangen von Kletterern den Gipfel relativ mühelos erreichen.

Neben den beiden Kletterparadiesen wurden auch massenhaft Schaulustige von den spektakulären Wasserfällen angezogen: den Yosemite Falls, dem Vernal Fall, Bridalveil Fall, Ribbon Fall, Lehamite Fall, Silver Strand Fall und anderen mehr. Da sich diese Wasserfälle über hohe Felsen stürzen, atmeten die Schaulustigen den Wasserstaub ein, der dabei entstand und waren guter Laune — nicht nur der atemberaubenden Schönheit wegen, sondern auch der explodierenden Wassertröpfchen wegen, welche die Luft negativ ionisierten, was bekanntlich im menschlichen Hirn Dopamin und damit Glücksgefühle auslöst. Während wir in der Badewanne oft summen oder dösen, singen wir gern in der negativ ionisierten Luft unter der Dusche.

---

<sup>50</sup> Freistil-Geschwindigkeits-Kletterer

<sup>51</sup> Halber-Dom

## **RÜCKKEHR IN DIE SCHWEIZ, AUFBAU DES ZENTRUMTS FÜR PSYCHIATRIE OBERWALLIS (PZO) UND DER CREANDO-STIFUNG 1978-1989**

Im Jahr 1977 gelang GG die Formulierung der wichtigsten Grundkonzepte und Therapiemethoden der Systemtherapie<sup>52</sup> ein Begriff, der sich unterdessen international eingemischt hat.

Meine Grundthese lautete: Es gibt weder seelische noch körperliche Krankheiten, da unser Körper nicht aus Seele und Körper besteht, sondern ein zusammenhängender, mit der Umwelt interagierender Organismus ist. Deshalb kann man nur von organismischen Krankheiten sprechen. Leiden wir an Kopfschmerz oder einer Gallenkolik, dann handelt es sich um eine organismische Funktions- oder Strukturstörung. Aus diesem Grund müsste unser gesamtes Gesundheitswesen radikal innoviert werden — von der Architektur und Organisation von Kliniken und Polikliniken bis hin zur Entwicklung von präventiven und therapeutischen Konzepten und Techniken. Diese Grundthese untermauerte ich mit soliden Argumenten und unterstrich, dass nur auf der Basis des Systemdenkens Remedur für die spekulative psychoanalytisch orientierte Psychiatrie und die mechanistisch-technokratische Medizin sowie die Pharmakotherapie geschaffen werden kann. Das ist bis heute (2024) nicht geschehen, obwohl diese Innovationen bereits 1977 möglich gewesen wären. Es wird noch viel grössere medizinische und finanzielle Krisen benötigen, damit dies endlich geschieht.

Im Herbst 1978 eröffnete ich mit einem Oberarzt und zwei Assistenten das PZO. Am ersten Tag sass vor meiner Sprechzimmertür ein ungepflegter junger Mann am Boden. Er sah sehr misstrauisch und agitiert aus und litt offenbar an einer paranoiden Schizophrenie. Kein gutes Zeichen für die von mir erhoffte Integration in einem Kreisspital, das eine Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe, eine ORL-Abteilung und eine Radiologie besass und jetzt eine Psychiatrie integrieren sollte.

Ich bat ihn hinein in mein Sprechzimmer. Er redete wirr, benahm sich aber ansonsten anständig. Draussen im leeren Sekretariat rasselten ununterbrochen zwei Telefons. Ich lief hinaus in die Cafeteria, weil dort Greta gerade frühstückte. Ich bat sie, sogleich die Telefone zu bedienen. Das Oberwallis hatte bisher keinen Psychiater besessen und viele Patienten waren sehr froh, dass das PZO endlich eröffnet war.

---

<sup>52</sup> GG: *Therápodos – La Via del terapeuta, lineamenti di eco-antropologia e di terapia sistemica*, HOEPLI VERLAG, Milano, 1989

Greta fand im Sekretariat weder Notizblöcke noch Schreib-Utensilien. Sie rannte zum Verwaltungschef, der ihr gab, was sie benötigte, und sie notierte sogleich in einer Agenda Rendezvous für PatientInnen auf.

Schon erschienen zwei alte Frauen in der Dorftracht und wünschten hospitalisiert werden, da sie angeblich seit langem an "schrecklichen Depressionen" litten. Gott sei Dank kamen gleichzeitig zwei Krankenschweizern aus der Mittelschweiz und baten um eine Stelle in der neuen Klinik. Ich schickte die zwei Frauen und die beiden Kranken Frauen zu einer der beiden Abteilungen für stationäre Behandlung.

Ich hatte mir die Eröffnung des PZO ganz anders vorgestellt. Gemächlich. Zuerst keine Patienten, dann ganz langsam, tröpfelnd Patienten, so dass sich mein Team langsam, aber stetig auf ihre Arbeit konzentrieren konnte.

Jetzt fegte aber eine Staublawine über uns hinweg. Und wir mussten gelassen bleiben, sogar souverän: Du kriegst nie eine zweite Chance einen guten ersten Eindruck zu machen.

Die beiden Assistenten berichteten mir bald, dass die beiden Frauen auf der Abteilung gar nicht depressiv waren, sondern in ihrem Zimmer mit zwei Betten fröhlich schäkerten und mein Aussehen kommentierten: "Er ist immer noch derselbe Mann wie damals." Mit anderen Worten, nur die schiere Neugier hatte sie zu mir gebracht. Am nächsten Tag bestanden sie auf einem Austritt, und wir liessen sie gern gehen.

Bald hatten wir so mehr Assistenten, da sich die Eröffnung des PZO in der übrigen Schweiz herumgesprochen hatte — ähnlich wie mein Vortrag in Zürich, der seit einem Jahr überall eifrig überall diskutiert worden war. Junge ehrgeizige Ärzte und Krankenschwestern, wollten bei diesem Abenteuer unbedingt dabei sein. Plötzlich suizidierte sich ein Patient, den mein Oberarzt ambulant behandelt hatte. Ich verlangte die Krankengeschichte. Der Oberarzt musste gestehen, dass er noch keine erstellt hatte. Er wurde sogleich entlassen, denn mit unzuverlässigen Mitarbeitern konnte ich keine erfolgreiche Systemtherapie betreiben.

Schon meldeten sich zwei erfahrene Oberärzte und mehrere Assistenzärzte, die einen guten Eindruck machten. Bald musste ich zwei weitere Oberärzte einstellen, weil die Zahl der ambulanten und stationären Patientinnen dauernd zunahm. Ohne dieses Quartett der sehr intelligenten und solide arbeitenden Oberärzte, die ich diesen Sommer nach 35 Jahren zum ersten Mal traf, wäre das PZO nie zu dem Erfolg geworden, den es im Verlauf geworden war. Nach ihrem Abgang gründeten sie eine Schweizerische Gesellschaft für Systemtherapie, die bald grossen Zulauf hatte. Sie eröffneten eigene Praxen, deren guter Name sich schnell herumsprach, und offerierten Workshops in Systemtherapie, die fleissig besucht wurden.

Zurück zum Beginn des PZO.

Da man die psychotischen Patienten seit eh und je von den "somatisch" kranken isoliert hat, wurden diese zu Projektionsscheiben, in die Menschen ihre Ängste, Zwänge, Aggressionen und alles Negative hineinprojizierten. Wir hatten somit bei unserer Innovation mit allen möglichen Vorurteilen zu kämpfen.

Die erste Hilfe kam ausgerechnet von den Handwerkern des Spitals. Sie hatten die beiden Abteilungen, die ich als psychosomatische Abteilungen bezeichnet hatten, in den Liftten als Psychosomatische Abteilung bezeichnet. Ich beschloss die Bezeichnung stehen zu lassen, da der Hinweis auf Psyche und Sonate Heiterkeit statt Abwehr erweckte.

Dem gleichen Zweck diente die Einstellung einer Coiffeuse, damit unsere Patientinnen genauso gepflegt aussahen wie jene der anderen Abteilungen im Spital. Im Winter gingen wir mit unseren PatientInnen einmal pro Woche, sofern es schönes Wetter war, mit unseren ÄrztInnen, Krankenschwestern und Krankenpflegern hinauf ins Goms, wo es perfekt gepflegte Langlauf-Loipen gab, auf denen sie Sport betreiben und in einem Restaurant etwas essen und trinken konnten. Als ein TV-Team sie begleitete und filmte, war das so aufsehenerregend, dass immer mehr Patienten aus überall her nach Brig Hilfe suchen kamen z.B. aus Innsbruck, Lichtenstein und Nocera inferiore einer süditalienischen Stadt in der Campagna, die bei uns ambulant in die Systemtherapie kamen. Unsere Kapazität wurde bald ungenügend und wir mussten Hilfsbedürftige abweisen.

Mittlerweile hatte sich unser Erfolg weitherumgesprochen. Das hing u.a. mit unserem Supervisionsprogramm zusammen. Jeder Assistent und Oberarzt hatte wöchentliche eine Stunde Supervision bei mir. Dort wurde nicht einfach palavert und spekuliert, was ein Azubi in einer Therapiesitzung gemacht oder unterlassen hatte. Jeder Azubi musste mit einem Videotape erscheinen. Dann fragte ich: "Was haben sie in dieser Sitzung erreichen wollen." Wenn er/sie weit ausholen wollte, sagte ich: "Sehen wir mal Ihr Videotape an." Dann drehte ich den Sprachmodus ab, und wir studierten zuerst mal die nicht-verbale Kommunikation. Sogleich wurde klar, was da ablief. Nach einer Sequenz stoppten wir, wiederholten dieselbe Sequenz und drehten den Sprachknopf an. Dann fragte ich: "Was ist da passiert?" der/die Azubi antwortete. Darauf gab ich meinen Kommentar ab. Konnten die Azubis nicht begreifen, was ich sagte, gab's ein Rollenspiel. Jeder Arzt spielte ein konkretes Mitglied der behandelten Familie oder des behandelten Paars und wurden vorher von mir genau instruiert. Wenn das nicht klappte, ersetzte ich den supervidierten Arzt und übernahm seine

Rolle. Alle ÄrztInnen konnten zudem bei jeder Therapie hinter dem Einwegspiegel beobachten, wie ich eine bestimmte Sitzung gestaltete.

Dieser Prozess der Supervision sah ganz anders aus als in allen anderen Psychiatrie-Zentren, wo der/die Azubi einem Supervisor oder einer Supervisorin erzählte, was er/sie angeblich in einer Sitzung gemacht hatte und dabei ins Spekulieren geriet und das möglichst geschickt machte, um beim Supervisor oder bei der Supervisorin einen guten Eindruck zu machen. Worauf der Supervisor über das was er gehört hatte, zu meta-spekulieren begann. Darauf meta-meta-spekulierte der/die Azubi, um herauszufinden, was er/sie in der nächsten Sitzung machen sollte. Dieses Karussell von Spekulation, Metameta-Spekulation, Meta-meta-meta-Spekulation drehte sich bald einmal, ohne jegliche solide Halterung auf dem Boden der beobachtbaren Realität, im leeren Raum. Ein Sprichwort eines Architekten der Renaissance lautete: "É pericoloso costruire un palazzo in aria!" Es ist gefährlich einen Palast oben in der Luft zu konstruieren.

## **WEGWEISENDE ERFAHRUNGEN UND EINSICHTEN**

Zwei Erfahrungen haben mich während meiner 20.5 jährigen Tätigkeit als Psychiater zusehends fasziniert:

### **Erfahrung A**

Vor dem Tod verlieren viele Menschen ihre habituelle Maske, ziehen Bilanz und bedauern in der Regel zwei Dinge:

- Dass sie in ihrem Leben zu viel Zeit damit verbracht haben Leuten zu imponieren, sogar jenen, die sie nicht mochten; und dass sie jene Menschen vernachlässigt haben, die ihnen am Herzen lagen.
- Dass sie ihre natürlichen Talente nicht entwickelt haben, obwohl sie immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden waren.

### **Erfahrung B**

- Dass sich Familien und Paare oft in chronische Konflikte verbeissen und damit ihre Hilflosigkeit, die Verbitterung und ihren täglichen Frust erhöhen. Sie brechen nicht aus ihren Streitroufines aus und kommen oft nicht auf die Idee, ihre Konflikte durch kreative Konfliktlösungen zu beheben.

Daraus entstand bei mir die Einsicht, dass die menschliche Kreativität eine wichtige Ressource ist, die im Erziehungswesen (Elternhaus, Schulen, Universitäten, Jobs in irgendeinem Fachbereich) systematisch eingesetzt werden sollte. Die menschliche Kreativität ist praktisch unerschöpflich, da kreative Leistungen im Prinzip immer zu weiteren kreativen Leistungen inspirieren und motivieren.

So entstanden zwei Fragen:

- Was ist menschliche Kreativität?
- Wie kann sie gefördert werden?



© Greta Guntern-Gallati

GG im Gästehaus eines Zengartens in Kamakura, dem ehemaligen Sitz des Shoguns

Ich studierte die amerikanische Kreativitätsforschung, die ursprünglich durch drei schwere Krisen provoziert worden sind. Und ihre Resultate waren ernüchtern:

### **Krise 1**

Am 4.10.1957 nahmen die US-Abhördienste wahr, dass die Russen einen Satelliten, den Sputnik<sup>53</sup>, lanciert und die USA damit die Vorherrschaft im Weltall an die Russen verloren hatten.

### **Krise 2**

Am 31.12.1958 verjagten Fidel Castro und seine Guerilleros den pro-amerikanischen und korrupten Diktator und Staatspräsidenten Fulgencio Batista. Castro etablierte ein kommunistisches, pro-sowjetisches Regime, was ein schwerer Gesichtsverlust für die USA bedeutete, die von einer Kooperation zwischen einem kommunistischen Cuba und der kommunistischen Sowjetunion nichts Gutes zu erwarten hatten.

---

<sup>53</sup> Russisch: Weggefährte, Trabant, Satellit

### Krise 3

Am 17.4.1961 landeten Ex-Kubaner in der Schweinebucht an Cubas südlicher Küste, um Fidel Castro zu stürzen. Sie waren von der CIA und der US-Marine unterstützt. Der kläglich vorbereitete Coup scheiterte bereits nach zwei Tagen, weil Castros Armee die Invasoren mühelos umbringen oder gefangen nehmen konnte.

Angesichts dieser erniedrigenden Lage gab die amerikanische Regierung den Intelligenzforschern den Auftrag, einen Kreativitätstest zu entwickeln, der, bildlich gesprochen, erlauben sollte, in Schulen, Universitäten und Arbeitsplätzen die nicht kreativen Schafe von den kreativen Widdern zu trennen und letztere zu fördern.

Unter der Leitung des amerikanischen Intelligenzforschers J.P. Guilford gingen die Spezialisten an die Arbeit. Diese führte allerdings nicht weit, da ihr Ansatz und Blickwinkel viel zu eng konzipiert waren.

Mitte der 70er-Jahre waren ihre *personality trait theories*<sup>54</sup> bereits erlahmt. Sie bestanden im Wesentlichen auf der falschen Annahme, dass kreative Menschen spezifische Charakterzüge und Persönlichkeitsmerkmale aufweisen.

Meine beruflichen Erfahrungen haben mir jedoch klar aufgezeigt, dass gewisse anerkannt kreative Menschen die vermeintlich notwendigen Charakterzüge nicht oder nur partiell aufweisen. Andererseits gibt es kreative Menschen, die mit allen notwendigen Charakterzügen ausgestattet, sind aber keine kreativen Leistungen hervorbringen. Hauptfazit? In der amerikanischen Kreativitätsforschung fehlte ein systemwissenschaftlicher Ansatz, der auf beobachtbaren Realitäten basierte und nicht auf der einer hypothetischen *Personality Trait Theory*.

Mir fiel zudem auf, dass präzise Definitionen von Grundbegriffen meistens fehlten.

### **MEINE KREATIVITÄTS- UND LEADERSHIP-FORSCHUNGEN UND DEREN EINFLUSS IN DER PRAXIS 1989-2004**

Im Sommer 1989 war ich 50jährig. Ich fand, dass meine systemwissenschaftliche Theorie und Praxis erreicht hatte, was ich erreichen konnte. Im Alter von 50 Jahren verliess ich das PZO, um mich der systemwissenschaftlichen Kreativitäts- und Leadership-Forschung zu widmen. Dass

---

<sup>54</sup> Engl.: Theorien der Persönlichkeits- oder der Charakterzüge

deren Resultate für die Entwicklung einer gesunden Gesellschaft wichtig sein mussten, lag auf der Hand.

Weshalb gehören Kreativität und Leadership zusammen?

Weil die meisten kreativen Leistungen in Teams erfolgen. Edison (11.2.1847 – 18.10.1931), der Erfinder der elektrischen Glühbirne, gilt als kreatives Genie. In Tat und Wahrheit beschäftigte er in Menlo Park, New Jersey ein Team von über hundert Mitarbeitern, darunter Mathematiker, Physiker, Ingenieure, Techniker und Mechaniker, die bei der Entwicklung der elektrischen Glühbirne wesentlich mitwirkten. Mit dem genialen Nikola Tesla (10.7.1858 – 7.1.1943), Sohn serbischer Eltern, geboren im heutigen Kroatien, stritt sich Edison über die beste Form der Stromübertragung: Edison votierte für den Gleichstrommodus, Tesla für den Zweiphasen-Wechselstrom-Modus. Tesla gewann das Rennen. Es war einer von vielen Wettkämpfen, in denen sich Unternehmer um die Patente des elektrischen Stroms stritten.

Historiker haben inzwischen herausgefunden, dass der geniale, aber auch streitsüchtige Edison selbst das Wettrennen um die Glühbirne eindeutig verloren hat.

Schon 1835 hatte der Schotte James Bowman Lindsay die erste Glühbirne präsentiert. Im Jahr 1841 erhielt der Engländer Frederick de Moleyns das vermutlich erste Patent für eine Glühlampe mit zwei glühenden Platindrähten in einer Glasglocke. Der Amerikaner John Wellington Starr patentierte 1845 eine Glühlampe, bei der Karbonstifte als Glühmaterial dienten. All diese Konstruktionen waren jedoch nicht für den Alltagsgebrauch geschaffen. Erst Edison gelang diese Meisterleistung.

Oder auch nicht.

Denn bereits 1860 hatte der britische Physiker und Chemiker Joseph Wilson Swan eine Lampe mit einem verkohlten Papier als Glühfaden entwickelt. 1878, ein Jahr vor Edisons Durchbruch mit der Glühbirne, meldete Swan seine Erfindung zur Patentierung an, nachdem es ihm gelungen war, ein ganzes Haus mit elektrischem Strom zu beleuchten. Wer weiss, ob morgen nicht ein Historiker entdecken wird, dass noch weitere Erfinder vor Edison den Durchbruch geschafft haben. Nach heutigem Wissensstand gelang Edison und seinem Team der entscheidende Durchbruch.

### **Was ist ein Leadership-Prozess?**

Im Unterschied zu der Überzeugung der meisten Manager ist Leadership, kein Persönlichkeitszug. Nicht was man besitzt und anderen Menschen aufzwingen oder entreissen kann.

Leadership ist ein zwischenmenschlicher Prozess, in dem sich die interagierenden Personen gegenseitig zu aussergewöhnlichen Leistungen inspirieren und motivieren.

- **Inspirieren** heisst, sich gegenseitig in einen mentalen Zustand versetzen, in dem man quantitativ mehr und qualitativ bessere Leistungen als üblich erbringt.
- **Motivieren** heisst, sich gegenseitig für gemeinsame Ziele begeistern, diese hartnäckig verfolgen und gegen alle Widerstände erreichen.

Ein gut funktionierender Leadership-Prozess erfüllt somit drei Bedingungen:

- Die Ziele, die man gemeinsam erreichen will, sind klar definiert.
- Diese Ziele werden von allen Beteiligten als wertvoll erachtet.
- Um die Ziele zu erreichen, erbringen alle Beteiligten ihre besten Leistungen.

Ein gutes Beispiel für diese These ist Winston Churchill während des zweiten Weltkriegs, der entschieden und unermüdlich den Kampfwillen seiner Landsleute und der alliierten Mächte positiv beeinflusste. Als der Zweite Weltkrieg jedoch vorbei war und Churchill wieder Premierminister werden wollte, wählten die Engländer Sir Anthony Eden, weil sie wussten, dass die anstehenden ökonomischen und sozialen Probleme nicht mit dem eigenwilligen Solo-Star Churchill gelöst werden konnten. Churchill schrieb nach wie vor intelligente Bücher und malte als Hobbykünstler viele interessante Gemälde. In der neuen Situation war er jedoch kein Leader mehr, obwohl die Engländer ihm dankbar waren für seine aussergewöhnliche Leistung während des Zweiten Weltkriegs.

## **FÜNFZEHN WANDERJAHRE ALS SPECIAL ADVISOR AUF DREI KONTINENTEN**

Im Jahr 1989 verliess ich nach insgesamt zwanzig Jahren die Psychiatrie, um mich der systemischen Erforschung von Leadership & Kreativität zu widmen. Wir hatten vor mit unserer 1979 gegründeten CREANDO-Stiftung in die USA auszuwandern, von wo wir interessante Angebote kamen.

"Doch erstens kommt es anders und zweitens, als man denkt", schrieb Wilhelm Busch.

Der Staatsrat des Kantons Wallis bekam Wind von unserem Vorhaben. Der damalige Chef des Erziehungsdepartementes meldete sich mit einem Vorschlag im Namen der

Kantonsregierung. Sie seien dankbar für meine Tätigkeit als Gründer und Chefarzt des PZO (Psychiatriezentrums Oberwallis) und die Aktivitäten der CREANDO-Stiftung, die meine Frau und ich ins Leben gerufen hatten, und sie wären auch dankbar für den Imagegewinn, den unsere Symposien dem Kanton Wallis gebracht hatten. Und sie boten mir folgende Feldbedingungen, wenn wir mit der Stiftung im Wallis bleiben würden. Eine Villa in Martigny für unsere Forschungsarbeiten, 250'000 CHF pro Jahr an der Gemeinde Martigny, 250'000 CHF vom Kanton Wallis, 500'000 CHF vom Bund, der mit dem Kanton Wallis eine entsprechende Vereinbarung hatte. Wir sagten ja zu diesem Deal, da ich von meinen Erfahrungen in den USA wusste, dass man dort nach dem Prinzip "easy hired, easy fired" (schnell geheuert, schnell gefeuert) agierte. Manch ein Chefarzt fand am Morgen einen Zettel an seiner Bürotür, der ohne weitere Erklärung, besagte: "Holen Sie bitte an der Kasse Ihr Salär ab." Weshalb? Weil ein Vorstandsmitglied diese Stelle mit einem Sohn, Schwiegersohn oder einem anderen Bekannten besetzen wollte.

Wir hatten damals eine ausgezeichnete Sekretärin, Imelda Noti, die unermüdlich arbeitete und meine deutschen, französischen und englischen Manuskripte in die Schreibmaschine hämmerte. Sie arbeitete 17 Jahre mit uns, verliebte sich in einen französischen Ingenieur AI-Spezialisten und verreiste mit ihm nach Sydney, an der er einen Lehr- und Forschungsarbeit erhielt und sie bis heute als sehr respektierte und beliebte Programmiererin arbeitet. Ohne sie wären die Symposien wohl nie zustande gekommen. Für ihre ausserordentlichen Leistungen sind wir ihr für immer dankbar.

Die Hauptaktivitäten von CREANDO waren damals: Publikationen von Büchern über Symposien, andere Sachbücher, Organisation und Leitung Internationaler Symposien für Kreativität & Leadership; insgesamt 20 Symposien, davon 4 in Brig, 12 in Zermatt, 2 in Interlaken und 2 in Pfäffikon am See. Meine Frau organisierte weltweit ein Netzwerk von wichtigen Persönlichkeiten und rekrutierte mir ihrer Hilfe die renommierten Referenten aus aller Welt, ich pro Symposien haben wollte. Ich studierte jeweils das Lebenswerk der ReferentInnen, stellte sie dem Publikum vor und interviewte sie vor dem Publikum vor, am Schluss gab es Fragen von TeilnehmerInnen, die die ReferentInnen beantworteten.

Hier ist die Liste der insgesamt 18 Symposien, die wir in Brig (4x), in Zermatt (12), Interlaken (2) und Pfäffikon im Zürcher Oberland (2) veranstalteten.

Weshalb diese CREANDO-Symposien? Es machte keinen Sinn im Elfenbeinturm die Kreativität und Leadership erforschen zu wollen. Ich wollte Kontakt mit hochkreativen Persönlichkeiten aus allen möglichen Tätigkeitsgebieten haben. Unser Motto für die Einladung der ReferentInnen lautete: "*No celebrities, only solid reputations!*" Burschikos übersetzt: "Keine

Eintagsfliegen, sondern nur Persönlichkeiten mit einem international anerkannten grossartigen kreativen Leadership-Ausweis." Das führte logischerweise zu multidisziplinären Symposium, was mir höchst willkommen war, denn meine Erfahrungen mit monodisziplinären Symposien hatte gezeigt: Dort geht es selten um einen offenen Meinungs austausch und gegenseitiges Verstehen, sondern meistens nur um die Frage, wer der Platzhirsch oder die Anführerin in diesem Ereignis ist.

### **Liste der internationalen CREANDO Symposien zum Thema Kreativität & Leadership**

S. 1 in Brig: 10.-11. 1981, Strukturelle Familientherapie Salvador Minuchin, Systemtherapie Gottlieb Guntern

S.2 in Brig: 12.-13.2.1983, Systemwissenschaft. Die Welt ein schwingendes Gewebe, Magoroh Maruyama, japanisch-amerikanischer Kybernetiker; Samy Molcho, israelischer Pantomime; James G. Miller, amerikanischer Systemwissenschaftler; Anatol Rapoport, russisch-amerikanischer Pianist, Mathematiker, Mitbegründer der General Society for Systems Research, Friedensforscher und Philosoph.

S.3 in Brig: 16.-17.2., 1985 Auto-Organisation von nicht-lebenden und lebenden Systemen: österreichischer Physiker Fritjof Capra; britische Ethnologin; Schimpansen-Forscherin Jane Goodall; Francisco Varela, britischer Biologe und Neurowissenschaftler.

S.4 in Brig: 21.-22. 2.1987: Veränderte Bewusstseinszustände: amerikanischer Neurochirurg: Joe Bogen; seine Frau Glenda M. Bogen; amerikanischer Arzt Arthur Deikman, amerikanischer Kulturanthropologe; Raymond H. Prince, kanadischer Kulturanthropologe.

S.5 in Zermatt: 13.-15.1.1990, Der kreative Prozess: afro-amerikanische Schriftstellerin und Filmschauspielerin Maya Angelou; Schweizer Theater- und Filmregisseur Luc Bondy; deutscher Topmanager Heinz Dürr; italienisch-schweizerischer Automobil-Konstrukteur Franco Sbarro; Schweizer Architekt Mario Botta.

S.6 in Zermatt: 15.-19.12.1991, Faktoren, die kreative Prozesse fördern oder hemmen: Gabriel García Márquez, kolumbianische Schriftsteller, Journalist, Filmemacher und Nobelpreisträger; Zaha M. Hadid, irakische Architektin; deutscher Chairman von Nestlé; Anatol Rapoport, russisch-amerikanischer Pianist, Mathematiker, Mitbegründer der Society of General Systems Research; Harald Szemann, Schweizer Kunstausteller; Eleanor T aylor, afro-amerikanische Linguistin.

S.7. in Zermatt: 15.19.1.1993, Chaos und Ordnung und ihre Bedeutung im kreativen Prozess: Gerd Binnig, deutscher Physiker und Nobelpreisträger; Mitchell Feigenbaum, amerikanischer Physiker und Begründer der Chaostheorie; Abdullah Ibrahim vulgo Dollar Brand, südafrikanischer Jazzpianist; Benoît Mandelbrot, französischer-US-amerikanischer Mathematiker und Vater der fraktalen Geometrie; Ivo Pitanguy, brasilianischer ästhetischer Chirurg; Lothar Späth, deutscher Politiker und Unternehmer.

S.8. in Zermatt: 13.-16.1994, Verspielte (playful) Imagination im kreativen Prozess: amerikanischer Arzt, Immunologe und Nobelpreisträger Gerald M. Edelman; britische Ethologin Jane Goodall; britischer Komponist, Hard-Rock Musiker und Gründungsmitglied der Band Deep Purple; norwegische Filmschauspielerin Liv Ullmann; Peter Schneider, Manager, der damals THE LION KING für Walt Disney leitete.

S.9 in Zermatt: 11.-15.1. 1995, Intuition und Kreativität: der russisch-amerikanische Schriftsteller und Nobelpreisträger Joseph Brodsky, der österreichische Scriptwriter und Filmregisseur Werner Herzog; die japanische Designerin und Kostümherstellerin; der amerikanische theoretische Physiker Leo Kadanoff; der japanische Unternehmer Kazuhiko Nishi; die irische Schriftstellerin Edna O'Brien; Wole Soyinka, nigerianischer Schriftsteller und Nobelpreisträger.

S.10 in Zermatt:12.-16.1.1995 Motivation und Kreativität: Sophia Grojsman, weissrussische-amerikanische Parfümdesignerin und Vize-Chefin des Unternehmens Flavors & Fragrances; deutscher Topmanager Eberhard von Koerber; amerikanischer Grafik-, Multimedia- und Schriftdesigner Paul Scott Makela; französischer Hochseilartist, der mal auf einem Drahtseil zwischen den damals noch existierenden Twin-Towers im Finanzdistrikt Manhattan herumwanderte; Mario Llosa Vargas, peruanischer Schriftsteller und Nobelpreisträger; Antonio Zichichi, italienische Kernphysiker und Leiter des CERN;

S.11 in Zermatt: 10.-14.1997, Risk-Taking and Creativity: Donald A. Glaser, amerikanischer Physiker, Molekularbiologe, Neurobiologe, Nobelpreisträger; Josh Greenberg, Unternehmer, Mitbegründer des Musikstreaming-Dienstes Grooveshark; Diane Summers, französische Filmproduzentin; Eric Valli, franz. Filmregisseur, Dokumentarfilmer; österreichischer-ungarischer-amerikanischer Atomphysiker, massgeblich beteiligt an der Konstruktion der Wasserstoffbombe; Oliviero Toscani, italienischer Fotograf und Gestalter von Werbekampagnen; Nadia Magnenant Thalman, schweizerische-kanadische Computergrafik-Entwicklerin; Samuel C.C. Ting, amerikanischer experimenteller Physiker, Nobelpreisträger für die Entdeckung des sub-atomaren J/ψ Partikels.

S.12 in Zermatt: 16.-20.1998, Herausforderungen und Kreative Leadership: Ziad Abu-Amr palästinensischer Politiker, kam in letzter Minute als Ersatz für Hanan Ashrawi, die in den palästinensisch-israelischen Friedensverhandlungen in Oslo eine zentrale Rolle gespielt hatte, und in letzter Minute wegen Visa-Problemen an der Teilnahme verhindert war; Angelo Gaja, italienischer Weinproduzent; russisch-US-amerikanischer theoretischer Physiker, Software-Entwickler und Unternehmer; Orville Schell, amerikanischer Sinologe, Dekan der Graduate School of Journalism an der Universität California in Berkeley.

S.13 in Zermatt: 13.-17.1.1999 The Power of Teamwork; Zhangliang Chen, Dekan der Fakultät für Biologie an der Peking Universität und chair of school of life science; Leif Edvinsson, schwedischer, Leif Edvinsson ist ein schwedischer Organisationstheoretiker, Professor an der Universität Lund in Schweden für Wissensmanagement und Berater, der für seine Arbeiten zum intellektuellen Kapital bekannt ist; Mae C. Jemison, erst afro-amerikanische Astronautin; Guillermo Mordillo, argentinischer Cartoonist; Kent Nagano, japanisch-US-amerikanischer Stardirigent, der in vielen berühmten Konzerten und Opern dirigiert. Übernahm 2000-2006 die künstlerische Leitung des Deutschen Symphonie-Orchester in Berlin; Arno Penzias, ein deutsch-US-amerikanischer Physiker und Astronom. Er erhielt 1978 zusammen mit Robert Woodrow Wilson den Physik-Nobelpreis für die Entdeckung der kosmischen Mikrowellen-Hintergrundstrahlung.

Saul Zaentz, amerikanischer Musik- und Filmproduzent. Er produzierte Filme wie *Einer flog über das Kuckucksnest*, *Amadeus* und *Der Englische Patient*, für die er jeweils einen Oscar erhielt. Anno 1997 wurde er für sein Lebenswerk mit Irvin G. Thalberg Memorial Award ausgezeichnet.

S. 14 in Zermatt: 12.-16.1.2000; An der Mauer des Vergessens einen Kratzer zurücklassen; der amerikanische John Burdette Gage. Vize-Präsident des Unternehmens Sun Microsystems, dessen Chef-Forscher und Direktor des Science Office; der spanische Flamencotänzer Antonio Márquez, Chef der Antonio Márquez Compagny; der japanische T. Ryugen Ogasawara, Zenmeister und Chef eines Zen-Klosters; der amerikanische Experimentalphysiker Charles H. Towns, Präsident der Amerikanischen Physik-Gesellschaft und Nobelpreisträger für seine Entdeckung des Maser- und Laserprinzip, dass die Welt der Technologie revolutionierte; Terek Walcott, lucianisch-britischer Dichter und Schriftsteller. 1992 erhielt er den Nobelpreis für Literatur und 2011 den T. S. Eliot Prize für seinen Gedichtband *White Egrets*. Er wurde außerdem 2004 für sein Lebenswerk mit dem Anisfield-Wolf Book Award ausgezeichnet.

S. 15 in Zermatt: 10.-14.1. 2001: Peak Experience in the Creative Process: Tom Alexander, indischer-amerikanische Ingenieur und Unternehmer. Der deutsche Biochemiker Günter Blobel erhielt 1999 den Nobelpreis für seine Entdeckung, dass eine Zelle Milliarden von Proteinen produziert und dass eine Aminosäure einen Decoder ist, der darüber entscheidet,

welche Proteine in der Zelle bleibe und welche Proteine in der Zelle zurückbleiben. Er sagte mir später mal in einem Gespräch einen Satz, der mich tief beeindruckt hat: "Gene sind dumm, sie können nur sich selbst reproduzieren. Proteine sind intelligent, sie verrichteten als Enzyme sämtliche wichtigen Leistungen im Organismus."; Cathérine Destivelle, französische Extremkletterin, die u.a. im Winter solo die drei vereisten Nordwände von Eiger, Matterhorn und Les Grandes Jorasses bestieg. Sie zeigte am Symposium einen Film, in dem sie in Amerika einen engen Kamin bestieg. Als der Kamin sich weiterte, warf sie ihr Sicherheitsseil weg und die Teilnehmerinnen am Symposium hielten den Atem an. Sie war eine kleine Frau. Was würde passieren, wenn ihre Hände und Füße die Wände des Kamins plötzlich nicht mehr erreichen könnten. Sie stieg heil hinauf zum Ende des Kamins, und wir atmeten erleichtert auf; der amerikanische Ökonom und Wirtschaftswissenschaftler Myron S. Schols erhielt mit einem Kollegen zusammen den Nobelpreis, weil sie ein finanzmathematisches Modell zur Bewertung von Finanzoptionen kreiert hatten.

S.16 in Zermatt: 12.-16.1.2002: Autonomie und Kreative Leadership: Ferran Adrià, spanischer Chefkoch des berühmten Restaurants elBulli. Er lud in Zermatt meine Frau und mich ein, ihn mal im elBulli zu besuchen. Was uns beeindruckte: die Nüchternheit der Bauten, die eine Zen-Qualität ausstrahlten. Wir durften in der Küche essen. Statt das übliche Machogebrüll der Chefs hörten wir den ganzen Abend über kein lautes Wort; Franghiz Ali-Zadeh, Komponistin aus Azerbaijan; Leo Esaki, japanischer experimenteller Physiker. Arbeitete 32 Jahre lang im Thomas C. Watson Research Center von IBM. Erhielt mit Kollegen 1973 den Nobelpreis für die Entdeckung des Tunnel-Effekts bei Halb- resp. Supraleitern; Caryn Mandabach, amerikanische TV-Produzentin, Leiterin eines Unternehmens für *script-writing*; Kumar Patel, indischer Physiker und Elektro-Ingenieur, ein Pionier in der Entwicklung von Gas-Lasern; elsässischer Cartoonist und Autor von Kinderbüchern;

S.17 in Interlaken: 27.-29.9.2003: Erfolg und Misserfolg in kreativer Leadership: Lucien Clergue, französischer Fotograf, Autor und Filmemacher, berühmt für seien barocken Frauentorsos am Strand des Mittelmeers; Evelyn Glennie, schottische Komponistin und Schlagzeugerin, die sehr viele neue Musik aufführt. Sie ist taub, tritt mit nackten Füßen auf, um die Vibrationen aufzunehmen, beschreibt ihren Körper als Resonanzkörper; Paul Greengard, amerikanischer Biochemiker, Neurobiologe und Pharmakologe, erhielt 2000 den Nobelpreis für seine Entdeckung der biochemischen Kaskadenprozesse, die die durch elektrische Signale an den Synapsen von Neuronen ausgelöst werden. Erhielt 2010 die Goldmedaille der schwedischen Karolinska Universität; Sam Pitroda, indischer Ingenieur und langjähriger Minister der Regierung von Indira Gandhi, mit dem Auftrag, in jedem indischen Dorf ein Telefon zu installieren, um den technischen Fortschritt und sozialen Wandel auf dem Subkontinent zu beschleunigen; der amerikanische Makroökonom A. Michael Spence erhielt 2001 mit Kollegen den Alfred-Nobel-

Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften für ihre Arbeiten über das Verhältnis von Information und Märkten, insbesondere der Adversen Selektion. Dabei kommt es auf einem Markt aufgrund von Informationsasymmetrie zu Ergebnissen, in denen es nicht möglich ist, eine Zieleigenschaft zu verbessern, ohne zugleich eine andere verschlechtern zu müssen.

18. S. in Interlaken: 19.-22.9.2004: Das Zusammenspiel von Strukturen und Funktionen in kreativen Leadership-Prozess: Shigeru Ban, japanischer Architekt, erhielt den 35. Praemium Imperiale für seine poetisch anmutende Architektur; Frank O. Gehry., kanadisch-amerikanischer Architekt und Designer kanadisch-US-amerikanischer Architekt und Designer. Für seine dekonstruktivistische Architektur wurde ihm 1989 der Pritzker-Preis (der "Nobelpreis" der Architektur) verliehen. Die New York Times bezeichnete ihn als den „höchstgepriesenen amerikanischen Architekten seit Frank Lloyd Wright“; Murray Gell-Mann war ein genialer US-amerikanischer Physiker. Er erhielt 1969 den Nobelpreis für Physik "für seine Beiträge und Entdeckungen betreffend der Klassifizierung der Elementarteilchen und deren Wechselwirkungen"; Richard A. Lerner war ein US-amerikanischer Biochemiker. Lerner war Professor für Chemie am Scripps Research Institute in La Jolla, Kalifornien; Sam Pitroda s. 17. Symposium.

Trotz der erstklassigen Referenten mussten wir das Symposium im allerletzten Moment absagen. Es herrschte damals eine Wirtschaftskrise. Die CEO aller grossen Multinationalen Unternehmen beschlossen, dass ihre MitarbeiterInnen (die Haupt-TeilnehmerInnen an unseren CREANDO Symposien) nur noch an Meetings teilnehmen durften, die einen unmittelbaren positiven Einfluss auf die jährlichen Einnahmen erzeugten. Das war für uns eine Enttäuschung und ein weiterer Beweis dafür, dass die CEOs im Stress lieber mikrotaktisch auf die Marktlage reagierten, statt neue Visionen und antizipierende, zukunftssträchtige Strategien zu entwickeln.

S.19 in Pfäffikon: 30.-31.6,2006: Leonardos Dream; Burt Rutan, Flugzeugkonstrukteur, visionärer amerikanischer Luft und Raumfahrt-Ingenieur, den wir in seinen Konstruktionslabors in der Mohave Wüste, Kalifornien besucht, wo er seine bahnbrechenden Flugzeugtypen bestaunten, die er mit einer Crew von hochkarätigen Ingenieuren, Physikern und Technikern in der *Rutan Aircraft Factory* entwickelte. Was mich am meisten inspirierte war ein Flugzeug mit zwei völlig asymmetrischen Flügeln. Auf meinen Einwand, dass die biologische Evolution nur Vögel mit symmetrischen Flügeln hervorgebracht hatte, erwiderte er schmunzelnd: "Mein Vogel fliegt stabiler als sämtliche Vögel der Welt. Der Trick? Er hatte herausgefunden, wie man das Zusammenspiel von Flügelformen und Rotoren so gestalten konnte, dass der Vogel so lang in der Luft, wie man wollte. Rutan war kein Träumer, sondern ein präzise logisch, sehr originell denkender Ingenieur. Er konstruierte mit seinem Team das erste privat finanzierte Raumschiff *SpaceShipOne*. Dem von Rutan konstruierten GlobalFlyer gelang 2005 erstmals eine Weltumrundung ohne aufzutanken und mit nur einem Piloten. Ende Juli 2005 gründete er

zusammen mit dem britischen Milliardär Richard Branson das private Raumfahrtunternehmen *Virgin Galactic*. Diese Firma soll in Zukunft eine Flotte mit insgesamt fünf Raumflugzeugen des Typs *SpaceShipTwo* betreiben. Ende 2011 gab der Microsoft-Gründer Paul Allen bekannt, mit diesem Trägerflugzeug mit einer Spannweite von 117 Metern — es wurde von *Rutan's Enterprise Scaled Composites* entwickelt — in die Raumfahrt einzusteigen.



SpaceShipOne erreichte 2004 als erstes bemanntes Privatflugzeug das Weltall.  
Le SpaceShipOne est le premier aéronef privé habité à avoir atteint l'espace extra-atmosphérique, en 2004.

SpaceShipOne

S. 20 in Pfäffikon: 8.-9. 6. 2007: Silk Road - eine Renaissance: die Inderin Meera Kumar, Ehefrau des indischen "Seiden-Königs", Designerin und Kennerin der Silkindustrie; die chinesisch Jing Yang Komponistin und Pipa (Schalenhalbslaute)-Virtuosin.

S.21 Frühjahr 2009 hatten wir das erste CREANDO Symposium im Taj Mahal Luxushotel in Mumbai geplant. Zusammen mit einem indischen Grossunternehmer, der die CREANDO Symposien in die indische Finanzmetropole bringen und damit dem soziokulturellen Aufschwung des Subkontinents neue Energien zuführen wollte. Doch am 26.11.2008 überfielen pakistanische Terroristen der Laschkar-e Taiba Organisation Mumbai, nach mehrtägigen Gefechten gab es 166 Tote und 304 Verletzte. Die schwer gerüsteten Terroristen drangen u.a. ins Hotel Taj Mahal ein, drangen in die Zimmer ein und ermordeten sämtliche Insassen. Der Ruf des Taj Mahal in Bezug auf Sicherheit war futsch. Niemand wollte mehr in diesem Hotel, nicht mal in dieser Stadt, ein Symposium zum Thema kreative Leadership besuchen.

Das gab uns Zeit, nachzudenken, was mit den Symposien weiter geschehen sollte. Die internationalen CREANDO Symposien kosteten nicht nur viel Zeit und Energie, sondern forderten auch solide Finanzen, die wir persönlich aber auch Donatoren und Sponsoren lieferten. Hier möchten wir die jahrelange Unterstützung des Unternehmer-Ehepaars Frau

Ursula Mattig-Suter und Dr. Franz Mattig aus dem Schweizer Städtchen Schwyz speziell hervorgehoben. Ohne ihre intellektuelle, emotionelle und finanzielle Unterstützung hätten diese Symposien nicht über so viele Jahre regelmässig stattfinden können. Wir danken ihnen herzlich für ihre Empathie und ideenreiche Mitarbeit. Die amerikanische Schriftstellerin und Poetin Louisa May Alcott (29.11.1832 – 6.3.1888) schrieb: "Es braucht zwei Feuersteine, um ein Feuer zu machen." Um ihre Aussage zu paraphrasieren: Es braucht mehrere Feuersteine, um ein grosses Feuer zu entfachen und am Leben zu erhalten.

Die Vertreter des kantonalen Erziehungsdepartements machten den Vorschlag, im Neubau der Spitäler von Siders und Monthey ebenfalls eine integrierte Psychiatrie zu errichten und mich zum Chefarztdirektor in drei Psychiatrie-Zentren (Brig, Siders und Monthey) zu ernennen.

Meine Antwort: "Nach 10.5 Jahren als Chefarzt des PZO und insgesamt 20 Jahren Arbeit in Psychiatrie habe ich, die wichtigsten Erfahrungen gemacht und das Wichtigste gelernt und gelehrt. Die einzige verschwendete Zeit sind die Meetings in Sion mit den Bürokraten des Staates gewesen. Als Chefarztdirektor von drei Zentren hätte ich keine Zeit mehr, selbst Systemtherapien zu machen. Diese Arbeit hat mich stets fasziniert und der Bevölkerung einen wesentlichen Dienst erwiesen.

Bald darauf bot die Regierung das Schloss von Siders als Stiftungssitz an. Gleichzeitig kam auch ein Vorschlag aus Martigny, wo sich CREANDO in der zu renovierenden Villa Tissières einrichten könne. Je nach CREANDOs Zusage würden die Gemeinden Siders oder Martigny und der Kanton jährlich je 250'000 CHF bezahlen. Laut einem Abkommen würde der Bund die gleiche Summe beitragen, also jährlich 500'000 CHF. Damit stehe GG eine Million pro Jahr zur Verfügung, um Kreativitäts- und Leadership-Forschung zu betreiben.

Somit hatten wir die Wahl zwischen den USA und dem Wallis. In zwei Jahren Systemforschung in den USA hatte ich jedoch erlebt, dass nicht selten Chefärzte eines schönen Tages an ihrer Bürotür einen Brief vorfanden mit der Botschaft: "Ihnen ist hiermit gekündigt; holen Sie bitte das vereinbarte Salär ab!" *Easy hired, easy fired!*<sup>55</sup> Ohne eine Erklärung! Aufgrund dieser Sachlage entschieden wir uns für das Wallis.

Nicht lange, nachdem sich CEANDO in Martigny installiert und ein Team eingestellt hatte, stellte sich heraus, dass sich der Bund nicht an der Finanzierung des Instituts beteilige, da

---

<sup>55</sup> Englisch: "Leicht geheuert, leicht gefeuert!"

keine verbindliche Abmachung über eine derartige Zusammenarbeit bestehe. Dazu gesellte sich eine weltweite Wirtschaftskrise, die dazu führte, dass sowohl Martigny wie auch der Kanton ihre finanziellen Beiträge halbierten.

Gestrandet an den Klippen der Politik musste GG aus der Forschung aussteigen, um CREANDO zu finanzieren. Zurück in die Psychiatrie wollte er nicht, denn dies hätte bedeutet, irgendwo mit den üblichen Methoden — Pharmakotherapie, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie — zu arbeiten. Eine Alternative wäre, die CREANDO-Stiftung zu schliessen und die Forschung an den Nagel zu hängen, was für uns keine Option war.

Glück im Unglück.

### **Fünfzehn Jahre Arbeit als Special Advisor für kreative Leadership auf drei Kontinenten 1989-2004**

Ein guter Freund und Inhaber eines erfolgreichen Medienkonzerns — wir hatten uns in einem Auslandsemester in Paris kennengelernt — sass bei einem Anlass neben Helmut Maucher, Chairman (CEO und Aufsichtsratspräsident von Nestlé). Herr Maucher und Dr. Fritz Leutwiler waren damals die führenden Persönlichkeiten der Schweizer Wirtschaft. Dr. Leutwiler<sup>56</sup> war von 1959 an Direktor der Schweizerischen Nationalbank und von 1974 -1984 deren Präsident. Um ihre Bedeutung in der Schweizer Politik zu zeigen: Beim jährlichen Neujahrsempfang von Queen Elizabeth II. im Buckingham Palace waren die beiden Männer stets die einzigen Vertreter der Schweiz.

Herr Maucher beschrieb das enttäuschende Niveau der *Business Consultants*, mit denen Nestlé dauernd zu tun hatte. Er kritisierte das Schema X, das die oft jungen und unreifen Consultants seinen bereits Praxis-erfahrenen Managern andrehten. "Sagen Sie Herrn Guntern, er solle mich bitte anrufen." Das tat ich, und zwei Tage später trafen sich Dr. Maucher, meine Frau und ich im Nestlé-Hauptsitz in Vevey. Wir verstanden uns auf Anhieb, und bald hatte ich mehr Arbeit, als ich mir wünschte. Das angebotene Honorar war aussergewöhnlich gut, hielt CREANDO am Leben und erlaubte mir während drei Sommermonaten, wenn die Topmanager abwechslungsweise in den Ferien weilten, mich der Kreativitäts- & Leadership-Forschung zu widmen.

Ab Mitte 1989, nach über 10 Jahren als Chefarzt im PZO, arbeitete GG während 15 Jahren als *Special Advisor* für das Topmanagement multinationaler Unternehmen im Inland, jedoch

---

<sup>56</sup> Mit Dr. Fritz Leutwiler und Dr. Robert Holzach, Verwaltungsratspräsident der SBG (Schweizerische Bankgesellschaft), hat GG in den 90er-Jahren viele Stunden lang diskutiert, um einen tieferen Einblick in das Wesen der kreativen Leadership zu gewinnen. Ihnen und Herrn Maucher verdanke ich sehr viel für den Einblick in das Wesen der kreativen Leadership, ein Thema, das ich vorher nicht gekannt hatte.

vorwiegend im Ausland und auf drei Kontinenten. Das waren anspruchsvolle und harte Jahre. Ein typisches Wochenprogramm sah folgendermassen aus: Am Sonntagnachmittag mit dem Zug zum Flughafen von Genf oder Zürich und mit dem letztmöglichen Flug an die Destination. Dort zwei Tage praxisorientierte Arbeit mit einem Thema aus dem Erfahrungsbereich der Manager und Managerinnen. Dann letzter Flug nach Frankreich. Nach zwei Tagen Arbeit letzter Flug nach Italien. Letzter Flug nach Zürich — oder nach Buenos Aires oder Johannesburg, Südafrika.

Die Arbeit mit diesen Teams lief jeweils folgendermassen ab. Wir wählten jeweils ein konkretes Thema, mit dem sie sich herumschlugen. Dann wählten wir eine konkrete Szene aus ihrem Alltag und verteilten Rollen für ein Rollenspiel, das das Problem lösen sollte.

Ich instruierte jeden Rollenspieler einzeln. Meistens lief sogleich etwas falsch, weil eine oder mehrere Personen sich nicht an ihre Vorschrift hielten, die ich ihnen aufgrund ihrer konkreten Problemsituation, die sie im Detail geschildert hatten, zugeschrieben hatte.

Mit einer Videokamera wurden die Rollenspiele aufgezeichnet. Dann sahen wir gemeinsam Schritt für Schritt das Video an und ich z.B.: "Was haben Sie hier erreichen wollen?" Dann sahen sie sich einen kurzen Abschnitt erneut an, damit alle beobachten konnten, was in Wirklichkeit getan und erreicht worden war. So begann bald einmal die Erkenntnis, was ein bestimmter Rollenspieler besser machen musste.

So wurde jede/r RollenspielerIn behutsam unter die Lupe genommen. Hätte GG harsche Kommentare geduldet oder selbst gemacht, wären sie kopfscheu geworden. Denn gewisse Kommentare, und seien sie noch so behutsam, trafen die Leute in ihrem Innersten. Anschliessend wurde die ganze Szene erneut gespielt und aufgezeichnet. So kam oft nach mehreren Stunden ein guter Lernerfolg zustande.

Da sich beinahe alle TeilnehmerInnen stets ausschliesslich auf die verbale Kommunikation konzentrierten, schaltete ich nach einer Weile den Ton ab, so dass sie nur die nonverbale Kommunikation (Körperhaltung, Mimik, Gestik, andere Körperbewegungen) beobachten konnten. Anschliessend stellte ich den Ton wieder ein, damit sie ihre verbale (Wortwahl, formulierte Sätze etc.), ihre paraverbale (Tonfall, Sprechgeschwindigkeit, Frequenz, Rhythmus, Betonung etc.) beobachten konnten.

Diese Methode bewährte sich mit einer Ausnahme: Wo das Topmanagement nicht optimal funktionierte, weil z.B. dauernd gestritten oder intrigiert wurde, sabotierten die Teilnehmer das Training. Sie alberten herum und gaben zu verstehen, dass sie keinerlei externe Autorität respektierten, schon gar nicht von einem Special Advisor. Sie handelten nach Bert Brechts

Devise in AUFSTIEG UND FALL DER STADT MAHAGONNY: "Und wenn (hier) einer tritt, dann bin ich es!"

In einem solchen Fall besprach sich GG mit dem CEO des Konzerns, der oft bis zu 20 Firmen leitete. Wenn dies nichts nützte, weigerte ich mich, künftighin mit diesen Teams zu arbeiten mit dem Argument: "Sie verschleudern Ihr Geld für nichts, und ich verliere meine Zeit und Energie ebenfalls für nichts."

Mit dieser erschöpfenden jedoch überaus gut bezahlten Arbeit konnte ich die Internationale CREANDO-Stiftung 15 Jahre lang am Leben erhalten.

Wenn ich an einem Freitagabend in Züricher Flughafen in Kloten eintraf, war der letzte Zug ins Wallis meistens abgefahren. Und so sah ich wochenlang meine Ehefrau nur kurz. Sie managte während fünfzehn Jahren die CREANDO-Stiftung mit bis zu sechs Mitarbeiterinnen, wobei zu den Hauptaufgaben die Organisation der Internationalen Symposien und die Publikation der Sachbücher gehörten. Die intelligenten und zumeist attraktiven jungen Frauen zogen nach einer gewissen Zeit aus dem ereignisarmen Leben im Wallis in die Städte. Oder sie heirateten, sie zogen weg an die neue Arbeitsstelle ihres Mannes, sie starteten ein Universitätsstudium angeregt und inspiriert durch die Arbeit in der Stiftung, oder wir mussten sie entlassen, weil sie den geforderten Leistungen nicht entsprachen. Wir waren in der glücklichen Lage, mehrere exzellente Langzeit-Mitarbeiterinnen zu haben, z.B. Imelda Noti, die mit ihrer Motivation und ihren Kompetenzen unendlich viel beitrugen. Ihnen möchten wir hier noch einmal herzlich danken!

Die Förderung von kreativer Leadership im Top- und mittleren Management. Die CEOs waren mittlerweile zur Einsicht gekommen, dass die auf den Markt geworfenen *management tools*<sup>57</sup> nicht viel taugten. Die jungen Consultants waren frisch ab Ausbildung angeheuert worden mit der Aussicht auf eine rasante Karriere, ein hohes Salär und ein gut dotiertes Bonussystem. Doch die erfahrenen Manager hielten nicht viel von den aufgeputzten Burschen und Fräuleins, die sie mit ihren immer neuen Managementtools motivieren sollten, jedoch demotivierten.

Die Inkompetenz dieser jungen Consultants beruhte nicht zuletzt auf dem Faktum, dass sie viel über Zahlen und Organisationsmechanismen gelernt hatten, aber wenig über zwischenmenschliche Beziehungen und nichts über das Wesen kreativer Leadership. Und so traktierten sie denn ihre «Azubis» mit endlosen Power Slides<sup>58</sup> und begleitendem Geschwafel.

---

<sup>57</sup> Engl.: wörtlich: Management-Werkzeuge: Techniken und Methoden des Managements

<sup>58</sup> Engl.: mit Schaubildern und vielen Texten überfüllte Diapositive

Die jungen Consultants waren die Rädchen in der profitorientierten Maschine ihrer Firmen und suchten deshalb in ihrem Wettlauf immer neue Auftraggeber, höhere Saläre und ein trickreiches Bonussystem. Die Menschen, denen sie dienen sollten, betrachteten sie vorwiegend als Rädchen und Stellschrauben, die es zu manipulieren galt. Bezüglich kreativer Leadership waren sie überfordert. Befiehlt oder droht man Menschen, kreativ zu sein, würgt man ihre Imagination und Intuition ab und damit die Fähigkeit zu kreativer Problemlösung.

Es gab und gibt auch heute noch weltweit unzählige *consulting firms und business schools*, die in immer kürzeren Abständen neue *management tools* auf den Markt schmeissen: *Just-in-time management, total quality management, customer focus, outsourcing, insourcing, kaizen management* und viele mehr; vorwiegend alter Wein in neuen Schläuchen.

Während der 15 Jahre internationaler Tätigkeit als Special Advisor wurde ich zu zahlreichen Vorträgen in verschiedenen Ländern eingeladen, eine Arbeit, die ich durchaus liebte. Da ich denselben Vortrag nicht mehr als einmal halten wollte, um weder mich noch die Zuhörer zu langweilen, war auch diese Tätigkeit arbeitsintensiv. Ich wollte die Imagination, die Intuition und den Neokortex der Zuhörerinnen stimulieren — und gleichzeitig die Ideen und Aktivitäten der Internationalen CREANDO-Stiftung für Kreativität & Leadership verbreiten.

Drei typische Beispiele für GGs Vorträge:

- Anfangs der 90er-Jahre half ich meinem Freund, dem berühmten aus Apulien stammenden Automobilkonstrukteur Franco Sbarro beim Aufbau seiner Schule für kreativen Automobilbau. Seit Jahren war der damalige marokkanische König einer von Sbarros besten Kunden, für den er luxuriöse Spezialanfertigungen fertigte, z. B. eine Karosse mit offenem Dach und einem in der Höhe verstellbaren Stehpult, um sich den Untertanen als grossgewachsen zu präsentieren.

Dank dieser Beziehung durften meine Frau und ich in Casablanca die neue, im Bau befindliche und noch nicht eingeweihte Moschee besichtigen. Der König delegierte seine Minister am Weihnachtsabend nach Casablanca, wo ich einen Vortrag zum Thema kreative Leadership hielt. Die Muslime hatten ausdruckslose Mienen und waren in braune Kapuzenmäntel gehüllt. Manch einer gönnte sich während dem Vortrag ein Schläfchen. Fragen gab es hinterher keine. Die Herrschaften waren froh, so schnell als möglich heimzukehren.

Franco Sbarro hatte einen jahrelangen Auftrag. Der König schickte ihm regelmässig

zwanzig junge Männer in die Lehre, um die Kunst der intelligenten Automobilkonstruktion zu lernen. Die Autos sollen die Maultiere ersetzen, die oft von ihren Besitzern misshandelt werden. Wenn die Tiere nicht mehr einsatzfähig waren, wurden sie hinaus in die Wüste gejagt.

Sbarro sollte mit seinen marokkanischen Azubis ein kleines und praktisches Auto entwickeln, das aus Kunststoff bestand, da die feuchte Meeresluft normale Autos schnell verrostete. Vorne soll es zwei normale Sitze geben und hinten zwei kleine Kindersitze. Der letzte Drittel des Autos sollte eine Wanne mit Auslauf sein, damit kleine Tiere pissen und die Bauern Landwirtschaftsprodukte inklusive Gülle transportieren konnten.

Meine Aufgabe war es, die jungen Männer in kreativer Leadership unterrichten, damit die Wirtschaft in Marokko neuen Auftrieb bekam und für die EU interessant wurde.

- Mitte der 90er-Jahre erhielt GG von der Regierung von Estland eine Einladung, ihren Mitgliedern in der Hauptstadt Tallinn einen Vortrag über Wesen und Funktion kreativer Leadership zu halten. Estland war in Europa das einzige voll digitalisierte Land, das die umständliche Bürokratie beseitigt hatte.

Ich traf auf eine junge Regierung, deren Mitglieder im Schnitt 40-jährig waren. Sie hörten dem Vortrag aufmerksam zu und hatten viele Fragen. Die Diskussion ging nach dem Vortrag bei einem Imbiss und Wein munter weiter. Ein beeindruckendes politisches Phänomen!

- Im Jahr 2000 erhielt ich auch vom ungarischen Staatspräsidenten eine Einladung für einen Vortrag über kreative Leadership. Er war der einzige ausländische Redner an der Feier des 1'000-Jahre-Jubiläums in Budapest.

Meine Frau und ich flogen mit der MALÉV<sup>59</sup> nach Budapest. Der Vortrag fand am nächsten Tag in einer Festhalle statt, die von Ehrengästen aus dem In- und Ausland rappelvoll war. Der Vortrag wurde mit Applaus geehrt. Q & A waren aus Zeitgründen nicht vorgesehen.

---

<sup>59</sup> Staatliche HUNGARIAN AIRLINES

Am nächsten Tag reisten wir mit der MALÉV nach Zürich zurück. Während des Flugs gab es einen Knall, beissende Gase im Flugzeug, stotternde Motoren und die Gäste in Panik.

Ich sass in der ersten Reihe neben einer Juwelen-beladenen Dame. Sie ergriff meine Hand und rief mit zitternder Stimme: "*Maintenant, Docteur Guntern, nous sommes perdus!*"<sup>60</sup> Ich ergriff umfasste die Hand der kreidebleichen Dame und sprach ihr gut zu. Sie hatte ein Botox-Gesicht, das einer zerstörten Landschaft glich.

Das Flugzeug beruhigte sich, und dies tat auch die Dame. Was ich ihr wohlweislich verschwieg, war die Information eines ehemaligen Flugingenieurs, dass die Amerikaner ausgemusterte Flugzeuge an verschiedene Länder verkauften, vor allem an Ungarn, wo sie noch zehn bis zwanzig Jahre lang flogen!

## **AUSSTIEG AUS DER LEISTUNGSMÜHLE**

Am Weihnachtsabend 2004, nach 15 Jahren harter Arbeit als Special Advisor, stieg ich aus der Leistungsmühle aus, um mich ausschliesslich der Musik und der Schriftstellerei zu widmen.

Ich konnte weder Noten lesen noch schreiben. Folglich suchte ich mir meine Melodien und Akkorde auf der Gitarre zusammen. Als mir nach Jahren auf der Gitarre nichts mehr Neues einfiel, kaufte ich mir ein simples Keyboard, wo die Inspiration wieder zu sprudeln begann. Im Verlauf der Jahre komponierte und schrieb ich so insgesamt 604 Songs, den letzten am 8.3.2011. Er war für die Walliser Balladen bestimmt. Titel SANDDANDDONI BLUUS = HOLY ANTHONY BLUES.

Liedertexte schieb ich vorwiegend in englischer Sprache, da mir das Reimen leichter fiel. Nur eine Trilogie von Walliser Balladen schrieb ich in meiner Walliser Mundart, die sich dank ihrer vielen Vokale dazu gut eignete.

Nun konnte ich meiner Fantasie die Zügel schiessen lassen und aussergewöhnliche MusikerInnen einbinden, die meine Songs arrangierten und/oder bei CDs und Konzerten mitwirkten. Die drei WALLISER BALLADEN wurden in drei öffentlichen Konzerten im

---

<sup>60</sup> Franz.: "Jetzt, Doktor Guntern, sind wir verloren!"

Zeughaus Kultur in Brig aufgeführt. Es gab Konzertbesucher, die auf ihrem Heimweg Lieder aus den WALLISER BALLADEN sangen.

Aus dem Oberwallis stammten die damalige Instituts-Schülerin Stefanie Heinzmann; die Back-Vocalistinnen Carmen Bayard, Tanja Zimmermann und Ursula Wyden; der Schlagzeuger, Arrangeur und GGs musikalischer Berater Beat Jaggy; Stefan Bregy (Keyboard), Didier Furrer (Violine), Gilbert "Speedy" Jossen (Bass Gitarre); Stefan Margelisch (Blues Gitarre); Stefan Ruppen (Akkordeon) und der in Zürich lebende Schlagzeuger Peter Haas. Und die afro-amerikanische Komponistin, Gospelsängerin und (auf meinen CDs backup-vocals Sängerin) Rhonda-Dorsey, die zuerst im Oberwallis und später in Bern lebte. Bei ihr nahm ich lange Gesangsunterricht, um meine mehr als 60 Jahre nicht mehr zum Singen benutzten Stimmbänder zu trainieren.

Ausserdem kooperierten drei Pandits, in Indien ein Ehrentitel für virtuose Musiker und Musikerinnen: Jayanthi Kumaresh (Veena), Ulhas Bapat (Santoor) und Ragunath Seeth (Flöte). Dazu gesellten sich, der spanische Flamenco Gitarrist Jaco Abel, der 2011 den *FLAMENCO HOY* Preis für das beste Flamenco Album des Jahres erhielt, sowie der spanische Reed-Player (Tenorsaxophon und Querflöte) Jorge Pardo, dem die französische *Académie du Jazz* 2012 den *Prix du musicien européen* verlieh. Es entstanden mehrere CDs.

## **PUBLIKATIONEN**

In meinen 20 Sachbüchern zu den Themen Psychiatrie, Systemwissenschaft, Kreativität & Leadership werden Theorie und Praxis vernetzt.

IM ZEICHEN DES SCHMETTERLINGS war 1992 der schweizerische Sachbuch-Bestseller des Jahres; die englische Fassung IN THE SIGN OF THE BUTTERFLY wurde 2012 von Hamilton Books, Lanham, Boulder, New York publiziert.

GG's Hauptwerk THE SPIRIT OF CREATIVITY — Basic Mechanisms of Creative Achievements, herausgegeben 2010 von der UNIVERSITY PRESS OF AMERICA, @ INC., Lanham, Boulder, New York, Toronto, Plymouth, UK, und Roli Books, Lotus Collection, in New Delhi.

## **CREANDO-STIFTUNG UND INTERNATIONALE CREANDO-SYMPOSIEN**

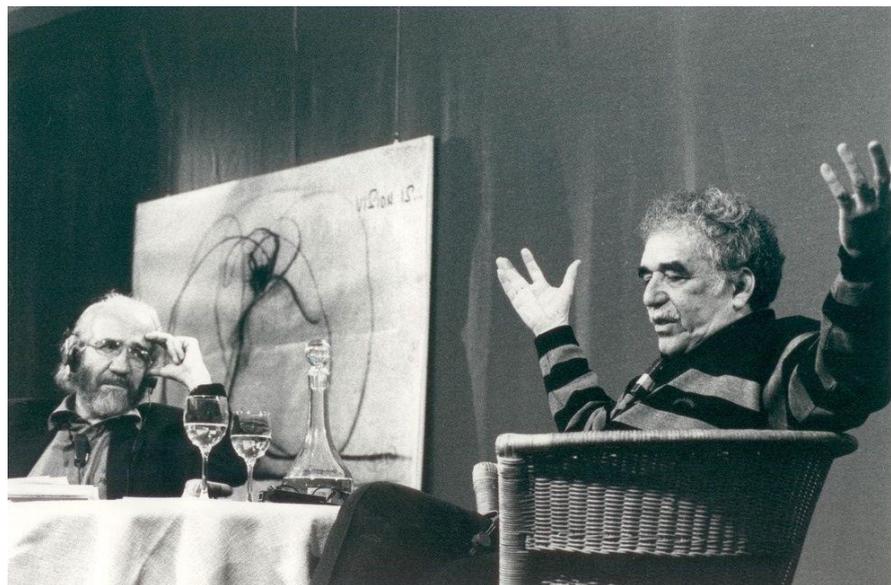
GGG und GG gründeten im Jahr 1979 *CREANDO - Internationale Stiftung für Kreativität & Leadership*. In deren Kontext entstanden 18 transdisziplinäre Internationale CREANDO-

Symposien. Die ReferentInnen wurden sorgfältig ausgewählt und eingeladen und entsprachen dem Motto: *No celebrities, only solid reputations!*<sup>61</sup>

Die international renommierte Persönlichkeiten kamen aus Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft —Nobelpreisträger der Literatur, der experimentellen und theoretischen Physik, der Molekularbiologie und der Physiologie/Medizin — Filmschaffende, Jazz- und Rockmusiker, Erfinder, Architekten, ein Küchenchef, ein Hochseilakrobat, eine junge Frau, die als erste im Winter die Nordwände von Eiger, Matterhorn und Les Grandes Jorasses solo bestieg.

Am 2. Internationalen Zermatter Symposium CREATIVITY & LEADERSHIP 2007 war auch Gabriel García Márquez Referent. Er wünschte, keinen Vortrag zu halten, sondern über sein Gesamtwerk von GG interviewt zu werden und dies während eines ganzen Tages. Dieser Wunsch wurde erfüllt. GG studierte das Gesamtwerk von Márquez und stellte gezielt Fragen. Dieses Vorgehen faszinierte nicht nur das Publikum, sondern auch Marquez' Ehefrau Mercedes, seine Enkelin und die Literaturagentin Carmen Barcells aus Barcelona, die ihn entdeckt und im Alleingang eine ganze Branche revolutioniert hatte.

Gabriel García  
Márquez und Gottlieb  
Guntern, Zermatt,  
1991: © Renato  
Jordan, 1991



Die Teilnahme von fünf bis zehn jungen Promising Leaders wurde jährlich gesponsert. Die Interaktionen zwischen den Promising Leaders, den Referenten und dem Publikum führten zu aussergewöhnlichen Diskussionen und Kooperationen.

---

<sup>61</sup> Engl.: Salopp übersetzt: Keine Eintagsfliegen, sondern nur kreative Persönlichkeiten mit einem soliden Leistungsausweis!

# Referenten seit 1990

1990



Maya ANGELOU



Luc BONDY



Mario BOTTA



Heinz DÜRR



Franco SBARRO



Robert WILSON

1991



Zaha M. HADID



Gabriel GARCIA MARQUEZ



Helmut MAUCHER



Anatol RAPOPORT



Harald SZEEMANN †



Eleanor TRAYLOR

1993



Gerd BINNIG



Mitchell J. FEIGENBAUM



Abdullah IBRAHIM



Benoit B. MANDELBROT



Ivo PITANGUY



Lothar SPÄTH

1994



Gerald M. EDELMANN



Jane GOODALL



Jon LORD



Peter SCHNEIDER



Liv ULLMANN



Joseph BRODSKY †

1995



Werner HERZOG



Eiko ISHIOKA



Leo P. KADANOFF



Kazuhiko NISHI



Edna O'BRIEN



Wole SOYINKA

1996



Sophia GROJSMAN



Eberhard von KOERBER



Paul Scott MAKELA †



Philippe PETIT



Mario Vargas LLOSA



Antonino ZICHICHI

1997



Betty CARTER †



Donald A. GLASER



Josh GREENBERG



Diane SUMMERS



Edward TELLER †



Oliviero TOSCANI

1998



Eric VALLI



Ziad ABU-AMR



Angelo GAJA



Alexander MIGDAL



Nadia THALMANN



Samuel C. TING

	1999	 Orville H. SHELL	 Zhangliang CHEN	 Leif EDVINSSON	 Mae C. JEMISON	 Guillermo MORDILLO	 Kent NAGANO
	2000	 Arno PENZIAS	 Saul ZAENTZ	 John GAGE	 Antonio MARQUEZ	 T. Ryugen OGASAWARA	 Charles H. TOWNES
	2001	 Derek WALCOTT	 Tom ALEXANDER	 Günter BLOBEL	 Catherine DESTIVELLE	 Myron SCHOLES	 Clark TERRY
2002		 Ferran ADRIA	 Franghiz ALI-ZADEH	 Leo ESAKI	 Caryn MANDABACH	 C. Kumar N. PATEL	 Tomi UNGERER
2003		 Lucien CLERGUE	 Evelyn GLENNIE	 Paul GREENGARD	 Sam PITRODA	 A. Michael SPENCE	2006  Burt RUTAN

## PUBLIKATIONEN

### G. GUNTERNS Vortrag am Kongress für Familientherapie in Zürich, 1977 <sup>62</sup>

#### **DIE KOPERNIKANISCHE REVOLUTION IN DER PSYCHOTHERAPIE: DER WANDEL VOM PSYCHOANALYTISCHEN ZUM SYSTEMISCHEN PARADIGMA**

Die Epistemologie des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich radikal von ihren Vorläuferinnen. Wir sehen heute die Welt mit neuen Augen, formulieren neue Prinzipien und bauen Konzepte, die ihren Vorläufern diametral gegenüberstehen. In diesem Vortrag wird versucht, den revolutionären Wandel aus einer Vielfalt von Fakten herauszuschälen und, gestaltpsychologisch gesehen, von einem verschwommenen Hintergrund abzugrenzen. Die folgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung des epistemologischen Wandels, eines komplexen Prozesses.

*"There seems to be a general agreement that the essential element of scientific progress is a decision to break with the past."* Physiker und Nobelpreisträger Steven Weinberg, 1977

#### 1. Einleitung

Die Epistemologie hat einen revolutionären Wandel durchgemacht, der in den Sozialwissenschaften erst ansatzweise realisiert wird. Dieser Vortrag ist ein Versuch, diesen Wandel zu verdeutlichen.

Gestaltpsychologisch gesehen handelt es sich darum, die Umriss einer Figur von einem verschwommenen Hintergrund abzuheben. Der Autor befasst sich zurzeit mit diesem komplexen Prozess, wobei die folgenden Ausführungen eine erste Zusammenfassung einer im Entstehen begriffenen Buchpublikation sind.

#### 2. Entwicklungsprozesse im wissenschaftlichen Denken

##### *Die strukturelle Einheit der Wissenschaften*

Die Welt des 20. Jahrhunderts ist kleiner geworden, ihre Grenzen transparenter. Dies ist indirekt an der zunehmenden Kommunikation ablesbar, die durch Reisen, Massenmedien, Telekommunikation und andere Faktoren verursacht wird. Die Wissenschaften, lediglich ein Subsystem in dieser Welt, werden laufend von diesem globalen Wandel beeinflusst; teilweise

---

<sup>62</sup> Vortrag am 5. Internationalen Symposium "Paar- und Familientherapie" in Zürich, September 1977. Publiziert in der Fachzeitschrift FAMILIENDYNAMIK, Jahrgang 5, 1980, Klett-Cotta Stuttgart.

haben sie den Wandel provoziert, teilweise wurden sie durch ihn geformt. Die streng abgeschotteten Wissenschaftsgebiete unserer Väter und Grossväter vergilben im Bilderbuch der Geschichte.

In dem Masse, wie die interdisziplinäre Kommunikation zunimmt, nehmen die Lücken zwischen in den Wissenschaften ab. Es wird immer klarer, dass sich die verschiedenen Wissenschaften mit ähnlichen Problemen befassen und ähnliche Lösungen finden. Mit anderen Worten, isomorphe Strukturen<sup>63</sup> werden sichtbar.

Diese verborgene Einheit der Wissenschaften wurde in den letzten dreissig Jahren von vielen Forschern betont, besonders von Bateson (1972), von Bertalanffy (1967, 1968) und von Piaget (1973, 1974, 1975 a). Letzterer analysierte die isomorphen Strukturen in seiner genetischen Epistemologie.

### *Die zwei wichtigsten Paradigmen, auf denen wissenschaftliche Konzepte und Theorien beruhen*

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hebt sich immer deutlicher eine Struktur vom Hintergrund wissenschaftlicher Bemühungen im Bereich der Psychotherapie ab. Es handelt sich um zwei grundsätzlich verschiedene, im Wesentlichen sogar entgegengesetzte Paradigmen: das reduktionistische Paradigma und das systemische Paradigma. Letzteres wird auch als holistisches (vager Begriff), ökologisches oder organismisches Paradigma bezeichnet.

Ein Paradigma ist ein basales Denkmodell, eine Matrix, die den kognitiven Prozess sowie den Bau von Konzepten, Erklärungsprinzipien und umfassenden Theorien determiniert.

In der Astrophysik sind das ptolemäische System und das kopernikanische System typische Vertreter wissenschaftlicher Paradigmen, die bekanntlich einander völlig entgegengesetzt waren.

Kuhn (1975) hat in einer eingehenden Analyse betont, dass Wissenschaftler, deren theoretisches Werk auf einem gemeinsamen Paradigma beruht, ihre wissenschaftliche Praxis nach den gleichen Regeln ausrichten. Er zeigte zudem auf, dass der Wechsel von einem Paradigma zum anderen gesetzmässige Stadien und Eigenschaften aufweist, auf die wir noch zurückkommen werden.

---

<sup>63</sup> Isomorphe Strukturen sind Gebilde, die durch analoge Prozesse entstehen, nicht identisch sind, aber sehr ähnlich aussehen. Typische isomorphe Strukturen sind Bergspitzen, Bergrücken und Alpmulden, z. B. im Goms, Wallis. Sie ähneln einander sehr stark, weil analoge Prozesse (Molekularpackung des Gesteins, Regen, Schnee, Windböen, Gletscher, Bäche, Erdbeben etc.) sie geformt haben.

Was sind die Strukturelemente des reduktionistischen Paradigmas und jene des systemischen Paradigmas?

Das reduktionistische Paradigma ist monokausal, monofaktoriell und eindimensional. Es beruht auf einem Alles-oder-nichts Determinismus und reduziert in seinen Erklärungen die beobachtbaren Phänomene auf einen einzigen kausalen Faktor.

So wird beispielsweise in der Psychiatrie pathologisches Verhalten als die Konsequenz eines organisch-psychischen Faktors erklärt, z. B. Serotoninmangel — oder als Konsequenz eines intra-psychischen Faktors — z. B. Ich-Schwäche. Die gängige Literatur zeigt auf, dass sowohl der somatogene als auch der psychogene Reduktionismus noch immer weit verbreitet sind.

Das systemische Paradigma verwirft diesen Reduktionismus und erklärt Verhalten als Resultat eines komplexen, transaktionellen Feldes. Dieses ist multikonditionell, multifaktoriell und multidimensional. Es ersetzt den monokausalen Determinismus durch einen probabilistischen Determinismus. Im probabilistischen Determinismus erhöhen mehrere Faktoren die Wahrscheinlichkeit so lange, bis ein pathologisches Verhalten ausgelöst wird.

Pathologisches Verhalten ist somit die Folge eines transaktionellen Feldes, in dem sich genetische Faktoren zwischen Humansystemen — z. B. Paaren, Familien, in einem Dorf, ethnischen Gruppen etc. — sowie Lernprozesse und Kommunikations-Patterns zwischen Humansystemen und der ökologischen Umwelt zu einer spezifischen Konstellation verweben, die schliesslich pathologisches Verhalten auslöst.

In diesem Kontext wird der herkömmliche Begriff der Pathologie brüchig. Es wird immer fraglicher, ob es ein schizophres Individuum oder eine schizophrene Familie überhaupt gibt. Es ist eher anzunehmen, dass Individuen nur in einem bestimmten Kontext schizophren reagieren und Familien nur dann als pathologisch bezeichnet werden können, wenn es sich um bestimmte Themen handelt, während sie ansonsten sehr wohl normal funktionieren. Auf diese Sachverhalte können wir in diesem Kontext nicht näher eingehen.

### *Die wissenschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert*

Das 20. Jahrhundert befindet sich im Übergang vom reduktionistischen zum systemischen Denken, ein Prozess, der in verschiedenen Disziplinen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit verläuft und bisher nur ansatzweise realisiert wird.

Der Paradigmen-Wechsel begann in den logisch-mathematischen Wissenschaften und in der Physik. Später zeigte er sich in der Biologie und noch später in den Sozialwissenschaften. In

der Psychiatrie manifestierte er sich mit etlicher Verspätung erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der Übergang von einem Paradigma zum nächsten ist kein linearer Prozess. Er erfolgt in Stadien und Sequenzen und konstituiert einen dialektischen, spiralförmigen Prozess. Wissenschaft wird von Menschen gemacht, die bestimmte hierarchische Positionen innehaben, die sie begreiflicherweise nur ungern aufgeben. Entsprechend stösst die Entwicklung eines neuen Paradigmas auf Widerstände und oft auf erbitterte Gefechte. Die Schlacht wird schlussendlich von den Anhängern des neuen Paradigmas gewonnen, weil die Zeit ihr Verbündeter ist. Kuhn (1975, S. 18 ff.) sah diesen Sachverhalt völlig klar: "(Das neue Paradigma) ist fähig, die meisten Praktiker der nächsten Generation auf seine Seite herüberzuziehen, (und) die älteren Schulen sterben. Ihr Verschwinden ist teilweise auch dadurch bedingt, dass ihre Mitglieder zum neuen Paradigma übertreten."

### *Die Equilibrierung kognitiver Strukturen*

Wissenschaftliche Entwicklung wird nicht nur durch die oben beschriebenen Motivationen gesteuert, sondern auch durch Gesetze, welche jeden kognitiven Prozess bestimmen.

Piaget (1975 b) hat in einer glänzenden Analyse des kognitiven Prozesses gezeigt, dass dieser selbstregulierend darauf abzielt, ein Gleichgewicht kognitiver Strukturen zu erreichen. Dieser dialektische (kybernetische) Prozess beruht auf zwei Subprozessen: der Assimilation und der Akkommodation. Assimilation bedeutet die Perzeption neuen Wissens. Akkommodation bedeutet Restrukturierung des konzeptionellen Rahmens, damit das neue Wissen integriert werden kann.

Der Equilibrierungsprozess ist somit aktiv und integrierend. Es genügt nicht, den alten Fachjargon durch einen neuen zu ersetzen oder vorhandene Strukturen zu erweitern. Es geht vielmehr darum, das alte Theoriegebäude im Licht der neuen Fakten zu reparieren und, was praktisch meistens der Fall ist, weitgehend zu verwerfen und von Grund auf neu zu konzipieren.

So zwingend eine derartige Reorientierung auch erscheinen mag, so selten wird sie vollzogen. Ein Blick auf die Geschichte lehrt uns, dass der besagte Equilibrierungs-Prozess oft schwer gestört ist oder kaum stattfindet. Dies heisst, dass der Informationszuwachs hinterherhinkt. Andererseits können wir beobachten, dass eine Assimilation zwar teilweise stattfindet, die Akkommodation, der Wandel der basalen Konzepte, jedoch nicht vollzogen wird. In solchen Fällen machen die Autoren alle möglichen Verrenkungen, um einer

grundsätzlichen Restrukturierung ihres Theoriengebäudes zu entgehen. Sie flicken hier und schustern dort und produzieren eine groteske Zuckerbäckerei nach dem Motto: "Weil, so schliesst er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf." So schrieb Christian Morgenstern in seinem Gedicht: DIE UNMÖGLICHE TATSACHE.

Ist der Equilibrierungsprozess derart gestört, kommt er meistens zum Stillstand. Die veraltete Doktrin wird zur ewigen Wahrheit erklärt, und die Autoritäten werden zu Götzen, und ihre ex-cathedra<sup>64</sup> Zitate entscheiden Diskussionen. Die progressiven Wissenschaftler und Denker verletzen ein Tabu, vertreten von der offiziellen Norm abweichend Ansichten und werden nicht selten heftig angegriffen.

Ein paar historische Beispielen mögen diesen Sachverhalt unterstreichen. Giordano Bruno wurde für seine abweichenden Ideen — z. B. dass die Erde um die Sonne kreist und nicht umgekehrt — lebendigen Leibes verbrannt. Bronowski (1973, S. 209 ff.) beschrieb, wie Galileo Galilei mit Folter bedroht und gezwungen wurde, ein Machwerk des Heiligen Offiziums zu unterschreiben, in dem er seine Meinung widerrief, dass die Sonne das Zentrum der Welt darstellt, unbeweglich ist, und dass die Erde nicht das Zentrum der Welt ist und sich bewegt. Hierauf wurde er von Papst Urban VIII. für den Rest seines Lebens unter Hausarrest gestellt.

Kaum hatte Darwin (1858) seine Evolutionstheorie publiziert, wurde er von Erzbischof von Canterbury und anderen Zeitgenossen aufs Übelste beschimpft. Freuds Ideen, die gewissen Vorurteilen seiner puritanischen Zeitgenossen widersprachen, stiessen auf heftigsten Widerstand. Seltsamerweise institutionalisierte Freud später in seinem engsten Kreis ebenfalls eine Art Heiliges Offizium. Sobald seine begabtesten Anhänger — Adler, Jung, Rank, Reich, Steckel etc. — eigene Ideen zu vertreten wagten, wurden sie zum Widerruf aufgefordert oder aus der "Bewegung" ausgeschlossen, sofern sie sich nicht freiwillig von Freuds offizieller Doktrin absetzten. Jones (1969), der Biograf von Freud, wies deutlich darauf hin, wie der "innere Kreis" die "Abtrünnigen" behandelte.

Einsteins Theorie der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie stiess auf heftige Kritik. Clark (1971) stellte in seiner ausführlichen Einstein-Biografie dar, wie Einstein von einer Gruppe mit Weyland und dem Nobelpreisträger Lenard attackiert wurde, die seine Relativitätstheorie als nicht-arisches, jüdisches Machwerk bezeichneten, dem keinerlei wissenschaftlicher Wert zukomme. Diese Gruppe verleumdete zudem Einsteins Persönlichkeit in übelster Art und Weise. Einstein (1954), von Morddrohungen eingeschüchtert, verliess Deutschland und

---

<sup>64</sup> Lat.: von der Kanzel herunter (gelehrt)

emigrierte nach Princeton, New Jersey, ins Institute for Advanced Studies. Auch Freud musste emigrieren, und die Bücher beider Autoren wurden von den Nazis auf den Index gestellt oder gar verbrannt.

Dies sind ein paar drastische Beispiele für einen gestörten kognitiven Equilibrierungsprozess. Derselbe Ostrazismus findet, wenn auch in milderer Form, überall und dauernd statt. Das Muster bleibt stets dasselbe: Neue Informationen und Theorien bedrohen die hergebrachten Ansichten und die machtpolitische Stellung der Leute, die sie vertreten.

Nach diesen grundsätzlichen Darstellungen wollen wir das reduktionistische dem systemischen Paradigma gegenüberstellen. Als Vertreter des reduktionistischen Paradigmas wählen wir die Freud'sche Psychoanalyse, da ihr Einfluss auf die Psychotherapie besonders nachhaltig ist. Ich möchte jedoch ausdrücklich feststellen, dass eine analoge Kritik an der reduktionistischen Denkweise der organistischen<sup>65</sup> Psychiatrie (z. B. Pharmakotherapie) oder der Verhaltenstherapie (z. B. operantes Konditionieren nach Skinner) indiziert wäre.

### 3. Die Freudsche Psychoanalyse

Die Psychoanalyse wurzelt im physikalischen Weltbild Newtons (cf. Capra, 1975; Bronowski, 1973) und auf der Biologie von Darwin (1958 a, b).

#### Der Erkenntnisstand der Physik und der Biologie Ende des 19. Jahrhunderts

Der Mathematiker Bronowski (a.a.O., S. 189f) hat eindrücklich gezeigt, dass Newton ein völlig mechanistisches Weltbild besaß und dass er an einen sehr rigiden und totalen Determinismus glaubte. Newton sah die Welt als eine riesige mechanische Maschinerie, als ein Uhrwerk, das festgefügt war im unbeweglichen Koordinatensystem eines absoluten Raums und einer absoluten Zeit. Bewegungen in diesem Uhrwerk waren determiniert durch die ewigen Gesetze, die der Weltenlenker ein für alle Male geschaffen hatte und die er persönlich zu überwachen schien. Dies ist eine Weltansicht geprägt von einem rigorosen, absoluten Determinismus.

Die Biologie Ende des letzten Jahrhunderts war völlig geprägt von den Ansichten Darwins (a.a.O.), den Freud übrigens sehr bewunderte. Diese Biologie war ebenfalls mechanistisch und deterministisch. Darwin (1958a, S. 87) war der festen Ansicht, "dass alles in der Natur das Resultat von Gesetzen ist." Im Übrigen war Darwin (1958, S.43) der Überzeugung, "dass die meisten unserer Eigenschaften angeboren sind." Bewegung, d.h. der Evolutionsprozess wurde gesteuert durch das Prinzip der natürlichen Selektion. Mutation agierte als eine Art *Deus ex*

---

<sup>65</sup> Organizismus: die Ansicht, dass Menschen als bloße physikalisch-chemische Systeme betrachtet werden können

*machina*, der jeweils das Unerklärliche erklären musste. Verhalten und Entwicklung wurden letztlich reduziert auf die Gesetze der Vererbung, deren Mechanismus vorläufig noch niemand zu verstehen vermochte.

## Freuds Beiträge zur Psychologie der Jahrhundertwende

Freuds Beiträge zur Psychologie der Jahrhundertwende waren ausserordentlich bedeutsam. Die genauere Kenntnis dieser Beiträge muss in unserem Zusammenhang vorausgesetzt werden; sie wurden und werden in unzähligen Publikationen immer wieder diskutiert.

Freud, ein unermüdlicher Forscher, beschrieb in systematischer Art und Weise viele Mechanismen der individuellen Psyche, und er publizierte ununterbrochen von 1893 bis in die dritte Dekade unseres Jahrhunderts hinein. Da sein Werk verschiedene Schaffensperioden enthält, trifft man, verständlicherweise, auf sich verändernde und manchmal widersprüchliche Konzepte, welche das Unbewusst betreffen, das Realitäts- und Lustprinzip, die ökonomische, dynamische, genetische und topologische Funktion von Es, Ich und Über-Ich und schliesslich die Interaktion von Lebens- und Todestrieb. Trotz der vielen Widersprüche handelt es sich um eine recht umfassende Theorie des Menschen, und Freuds Einfluss auf unser Jahrhundert kann schwerlich überschätzt werden.

Freud hat selbst einmal bemerkt, dass die stärksten Argumente gegen einen Meister jeweils dessen Epigonen sind. Die Kritiken an Freud, die aus der heutigen Sicht stammen, richten sich denn auch eher an seine Schüler, die aus vielerlei Gründen unfähig waren, den Equilibrierungsprozess der kognitiven Strukturen voranzutreiben, d.h. zu assimilieren und zu akkomodieren. Wir haben es hier offenbar mit einem Topos zu tun, in dem das Denken kanonisiert wurde und in dem ein Freudzitat noch allemal eine Diskussion zu beenden scheint. Nur diesem historischen Umstand ist es zu verdanken, dass die Kritik an der Psychoanalyse ihren längst verstorbenen Urheber trifft, der schliesslich nur ein Kind seiner Zeit war und der um die Jahrhundertwende eine Theorie aufbaute, die gemessen am damaligen Wissensstand durchaus adäquat war. Dass sie heute zum grössten Teil überholt ist, ist ein Umstand, den sie mit vielen wissenschaftlichen Theorien teilt.

## Die wesentlichen Kritiken an der Freudschen Psychoanalyse

Diese Kritiken betreffen vier zentrale Punkte: die Freudianer, das Freudsche Gesamtkonzept der Neurosenlehre, die psychoanalytische Therapie und die psychoanalytische Anthropologie.

### *Die Kritik der Freudschen Schule*

Viele Forscher, z.B. Brown (1967), von Bertalanffy (1967,1968), Fromm (1970), Grinker (1975) und Wyss (1969), unterstreichen, dass die Schüler Freuds überwiegend nicht-kreative Epigonen sind, deren steriles Kirchturmdenken jegliche Entwicklung lähmt. Sie weisen darauf hin, dass aus obigen Gründen neue und stimulierende Beiträge im Rahmen der Psychoanalyse äusserst selten, wenn überhaupt je gemacht werden.

In diesem Sinne fragt denn auch Grinker (a.a.O., S. 123) — vor Jahren Präsident der Amerikanischen Akademie für Psychoanalyse —, ein äusserst produktiver Forscher, der längstens den Schritt zum systemischen Denken und zur interdisziplinären Forschung vollzogen hat: "Wo bleibt die Forschung, die von der psychoanalytischen Theorie inspiriert und abgeleitet ist?" Er weist darauf hin, dass psychoanalytische Literatur im wesentlichen Freuds Beiträge repetiert, dass sie in leerer Redundanz schwelgt und daher wenig Information produziert.

### *Kritik am Freud'schen Paradigma*

Die Autoren Bateson (1972), von Bertalanffy (1967,1968), Fromm (1970), Horney (1977<sup>2</sup>), Levenson (1972), Piaget (1975 a), Riesman (1963) und Wyss (a. a. O.) kritisieren Freuds Neurosentheorie. Sie greifen die Libido-Theorie an, den pansexuellen Reduktionismus, das mechanistische Organismus-Konzept, das Konzept des Unbewussten, das Konzept des Ödipuskomplexes und den monokausalen Determinismus. In diesem Kontext werden nur ein paar Kritiken erwähnt.

Der berühmte Anthropologe und Erkenntniswissenschaftler Gregory Bateson (1972, S. 136) sieht Freuds Denken als ein Beispiel einer "beinahe völlig verdrehten Epistemologie" und ein "Monument nachlässigen Denkens". Und er weist darauf hin, dass Freud völlig danebengriff, als er das Energiekonzept (die Libido-Theorie) wählte, um eine konzeptuelle Brücke zwischen menschlichem Verhalten und dessen physikalisch-chemischen Grundlagen zu konstruieren.

Freud, ursprünglich ein Naturwissenschaftler, wollte offensichtlich psychische Prozesse quantifizieren: "Wir haben uns auf den Begriff Libido festgelegt, als eine quantitativ

veränderliche Kraft, welche Vorgänge und Umsetzungen auf dem Gebiet der Sexualerregungen messen könnte". Und er spricht (ib.) von der "Vorstellung eines Libidoquantums". Aber Freud, wie auch Hartmann (1972, S. 114), der später ebenfalls von "Energiequanten" spricht, spielen nur mit handlichen Metaphern. Bruner (1956, S. 24), — einer der besten Kenner der damaligen Entwicklungspsychologie — macht diesen Sachverhalt unmissverständlich klar: "Ich bin der Ansicht, dass Freuds fixierte Libidoquantität<sup>66</sup> eine Art erstklassigen Unsinn ist."

Freuds (1942, S. 267 ff.) Versuch, seine Libido-Theorie mythologisch zu verankern, war ebenfalls wenig erfolgreich. Es ist bekannt, dass er — vgl. auch Politzer (1972) — dem Ödipus-Mythos nur jene Elemente entnahm, die seinem Vorhaben dienlich schienen. Levi-Strauss (1963, S. 217) spricht daher von "Freuds eigener Version des Ödipus-Komplexes". Und schliesslich wird das Inzest-Tabu, das der spekulativ-historischen Analyse des Ödipus-Komplexes zugrunde liegt — (vgl. Freud GSW IX) — vom Anthropologen Claude Levi-Strauss (1949, S. 490, 80) entschieden zurückgewiesen.

Die Libido-Theorie, schon früh von Fromm (a. a. O.), Horney (1977<sup>2</sup>), Sullivan (1953) und anderen Autoren kritisiert, erscheint heute zusehends als eine unüberwindliche Barriere, die interdisziplinäre Forschung verunmöglicht. Dazu schreibt Grinker (a. a. O., S. 12): "Psychische Energie, ein reduktionistischer Begriff, basierend auf der Physik des 19. Jahrhunderts, verhindert den Brückenschlag zu anderen Wissenschaften. Er ist der Ausdruck einer schlechten Biologie und sollte aufgegeben werden zugunsten einer angemessenen biologischen Psychiatrie." Diese Biologie führte u. a. zu einer Kausalitätstheorie, die von Hartmann (a. a. O., S. 73 ff.) kritisch analysiert wurde und aufgegeben werden sollte.

Obwohl Freud (GSW XVI, S. 214) von "konvergierenden Ursachen und Überdeterminierung" spricht, sieht er letzten Endes psychische Vorgänge als monokausal determiniert — (GSW IV, S. 128 ff.) — und grundsätzlich in verdrängten Sexual-Erregungen, d. h. im Biologischen wurzelnd. Dieser monokausale Determinismus wird von Freud (GSW IV, S. 128 fff.) sogar bemüht, um die Motivation kreativen Schaffens zu erklären. Demgegenüber macht Piaget (1975 a, S. 147) klar, dass der biologische Reduktionismus zumindest durch einen Parallelismus ersetzt werden müsste, in dem die physikalischen Kausalitäten psychologische Implikationen gegenübergestellt werden. Eine ähnliche Ansicht wird auch von P.B. Schneider (1973) vertreten.

Der mechanistischen Auffassung des Organismus tritt u. a. von Bertalanffy (1958, S. 108) entgegen, wenn er sie als "das Robotermodell des Menschen" verwirft. Dieser Vorwurf ist alt,

---

<sup>66</sup>Engl.: fixed quantity of libido

da bereits Hartmann (a. a. O., S. 26) ihn zu widerlegen versuchte. Der Psychoanalytiker Levenson (1972, S. 59 ff.) stellt zu Recht fest, "Freuds Metaphern verraten eine Vorliebe für Energie, Mechanik und Arbeit ... Fixierung und Regression sind Vorstellungen, die einer Uhrwerksmaschinerie entnommen sind" und ... "Das Es ist die Kraftquelle; das Ich ist die Maschine, welche den Dampf festhält, der das Rad dreht; das Über-Ich sitzt nervös im Sitz des Lenkers und versucht den Moloch zu kontrollieren, wohlwissend, dass die Bremsen ungenügend funktionieren." Meiner Ansicht nach hat das Über-Ich zudem die Funktion eines Dampfventils: Es kontrolliert die Kräfte, die unkontrolliert die Maschine zum Bersten bringen würden.

Verwandt mit der Kritik am Unbewussten ist folgendes: Bertalanffy (1967, S. 23), kritisiert ausgehend von Cassirers Symbolkritik, dass die klassische Psychoanalyse den Symboltopos als eine Art Abfallhaufen der Zivilisation missverstand, wo "das Unbrauchbare aufbewahrt wird" (Rank, Sachs). Oder, dass sie das Unbewusste laut Jones als einen "atavistischen Denkmodus" abtat. Von Bertalanffy fragt sich allerdings, wo denn in Differentialgleichungen, Symphonien und Automobilen "Archaisches" zu finden sei. Von Bertalanffy (a. a. O.) weist den Freud'schen Reduktionismus entschieden zurück, der im Unterbewusstsein eine Art Gerümpelkammer sehen will, in der hauptsächlich "verdrängter sexueller Plunder" liegt.

In der Tat hat Freud (GSW VIII, S. 430 ff., GSW XIII, S. 239 ff.; GSW XV, S. 76 ff.) zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Ansichten über die Natur des Unbewussten geäußert, sodass widersprüchliche Formulierungen koexistieren. Wo aber die Grundmauern wanken, kommt das ganze Gebäude leicht zum Einsturz.

Schon Hartmann (a. a. O., S. 114 ff.) zählte auf: "Den Hauptbestandteil des Unbewussten bilden die Triebrepräsenzen" — "der Kern des Unbewussten ist das Verdrängte" — "auch ein Teil des Bewussten stellt Vorstellungen und Triebregungen dar". Dies ist kein klar strukturiertes Konzept, das laut Hartmann (ebenda, S. 125) Freuds "eigentliches zentrales und reales Psychische" war.

Diese Kritik wird weiter unterstützt durch die Feststellungen von Wyss (a. a. O., S. 35 ff.), dass "das Unbewusste" laut Freud sowohl als "überlegende Intelligenz" wie auch als "eine vom Physischen, vom Körperlichen, nicht zu trennende Naturkonstante angesehen worden ist" und später dem Es gleichgestellt wurde. Wyss (ebenda, S. 108), zeigt zudem auf, dass das Unbewusste später zur rationalen Struktur geriet, indem er Adorno zitiert: "Es ist eine zweite Intelligenz — sie plant und berechnet wie ein Bankier."

Dass eine derart reduktionistische und mechanistische Theorie keine sinnvollen Erklärungen für den Gebrauch von Symbolen, für das Spiel, das explorative Verhalten, die Kreativität und

anderes mehr liefern konnte, verwundert nicht. Dieses Defizit wird von Bateson (1972), Bertalanffy (1967, 1968) und Riesman (a. a. O.) wiederholt angesprochen.

### *Die Kritik der psychoanalytischen Therapie*

Sie betrifft den Prozess der Psychoanalyse, das therapeutische Setting, die Indikationen und den Therapieerfolg.

### *Das therapeutische Setting in der Psychoanalyse*

Zwei Partner interagieren nach einem fixen Schema. Die Rollenerwartung an den Patienten lautet: regelmässige Therapiesitzungen, im Prinzip jedes Mal 50 Minuten auf einer Couch liegen und bezahlen. Der Patient kann den Therapeuten hinter dem Kopfende des Sofas nicht sehen, soll jedoch, so die explizite Forderung, frei und spontan assoziieren.

Haley (1963, S. 192 ff.) zeigte auf, dass es sich hier um eine paradoxe Situation handelt, da die Rückenlage des Patienten eine Regression provoziert und dessen kognitive Kontrolle vermindert. Er wies auch darauf hin, dass Inhalt und Struktur der psychoanalytischen Interaktion im Wesentlichen auf Übertragung und Gegenübertragung reduziert werden. In der Regel wird eine Therapie weder via Einwegspiegel kontrolliert — supervidiert —, noch werden Ton- oder Videoaufnahmen gemacht. Aus diesen Gründen gibt es bis heute so gut wie nichts Objektives über die tatsächlichen Transaktionen einer psychoanalytischen Behandlung zu berichten.

Die Annahme, dass Erinnern und Durchkauen frühkindlicher Erfahrungen den therapeutischen Wandel herbeibringen, ist eine verbreitete Ansicht. Dabei wird in der Regel übersehen, dass dieses künstliche Arrangement eine künstliche Realität produziert, deren Bedeutung kaum hinterfragt und deren Inhalt ganz einfach als Material der therapeutischen Intervention genommen wird. Mit anderen Worten, der epistemologische Wandel, anfangs unseres Jahrhunderts provoziert durch Einsteins Relativitätstheorie und Heisenbergs Unschärferelation, hat auf diesem Topos so gut wie keine Konsequenzen gezeitigt.

Vom Patienten wird gefordert oder zumindest wird angenommen, dass er intelligent ist, ökonomisch gut situiert und mehrmals pro Woche in die Behandlung kommt. Er soll zudem ein hohes Mass an Introspektionsfähigkeit besitzen, nicht zu alt sein, nicht zu jung und nicht zu krank. Schliesslich soll er auch noch zur Persönlichkeit des Therapeuten passen.

Der therapeutische Erfolg der Psychoanalyse wird von ernstzunehmenden Autoren immer mehr in Frage gestellt. Andererseits gibt es noch immer Autoren, welche die Psychoanalyse zur Panazee<sup>67</sup> für alle Übel dieser Welt erklären. Ein ausgewogenes Urteil wäre angebracht.<sup>68</sup>

Während der Psychiater und Psychoanalytiker Schneider (1973) daran zweifelt, dass die Psychoanalyse besonders erfolgreich in der Behandlung psychosomatischer Störungen ist, kommt Malan (1973) nach Durchsicht katamnestischer Studien zum Schluss, dass sie bei psychosomatischen Störungen speziell indiziert ist. Er zweifelt hingegen daran, dass sie besonders erfolgreich in der Behandlung von Neurosen ist, für die die Psychoanalyse ursprünglich konzipiert war. Die Frage scheint somit auch in psychoanalytischen Kreisen nicht eindeutig geklärt zu sein.

Hingegen scheint gesichert — Malan (1976) —, dass die psychoanalytische Gruppentherapie erfolglos ist. Dieser Sachverhalt ist einleuchtend angesichts der Tatsache, dass ein Behandlungskonzept, das für ein dyadisches System entworfen wurde, ungeeignet ist für ein komplexes System, d. h. für eine Gruppe. In diesem Licht erweisen sich die Ansichten von Battegay (1969) oder Richter (1972) als sehr fragwürdig. Wie verschwommen gruppentheoretische Konzepte oft sind, hat Horn (1972) klar gemacht.

In diesem Kontext möchte ich eine grundsätzliche Frage aufwerfen, deren Inhalt in katamnestischen Studien meistens vernachlässigt wird: Was passiert, wenn in einem Humansystem — in einem Paar, einer Familie oder Gruppe — ein Mitglied "erfolgreich" analysiert worden ist? Nach bekannten Gesetzmässigkeiten sind gewisse Folgen wahrscheinlich: Die Selbstregulierung eines Humansystems führt in der Regel dazu, dass ein anderes Mitglied symptomatisch erkrankt — delinquent, süchtig oder sonst wie krank wird —, damit die Homöostase oder, korrekter ausgedrückt, die Morphostase der Familie aufrechterhalten wird. Wird dann ein anderer Patient einer Familie "erfolgreich" in einer Individualtherapie behandelt, kann der Teufelskreis erneut von vorn beginnen. Angesichts des

---

<sup>67</sup> Griech: Allheilmittel, Wundermittel

<sup>68</sup> Postskriptum G. Guntern (2024): Freud selber hat zu Recht am Erfolg der Psychoanalyse als Therapieform gezweifelt und geschrieben, dass er den "Wolfsmann" als die einzige erfolgreiche Therapie betrachtet, die er je gemacht hat.

N.B. Historiker haben das Schicksal des "Wolfsmanns" inzwischen unter die Lupe genommen und dabei folgendes entdeckt: Der "Wolfsmann" war ein steinreicher Geschäftsmann aus Odessa, der an einer schweren chronischen Depression und Zwangsvorstellungen litt. Er erzählte Freud einen Traum, den er wiederholt hatte. Er sah im Traum jeweils einen Wolf, der ihn bedrohte. Die Interpretation von Freud: "Das sei ein typisches Ur-Trauma, denn er habe im Traum eine Beischlafszene (GG: klar doch!) gesehen, die er als Kleinkind beobachtet habe: Vater und Mutter beim Beischlaf!" Der "Wolfsmann" ging nach dem Abschluss der Therapie bei Freud zu einem anderen Psychoanalytiker und wieder zu einem anderen und wurde dabei von Psychoanalytikern und Psychoanalyse-Kliniken nach Strich und Faden finanziell ausgenommen. Er starb, recht alt geworden, bettelarm und litt noch immer an einer chronischen Depression und sehr starken Zwangsvorstellungen. *Sapienti sat!* Dem Weisen genügt das ...

auf der auf der Basis des heutigen Informationsstandes müssen wir fordern, dass die Konsequenzen von therapeutischen Eingriffen im ökologischen Kontext, d. h. systemisch, beurteilt werden, damit wir nicht übersehen, dass der Erfolg von heute eine Kalamität von morgen produzieren kann. Man erinnere sich an DDT, Penicillin und die Atombomben, die über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden. Das waren "erfolgreiche Behandlungen" im Hier und Jetzt. Mittlerweile wissen wir, dass diese Eingriffe in das ökologische System auf lange Sicht grössere Probleme hervorgebracht haben als jene, die sie lösten. Die von Bateson 1972 eindringlich analysierte Ökologie des Geistes verlangt, dass wir bei jedem Eingriff in ein Humansystem oder in ein ökologisches System das gesamte transaktionale Feld überblicken und nicht nur die Zehe, die uns gerade schmerzt.

### *Kritik der Freud'schen Anthropologie*

Auch die Freud'sche Anthropologie wird mehr und mehr als einseitig und ungenügend verworfen. Freuds pessimistische Weltansicht, basierend auf den Ansichten von Darwin und Hobbes und seinen eigenen Erfahrungen, wird als unilaterale Interpretation kritisiert.

Brown (1967) und Riesman (a. a. O.) greifen Freuds patriarchalische Ansichten an, sein schiefes Frauenbild (z. B. Penisneid, schwaches Ich, die Differenzierung zwischen klitoridalem und vaginalem Orgasmus). Letztere Idee wird durch die Erforschung der Sexualität durch Masters and Johnson (1967) endgültig ins Reich der vorurteilsbedingten Mythen (besser: Legenden) abgeschoben. Dieselbe Kritik trifft auch Freuds Haltung gegenüber den unteren Sozialklassen. Die Autoren heben u. a. hervor, dass Freud Dienstmädchen vor allem als potenzielle Verführungsquellen erlebte oder dass er männliche Angestellte meistens als Individuen dubiosen Charakters darstellte.

Bateson (1967, S. 464), von Bertalanffy (1967, S.23), Fromm (1970) und Horney (a. a. O.) kritisieren Freuds pansexuellen Reduktionismus, der z. B. in der Kreativität und ihren Produkten die Ergebnisse unterdrückter oder sublimierter Impulse des Geschlechtstriebes sah. Die Autoren weisen darauf hin, dass Freud die sozioökonomischen und soziokulturellen Determinanten des menschlichen Verhaltens völlig übersah oder sie zugunsten eines biologischen Reduktionismus opferte. Dieses Handicap der Freud'schen Anthropologie wurde bereits von Hartmann (a. a. O., S. 48) klar erkannt: Die psychoanalytische Theorie ermöglicht grundsätzlich keinen Zugang zum Bereich des Normativen und der Werte.

## *Was bleibt bestehen?*

Nach dieser kurzen Darstellung von ein paar zentralen Kritiken fragt sich, was vom monolithischen Lehrgebäude der Freud'schen Psychoanalyse noch übrigbleibt. Allgemein akzeptiert wird Freuds Überzeugung, dass menschliches Verhalten signifikant ist und kein Produkt reinen Zufalls; dass menschliches Verhalten determiniert ist und durch Gesetzmässigkeiten, Prinzipien, Wertvorstellungen und Regeln gesteuert wird. Es wird auch akzeptiert, dass Freud therapeutisches Neuland erschlossen und bewiesen hat, dass kognitives Chaos in kognitive Strukturen umgewandelt werden kann, sofern man sich darum bemüht.

Was jedoch entschieden zurückgewiesen wird, sind die Konzepte und Erklärungen, die Freud aus seiner Sicht und mit dem damals verfügbaren Wissen aufgestellt und darauf seine Praxis gegründet hat. In diesem Zusammenhang wird auch unterstrichen, dass Freud seine Befunde vor allem an Frauen der oberen Sozialschicht in Wien erhoben und in unzulässiger Art und Weise verallgemeinert hat.<sup>69</sup> Von der Warte 1977 aus gesehen fällt auf, dass Freud wesentliche konzeptionelle Werkzeuge und Daten der Wissenschaften nicht benutzte – der Mathematik, Physik, Biologie, Anthropologie, Psychologie, Kommunikationstheorie, Systemtheorie etc.. Was ebenso klar ist: Seine Schüler waren aus den bereits erwähnten Gründen nicht fähig, das dürftige Instrumentarium für die Erklärung menschlichen Verhaltens adäquat zu erweitern. Mit anderen Worten, in der klassischen Psychoanalyse war und ist der Denkprozess dysfunktional und das Equilibrieren kognitiver Strukturen konnte nicht oder nur ungenügend stattfinden.

Der Weg aus dieser Sackgasse kann nur über eine Öffnung der interdisziplinären Kommunikation führen. Wie ein solcher Kommunikationsprozess geöffnet werden kann, wurde vom Autor (Guntern, 1977) eingehend analysiert. Es sei hier zudem erwähnt, dass der Weg aus dieser emotionalen und kognitiven Zwangsjacke von zeitgenössischen Autoren bereits aktiv gesucht wird. Stellvertretend seien hier die Autoren der Frankfurter Schule genannt: Lorenzer et alia 1971, Parin 1976, 1977; Stierlin 1975, 1976.

---

<sup>69</sup> NB: G. Guntern 2024: Als junger Psychiater in der Ausbildung ist mir aufgefallen, dass Freud den Menschen alle möglichen Triebe angedichtet, aber als Vater von sechs Kindern offensichtlich zwei fundamentale Triebe nicht entdeckt hat, die gleich nach der Geburt entwickelt werden: den Bewegungstrieb und den Explorationstrieb.

#### 4. Die Entwicklung des systemischen Denkens

Das systemische Denken begann um die Wende ins 20. Jahrhundert in den logisch-mathematischen Wissenschaften und in der Physik, erreichte in der Folge verschiedene wissenschaftliche Gebiete, doch die Psychiatrie und Psychotherapie erst in den 50er-Jahren. Eine kurze Darstellung der Entwicklung sei im Folgenden erwähnt:

##### Die theoretischen Grundlagen des systemischen Denkens

###### *Die Physik und das logisch-mathematische Denken im 20. Jahrhundert*

Vor allem die Relativitätstheorie und die Quantenphysik haben die Physik im 20. Jahrhundert grundlegend verändert.

Zwischen 1905 und 1907 publizierte Einstein als Angestellter des Patentamts in Bern vier wissenschaftliche Artikel, die zur Speziellen Relativitätstheorie führten (1905, 1907) — vgl. Bronowski (a. a. O.), Capra (1975) und Clark (1971). Er bewies im Gegensatz zu Newtons Ansichten, dass Raum und Zeit relativ und im Zeit-Raum-Kontinuum miteinander verbunden sind. Er zeigte zudem, dass die Brownsche Bewegung durch die thermalen Bewegungen von Atomen und Molekülen bedingt ist, womit er den Grundstein für die Quantentheorie legte. (- Brownsche Bewegung: unter dem Mikroskop beobachtbare Spontanbewegungen von Mikropartikeln, die in einer Flüssigkeit suspendiert sind)

Einstein (ib.) postulierte, dass Licht eine Konstante ist und Energie eine Trägheit aufweist oder anders formuliert, dass die traditionelle Dichotomie zwischen Energie und Masse nicht aufrechterhalten werden kann.  $E = mc^2$  ist die mathematische Formulierung dieses Sachverhalts. Einstein, eine inspirierende Mischung aus Kühnheit, Bescheidenheit, Imagination und unerschöpflicher Arbeitskraft, versetzte noch einer weiteren Dichotomie den Todesstoss. Er integrierte die scheinbar widersprüchlichen Theorien über die Natur des Lichtes, indem er nachwies, dass dessen Wellencharakter (Huygens) und dessen Korpuskelcharakter (Newton, Planck) nur zwei sich ergänzende Aspekte der gleichen Entität sind.

Im Jahr 1915 publizierte Einstein (ib.) die allgemeine Relativitätstheorie und postulierte, dass Gravität Licht beugt, ein Phänomen, das erst später experimentell nachgewiesen werden konnte, und dass der Raum gekrümmt ist und dementsprechend eine geodätische Kurve stets die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten darstellt.

In den letzten 30 Jahren seines Lebens arbeitete Einstein an einer allgemeinen Feldtheorie, an die schon Maxwell und Faraday gedacht hatten. Er bewegte sich somit in eine bestimmte Richtung, die den monokausalen Reduktionismus durch eine multikonditionelle Feldtheorie

ersetzen und den Determinismus durch die Begriffe der Relativität und Wahrscheinlichkeit (Gibbs) ablösen sollte. Dieses Ziel wurde allerdings erst von der Quantentheorie erreicht.

Die Quantentheorie wurde von einer internationalen Gruppe formuliert: Bohr, de Broglie, Dirac, Heisenberg, Pauli und Schrödinger. Sie betrieben eine informelle, aber gut funktionierende Zusammenarbeit. Die Quantentheorie ersetzte den Begriff des unteilbaren Atoms (Grundstein des Universums) durch eine Feldtheorie, welche die Interaktion subatomarer Partikel beschrieb. Wie Capra (a. a. O., 1975) darstellte, hat sich das Atom bald einmal in mehr als 200 subatomare Partikel aufgelöst.

Bohr (1975, S. 471 ff.) ersetzte den Begriff des festen Partikels durch den Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeitswelle. Heisenberg (1974, S. 515 ff.) formulierte 1927 die Unschärferelation, die besagt, dass man nicht das Momentum (Masse, Richtung und Geschwindigkeit eines Körpers), d. h. den Impuls und die Position eines Elektrons, gleichzeitig bestimmen kann, weil die Beobachtungsposition des Untersuchers das Feld beeinflusst und an einem bestimmten Zeitpunkt nur ein Phänomen auf einmal eindeutig bestimmen kann.

Die Unschärferelation zerrüttete den Glauben an die Neutralität des Beobachters und die Allwissenheit der Wissenschaft. Der Mathematiker Bronowski (a. a. O., S. 367) hielt fest, dass die Unschärferelation bewies, "dass Wissen begrenzt ist". Wie sehr die Entwicklung der Quantentheorie das Werk einer Gruppe war, geht aus dem Sammelband von Sambursky (1975) eindeutig hervor. Born (1951) und Gamow (1966) unterstrichen, dass die Quantentheorie im Wesentlichen bereits Mitte der dreissiger Jahre festgelegt worden war. Neuere Entwicklungen — (Capra (a. a. O., S 286 ff.) — wie die S-Matrix-Theorie und die Boot-Strap Theorie<sup>70</sup> von Chew konstituieren in den Worten Capras "die endgültige Verwerfung des mechanistischen Weltbilds". Heute wird das Universum als Organismus begriffen, als eine Welt der Beziehungen, als ein organisiertes Gewebe und nicht als eine Welt isolierter Teile und Ereignisse. In Capras Worten: "Keine einzige Eigenschaft irgendeines Teils dieses Gewebes ist besonders wichtig; diese Eigenschaften sind vielmehr bestimmt durch die Eigenschaften der anderen Teile, und die allgemeine Konsistenz ihrer gegenseitigen Beziehungen determiniert die Struktur des gesamten Gewebes." Damit ist die Idee der Welt als mechanisches Uhrwerk endgültig tot.

Die Welt wird heute als ein organisiertes, organismisches Ganzes verstanden, in dem jeder Teil von allen anderen Teilen beeinflusst wird. Dieses Begriffsbild bildet die zentrale

---

<sup>70</sup> Engl.: Schnürsenkel-Theorie

Operationsbasis für die systemische Familientherapie. Einsteins Relativitätstheorie und Heisenbergs Unschärfeprinzip unterstreichen dabei die Bedeutung des Beobachters.

Der Einfluss mathematisch-logischer Wissenschaften auf die systemische Epistemologie war ebenfalls beträchtlich. Guntern (1977, 1979) wies darauf hin, wie die Entwicklung der nicht-euklidischen Geometrie anfangs des Jahrhunderts zur Topologie von Alexandroff (1961) geführt hat und damit indirekt zur Voraussetzung für Lewins (1969) Theorien wurde. Diese Theorien führten schliesslich dazu, dass die Körper-Seele-Dichotomie in Frage gestellt wurde.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg publizierten Whitehead und Russel (1910, 1976) ihr dreibändiges Werk, die berühmten Principia Mathematica, deren Einfluss auf die neue Epistemologie kaum überschätzt werden kann. Bateson (1972, S. 279) stellte im Jahr 1964 fest: "Insofern als die Verhaltenswissenschaftler die Probleme noch immer ignorieren, welche die Principia Mathematica aufwerfen, können sie ungefähr 60 Jahre Rückstand<sup>71</sup> für sich in Anspruch nehmen."

Die Theorie der Logischen Typen analysiert die hierarchische Struktur des logischen Baugeüsts (Wittgenstein), welches wir für die Beschreibung unserer Welt benutzen. Vereinfacht besagt die Theorie, dass verschiedene logische Typen zu verschiedenen hierarchischen Ebenen gehören, und dass eine Verwechslung Paradoxien erzeugt, Irrtum, Konfusion und Unsinn. Konkret: Ein Element ist weniger als eine Klasse; und eine Klasse kann nie Bestandteil einer Klasse sein.

Um eine Realität zu beschreiben, muss sie von einer höheren hierarchischen Ebene her verstanden werden. Um die Struktur einer Sprache zu verstehen, müssen wir, wie der Linguist Jacobson (1972, S. 44) klar macht, eine Metasprache konstruieren.

Damit ist die reduktionistische Weltsicht, welche die Phänomene auf einen Punkt reduziert, endgültig überwunden. Der Punkt erweitert sich horizontal zu einem komplexen Geflecht (Quantenmechanik) und vertikal (logische Typenlehre) zu einer hierarchischen Stufenleiter. Mit anderen Worten, der Punkt erweitert sich zu einem vierdimensionalen topologischen Raum, auf dessen Koordinaten man sich bezieht.

---

<sup>71</sup> Engl.: obsolescence = Veralterung

## Die Biologie des 20. Jahrhunderts

Die Entwicklung der Biologie unseres Jahrhunderts führte weg von einer reduktionistischen, mechanistischen Mikrobiologie und hin zu einer ökologisch-systemischen Ethologie, welche den Organismus in seiner natürlichen Umwelt untersucht.

Die Genetik hat einige Rätsel im Puzzle der Heredität bereits gelöst. Sie erhielt Auftrieb im Jahr 1954, als Watson und Crick (1968) in einem fantastischen Wettlauf gegen Linus Pauling den genetischen Code "knackten" und die biochemische Alpha-Helix-Struktur der DNA beschrieben. GG-Nachtrag 2024: Dass die Wissenschaftlerin Rosalind Franklin, Spezialistin der radiographischen Strukturanalyse, den beiden Herren die erste bildhafte Darstellung der DNA und damit das Sprungbrett für ihre Theorie lieferte, wurde unterschlagen. Genauso wie das Faktum, dass sie Linus Pauling nachwies, dass deren Modell der DNA völlig falsch war. Machismo in der Wissenschaft!

Dobshansky (1967, S. 74 ff.) produzierte Veränderungen im Chromosomensatz der Drosophila Art, Veränderungen, die er "meso-evolutionär" nannte. Diese Eingriffe in die Gensubstanz erhellten gewisse Grundmechanismen, welche die Evolution der Arten steuern. Damit wurde zum ersten Mal bewusst, dass die genetische Determinierung keine absolute Größe ist, sondern eine relative, die bei zunehmender Technologie immer mehr der Manipulation unterworfen sein wird. Diese Experimente waren die Vorläufer der Genmanipulationen, die gegenwärtig in verschiedenen Laboratorien unternommen werden und zu ernsthaften Befürchtungen Anlass geben.

Das rigide und simplifizierte Eins-zu-eins-Verhältnis zwischen Genotyp und Phänotyp hat der Polygenie und Polyphänie<sup>72</sup> Platz gemacht. Der monokausale-unidirektionale Determinismus wurde durch das Konzept probabilistischer Aktionen ersetzt, wie Piaget und Inhelder (1969, S. 118) klar machen. In der heutigen relativistischen Sicht bestimmen Gene laut Dobshansky (a. a. O., S. 33), "die Möglichkeit von Kultur, nicht jedoch deren Inhalt". Der Mensch ist zwar immer noch zuoberst auf der Stufenleiter und unter gewissen Gesichtspunkten die Krone der Schöpfung. Aber die Beziehungen zwischen Krone und Fussvolk sind deutlicher geworden und enthalten Kontinuitäten und Diskontinuitäten.

So unterstreicht beispielsweise Portmann (1944, S. 59), dass der Mensch, im Unterschied zu seinen Vorläufern, einen Neo-Cortex besitzt, und dass seine hypothalamischen Zentren, die Steuerungsorte der Instinkte, weniger entwickelt sind als bei niederen Tieren. Dies stellt einmal mehr die reduktionistische Verhaltensforschung in Frage, die das Verhalten des Menschen auf

---

<sup>72</sup> Vielfalt der Phänomene

Reflexketten reduzieren möchte oder — im Fall der psychoanalytischen Libido-Theorie — auf Instinkte resp. Triebe.

Die Biologie hat lange gebraucht, um das systemische Paradigma zu entwickeln. Von Bertalanffy (1968, S. 140) kritisiert, dass der Organismus lange als ein mechanisches Uhrwerk beschrieben wurde, als eine Wärmemaschine (Metabolismus), eine thermodynamische Maschine (Muskeltätigkeit), eine kybernetische Maschine (Selbstregulierung) und schliesslich als eine molekulare Maschine (Krebszyklus). Der Charakter einer Epistemologie, die sich in der Dialektik von Assimilation und Akkommodation immer wieder auf nützliche, aber behindernde Analogien stützt, wird einmal mehr klar.

Interessanterweise forderte Weiss bereits 1925 eine Allgemeine Systemtheorie des tierischen Verhaltens. Anno 1950 publizierte von Bertalanffy (1950 a, 1950 b) eine Skizze seiner Allgemeinen Systemtheorie und eine erste Theorie offener Systeme in Physik und Biologie. Heute ist das mechanistische Organismus- und Verhaltenskonzept ersetzt durch das Konzept, dass der Organismus eine vielschichtige, hierarchische Organisation besitzt, die ihre Homöostase aufrechtzuerhalten versucht, indem sie ununterbrochen mit ihrer Umwelt Materie, Energie und Information austauscht. Aus heutiger Sicht ist Verhalten bestimmt durch ein transaktionelles System interdependenter Determinanten, die von der genetischen Information bis zur Organisationsstruktur und zum Kommunikationsmuster der Beziehungen zwischen Organismus und dessen Umwelt reichen.

## Psychologie und Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert

### *Das organismische Konzept*

Die Psychologie des 20. Jahrhunderts ist durch zwei grössere Strömungen gekennzeichnet, die einerseits zum Behaviorismus und zur Lerntheorie führten — cf. Foppas ausgezeichnete Darstellung von 1965 — und andererseits zur modernen kognitiven Psychologie.

In diesem Kontext verzichteten wir auf die Beschreibung des Behaviorismus, möchten jedoch darauf hinweisen, dass Guntern bereits 1974 gewisse extreme Postulate, wie zum Beispiel Skinners (1972) apodiktische Feststellung zurückgewiesen hat, die Umwelt determiniere menschliches Verhalten. Das war ein unzulässiger Reduktionismus.

Perzeption und Kognition wurden von der Gestaltpsychologie (Wertheimer, Koehler und Koffka) zum ersten Mal holistisch beschrieben. Koffka (1935, S. 25) machte klar, dass die philosophischen Theorien des Bewusstseins und des Geistes zum ersten Mal Gegenstand einer Verhaltenswissenschaft wurden. Die Gestaltpsychologie zeigte auf, dass das Ganze mehr ist — resp. etwas grundsätzlich anderes — als die Summe seiner Teile und die Perzeption steuert; die Gestaltpsychologie beschrieb die Prinzipien, welche die visuelle Organisation des

Perzeptionsfeldes bestimmen; sie untersuchte die reversible Unterscheidung zwischen Figur und Hintergrund, und sie erfasste die Gesetze der Konstanz.

Lewins (1969) topologische Psychologie war ebenfalls ein entscheidender Schritt in Richtung holistische Psychologie: (a. a. O., S. 34) Verhalten ist die Funktion einer Situation,  $V = f(S)$ ; eine Situation wird definiert durch die Beziehung zwischen Umwelt und Persönlichkeit  $V = f(PU)$ . Dies bedeutet eine Erweiterung der reduktionistischen Verhaltenstheorie in Richtung Feldtheorie. Die Struktur dieser Theorie ist isomorph zu analogen Vorgängen in der Physik und in den logisch-mathematischen Wissenschaften, wie weiter oben dargestellt.

Die Theorien kognitiver Prozesse und der Entwicklungspsychologie (Allport, Maslo, Werner, Bruner, Piaget) entwickeln sich immer mehr in Richtung holistisch-systemisches Paradigma. Werner (in Baldwin, 1967, S. 494 ff.) wies nach, dass kognitive Prozesse eng liiert sind mit der organisch-neurophysiologischen Entwicklung, und unterstrich wiederholt die isomorphen Strukturen des Entwicklungsprozesses im Individuum, im biologischen Organismus und im soziokulturellen Feld.

Bruner (1956, 1969) und Piaget (1974, 1971, 1975 b) haben sich eingehend mit den kognitiven Prozessen befasst und sind zu ähnlichen Konzepten gelangt. Piagets Werk (a. a. O. und 1969, 1973, 1974 a, 1974 b) besticht durch seinen systematischen Aufbau und einen erstaunlichen Umfang. Er begründete die genetische Psychologie, welche die kognitive Entwicklung des Kindes in Stufen untersucht, und verfasste in drei Bänden eine genetische Epistemologie, die in der brillanten Theorie der Equilibrierung kognitiver Strukturen kulminierte, dessen Grundkonzept eingangs kurz dargestellt wurde.

Es gibt auch Bemühungen, z. B. Haynal (1975), Freuds affektive Entwicklungspsychologie mit Piagets kognitiver Entwicklungstheorie zu vergleichen. Ein solches Unterfangen stösst auf vielerlei Probleme: z. B., dass zwei Theorien verglichen werden, deren Inhalt nicht nur durch unterschiedliche Gesichtspunkte bestimmt wird, sondern auch durch zwei verschiedene Epistemologien, die ein halbes Jahrhundert auseinanderliegen und daher nicht ohne weiteres miteinander verzahnt werden können.

Man kann sagen, dass in der zeitgenössischen Psychologie das holistisch-systemische Paradigma überwiegt. Von Bertalanffy (1968, S. 188 ff.) stellt zu Recht fest, dass der mechanistische Reduktionismus heute in der Psychologie ersetzt worden ist durch eine Theorie, die den Menschen nicht als mechanistisches Aggregat oder eine Reflexmaschine versteht, sondern als ein aktives Persönlichkeitssystem, das mit seiner Umwelt in einem komplexen Beziehungsgeflecht interagiert.

Anthropologie (vergl. Strukturalismus-Diskussion weiter unten) und Soziologie sind einen ähnlichen Weg gegangen. Die Soziologie der Funktionalismus-Schule (Merton, 1976, und Parsons, 1951, 1961) ist eindeutig systemischer Natur. Trotzdem besteht noch ein *cultural lag*<sup>73</sup> zwischen dem holistischen Paradigma in der Physik und in der Soziologie. Guntern (1977, 1979) analysierte diesen Sachverhalt am Fall der Theorien des sozialen Wandels, die von Tjaden (1972) und Zapf (1970) in Sammelbänden publiziert worden waren. Diese Theorien sind ausnahmslos reduktionistischer Natur. Andererseits wird der psychologische Reduktionismus in der Soziologie explizit vertreten und verteidigt durch Homans (1967), der die soziologischen Phänomene auf psychologische reduziert und dabei nicht-psychologische Erklärungen als unzugänglich verwirft. Mit anderen Worten, die Entwicklung zum holistisch-systemischen Paradigma in der Soziologie ist noch keineswegs abgeschlossen.

#### 4.1.3.2 Kybernetik

Laut Rosenblith (1967, S. 274) stand die Kybernetik ursprünglich vor dem Problem "wie die deterministische Welt à la Newton mit dem grundsätzlich<sup>74</sup> probabilistischen Universum von Gibbs und dem relativistischen Universum von Einstein sowie mit Heisenbergs Unschärferelation versöhnt werden konnte".

Wieners (1948, 1967) Grundkonzept besagt, dass die kybernetische Maschine ein *input-output transducer*<sup>75</sup> ist, der zielorientiert und selbstregulierend funktioniert. Die kybernetische Maschine besitzt Sensoren, die durch das *output* aktiviert werden und die aktuelle Leistung sowie deren Abweichung vom Sollwert messen. Der Grad der Abweichung wird an die *input*-Stelle zurückgemeldet (*feedback*) und kontrolliert so deren künftige Leistung.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Kybernetik?

Unseres Erachtens gibt es drei hervorragende Leistungen der Kybernetik: eine neue Technologie, ein neues Interaktionsmodell und eine neue Epistemologie.

Die Kybernetik hat die zweite industrielle Revolution (Automatisierung) beschleunigt. Massey (1967), Seyre (1967) und Theobald (1966) stellen die erstaunlichen Leistungen der Computer eingehend dar. Moderne Computer zählen, messen, spielen Dame und Schach, passen sich aktiv an eine neue Umwelt an und sind somit lernfähig. Computer reproduzieren sich; sie beweisen mathematische und logische Theorien; sie schaffen Kunstwerke; sie

---

<sup>73</sup> Engl.: kulturelle Zeitspanne, kulturelle Verzögerung

<sup>74</sup> Engl.: *intrinsically*

<sup>75</sup> Engl.: Eingabe-Ausgabe Vermittler

übersetzen Sprachen und funktionieren als künstliche Gliedmassen. Computer steuern Raketen und arbeiten als Psychotherapeuten, wie z. B. der Computer Eliza am *Massachusetts Institut of Technology*. Computer haben ein schier unerschöpfliches Potential für Produktion und Destruktion und werfen neue politische und ethische Probleme auf.

Das kybernetische Interaktionsmodell ist zirkulär, multidimensional, selbstregulierend und weist viele Freiheitsgrade auf. Es ersetzt seine Vorgänger, d. h. das Aktions-Reaktionsmodell und das dialektische Modell von Hegel. Damit ermöglicht das kybernetische Interaktionsmodell, eine adäquate Theorie der Kommunikation und der Organisation menschlicher Beziehungssysteme zu formulieren.

Neisser (1966, S. 72) macht darauf aufmerksam, dass Computer nicht nur Werkzeuge sind, sondern auch Metaphern für die konzeptionelle Erfassung von Menschen und Umwelt. Hier stellt sich die Frage, wer kontrolliert wen? Haben wir es mit einem "vermenschlichenden" oder "entmenschlichenden" Determinismus zu tun?

Wiener (1973) sah die immanenten Gefahren einer kybernetischen Technologie und Epistemologie. Wir sind der Ansicht, dass der kybernetische Golem die Rolle spielen wird, die wir ihm zumessen. Der Computer kann ein nützliches Werkzeug sein oder ein Tyrann. Punkto Epistemologie möchten wir unterstreichen, dass der Computer kein Homologon, d. h. kein Wesen struktureller Identität des Menschen ist, sondern nur ein Analogon. Wie die Geschichte lehrt, sind Analogien nützlich, gewisse funktionale Eigenschaften klar zu sehen, die man ansonsten übersehen würde. Dies ist ihr Stellenwert im Rahmen des Denkprozesses. Werden Analogien jedoch selbststeuernd, steuern sie den Denkprozess in eine falsche Richtung. Es ist deshalb nützlich, wenn wir uns dieser Gefahr bewusst sind.

#### *4.1.3.3 Die Kommunikationstheorie*

Eine effiziente Kontrolle in der Kybernetik hängt direkt von einem zuverlässigen Informationstransport ab. Shannon (1949) fand dazu eine brillante mathematische Formulierung. Als Techniker sah er sich ursprünglich dem Problem gegenüber, Kommunikation oder Information<sup>76</sup> über einen Kommunikationskanal mit einer gegebenen Kapazität zuverlässig zu vermitteln.

---

<sup>76</sup> Die beiden Begriffe werden in gewissen Publikationen als austauschbar behandelt. Das ist Unsinn. Simpel formuliert: Information = Botschaft, Kommunikation = Vermittlung von Botschaft oder Botschaften

Massey (a. a. O., S. 39) zeigt, dass Shannon die Lösung fand, indem er Booles Algebra zur Untersuchung elektrischer Relaisnetze herbeizog und die Wahrscheinlichkeitstheorie von Gibbs benutzte, um einen Massstab für die Quantifizierung von Information zu erhalten.

Laut Shannon (a. a. O.) besteht ein Kommunikationssystem grundsätzlich aus drei strukturellen Bestandteilen: einem Sender, einem Empfänger und einem Kanal. Der Sender ist programmiert, Botschaften aus einem Feld von Möglichkeiten auszuwählen, sie in Form von Signalen oder Symbolen zu kodifizieren und in den Kommunikationskanal einzuschleusen. Der Kanal transportiert diese Information zum Empfänger, der sie decodiert. Der quantitative Beitrag einer Botschaft ist eine direkte Funktion der Veränderung der Wahrscheinlichkeit, die dem Empfänger vermittelt wird.

Wie kann der Beitrag der vermittelten Information gemessen werden?

Wiener (1956, S. 31) stellte fest, dass Information eine Art Muster<sup>77</sup> oder Organisation ist und damit das Gegenteil der unstrukturierten Entropie einer Botschaft. Andererseits, je wahrscheinlicher die Botschaft ist, umso weniger Information enthält sie (dies ist einer der Gründe dafür, dass so viel zeitgenössische Kunst, so manche TV-Sendung und "wissenschaftliche" Publikation langweilig wirkt. Es wird keine Information vermittelt, sondern Redundanz<sup>78</sup> perpetuiert, d. h. bekannte Information wird aufgewärmt. Shannon (a. a. O.) beschreibt das *bit* (das binäre *digit*) als die basale, quantitative Informationseinheit. Ein *bit* ist der Beitrag, der nötig ist, um die Ungewissheit zwischen zwei gleich wahrscheinlichen Alternativen zu beseitigen. Crosson (1967, S. 103) weist darauf hin, dass diese Masseinheit willkürlich als der Logarithmus zur Basis 2 einer Anzahl möglicher Wahlen zwischen vorhandenen Botschaften definiert wurde.

Die Informationstheorie ermöglichte ein zuverlässiges Kommunikationssystem aufzubauen, ohne das die heutige Welt undenkbar wäre. Zudem stellte sie ein Werkzeug zur Verfügung, das für eine adäquate Beschreibung menschlicher Kommunikation dringend nötig ist. Der Einfluss dieser Theorie auf Psychiatrie und Psychotherapie wird weiter unten diskutiert.<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Engl.: *pattern*

<sup>78</sup> Wiederholung mit Variation

<sup>79</sup> GG-Nachtrag 2024: Der Informationsgehalt eines Zeichens ist seine statistische Signifikanz. Er bezeichnet also die minimale Anzahl von Bits, die benötigt werden, um ein Zeichen (ein Informationssignal) darzustellen oder zu übertragen. Was Shannons Theorie nicht behandelte, ist das Faktum der Bedeutung (Semantik) von Informationssignalen. Ihn interessierte einzig und allein die zuverlässige Übertragung von Signalen, d. h. die Logik von Signalen, deren Struktur im Kommunikationskanal nicht gestört oder zerstört (Entropie) wurde. Diese Lücke wurde von Sozialwissenschaftlern später geschlossen.

#### 4.1.3.4 Die Systemtheorie

Die Entwicklung der Systemtheorie war ein multidisziplinäres Unternehmen, das an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten über die Bühne ging.

Einstein (1905 - 1907, 1915), Whitehead und Russel (1911 - 1913) und die Quantentheorie (1900 - 1930) legten die Fundamente. Weiss (1925) schlug die Theorie im Rahmen der Biologie vor, und Cannon (1932) beschrieb das Homöostase-Prinzip<sup>80</sup>, das geschlossene Systeme steuert. Lewin (1930er-Jahre) führte das Feldkonzept in die Psychologie ein. Prigogine (vgl. von Bertalanffy (1968, S. 142 ff.)) schuf wesentliche Beiträge zur Thermodynamik offener Systeme. Koehler (1974) wehrte sich Ende 1930 gegen die unkritische Verallgemeinerung des Homöostase-Prinzips im Rahmen einer Diskussion über den Materie-Energie-Transport zwischen Organismus und Umwelt. Diese Entwicklung der Systemtheorie wurde von Emery und Trist (1974) in einem Sammelband belegt, der den systemischen Denkprozess bis Mitte der Siebzigerjahre illustriert.

Eine u. E. exaktere Formulierung der wichtigsten Konzepte zur Systemtheorie stammt von Miller (1965 a, b, c). Auch von Bertalanffy (1967, S. 67) fasst die Hauptcharakteristika der Systemtheorie noch einmal zusammen: *Ein System ist ein Komplex von Komponenten in einer selbstregulierenden Interaktion; ein System zeigt multivariable Interaktion, Aufrechterhaltung des Ganzen im Zusammenspiel seiner Teilkomponenten; Systeme zunehmender Komplexität zeigen eine Multi-Ebenen-Organisation, Differenzierung, Zentralisierung und eine progressive Mechanisierung; es gibt Regulierung, Evolution in Richtung vermehrter Organisation und schliesslich Zielorientierung (goal directedness).*

So setzte sich die organismische Revolution in Schritten gegen das reduktionistische-mechanistische Paradigma durch. Diese Entwicklung führte einerseits zu vermehrter interdisziplinärer Zusammenarbeit und andererseits — in logischer Konsequenz — zur Formulierung der Allgemeinen Systemtheorie.

---

<sup>80</sup> GG-Zusatz 2024: In der Psychiatrie und den Sozialwissenschaften ist oft die Rede von der Homöostase in Familien oder in der Gesellschaft — ein Beispiel für den schludrigen und leider durchaus üblichen Sprachgebrauch in diesen Fachgebieten. Cannon verstand unter Homöostase ausdrücklich die Balance physiologischer Faktoren in einem Organismus. GG schlug später den Begriff der Morphostase (alt-griech. *μορφή* = Gestalt, Struktur; *στάσις* = Erhalt) vor, der die Balance aller Faktoren in komplexeren Biosystemen bezeichnet. M. E. ist die Homöostase somit nur ein spezieller Fall von Morphostase.

#### 4.1.3.5 Die Allgemeine Systemtheorie

Die Allgemeine Systemtheorie war zu einem beträchtlichen Ausmass das Werk des Biologen von Bertalanffy. Er stellte (1967, S. 63) folgendes fest: *die Grundannahme der Allgemeinen Systemtheorie postuliert, dass in der formalen Struktur verschiedener Systeme strukturelle Isomorphismen zu finden sind. Die Funktion der Allgemeinen Systemtheorie besteht darin, solche strukturalen Isomorphismen zu analysieren, um schrittweise auf eine allgemeine Feldtheorie hinzusteuern, welche auf lange Sicht die Welt und all ihre Phänomene umfassen soll.* Einsteins (1954) Unterfangen der Grand Unified Field-Theory<sup>81</sup> erhält hier einen neuen Impuls.

Die Allgemeine Systemtheorie untersucht u. a. die Organisationsstrukturen physikalischer, biologischer, psychologischer, soziobiologischer, soziokultureller Systeme und deren wissenschaftliche Erfassung in den verschiedenen Disziplinen. Die Allgemeine Systemtheorie beschreibt allgemein gültige Prinzipien wie beispielsweise das Prinzip der Äquifinalität. Es postuliert, dass verschiedene Systeme, ungeachtet ihres Ausgangszustandes, den gleichen Endzustand erreichen, sofern ihre Organisationsform dieselbe ist. Der Endzustand totalitärer Staaten (z. B. Haiti, Deutschland der 30er-Jahre und Russland zur Stalinzeit) ist auf verblüffende Art isomorph, obwohl deren historischer Werdegang, der zu diesem Endzustand führte, völlig verschieden war. GG hat gezeigt (Guntern, 1979), dass viele moderne Kurorte einander verblüffend ähnlich sind, ungeachtet ihrer Geschichte, weil die Organisationsformen im Massentourismus isomorph sind.

#### 4.1.3.6 Der Strukturalismus in der Linguistik und Anthropologie

Zwischen gewissen Konzepten im Strukturalismus und in der Systemtheorie bestehen strukturelle Isomorphismen. Dies wird klar, wenn wir uns Piagets (1974 b) Strukturdefinition vor Augen halten, in der er eine Struktur als eine Totalität definiert (cf. von Bertalanffys Systembegriff), die sich in Transformation befindet (Ashbys Prinzip der Ultrastabilität<sup>82</sup>) und selbstregulierend ist (Wieners *feedback*-Prinzip).

Chomsky (1972, 1975) wandte die strukturelle Methode in der Linguistik an, während Levi-Strauss (1949, 1962, 1963, 1969, 1973) sie mit Erfolg in die Anthropologie einführte. In diesem Kontext sei nur kurz auf das Strukturkonzept von Levi-Strauss (1963, S. 279 ff.) hingewiesen:

---

<sup>81</sup> Engl.: grosse, vereinheitlichte Feldtheorie

<sup>82</sup> Ultrastabilität zeigt sich im Umstand, dass in gewissen Systemen Stress nicht zu Chaos, sondern zu einer Zunahme von Ordnung führt.

"1. Die Struktur zeigt die Charakteristika eines Systems. 2. Für jedes gegebene Modell muss die Möglichkeit bestehen, eine Serie von Transformationen derart zu ordnen, dass daraus eine Gruppe von Modellen desselben Typus resultiert. 3. Obige Eigenschaften machen es möglich vorauszusagen, wie ein Modell reagieren wird, wenn eines oder mehrere seiner Elemente gewisse Modifikationen erleiden. 4. Das Modell muss so konstituiert sein, dass es ermöglicht, alle beobachteten Fakten unmittelbar verstehbar zu machen."

Es wird sogleich klar, dass Struktur in diesem Sinne nicht äquivalent ist mit der Beschreibung der beobachtbaren Phänomene. Struktur ist vielmehr das Produkt expliziter oder impliziter Transformationsregeln, welche die Phänomene in einem Begriffs- und Orientierungsrahmen einordnen. In der Tat haben sowohl Levi-Strauss wie auch Chomsky immer sorgfältig zwischen sozialer Realität und Struktur unterschieden. Eine Konfusion dieser zwei logischen Typen wäre ein Fehler und würde das kognitive Feld nur verdunkeln.

Levi-Strauss hat den strukturalen Approach erfolgreich zur Analyse der Verwandtschaftsstrukturen und des Kategoriensystems im "Denken der Wilden"<sup>83</sup> angewandt. Seine Bemühungen um eine klare Methodik und Methodologie (1974, 1963) sind ein wesentlicher Beitrag für die heutigen Sozialwissenschaften. Sein Werk wird die systemische Anthropologie der Zukunft stark beeinflussen.

## 5. Der Einfluss des systemischen Paradigmas auf die Psychiatrie und Psychotherapie

### Beiträge zum systemischen Paradigma in der Psychiatrie

Wir wollen hier kurz zwei Beiträge diskutieren, die seit Mitte des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Psychiatrie produziert worden sind und stetig an Einfluss gewinnen. Es handelt sich einerseits um die psychiatrische Kommunikationstheorie, die von Ruesch und Bateson (1951) sowie von Bateson und Mitarbeitern (Haley, Jackson, Weakland und Fry) eingeführt wurde, und andererseits um die systemische Familientheorie und Familientherapie, wie sie von Boszormenyi-Nagy (1973), Bowen (1976 a, b), Grinker (1975), Haley (1967 a, b, c, d; 1963, 1976), Minuchin (a, b; 1969, 1974), Spiegel (1971), Whitaker (1953, 1976 a, b, c; 1975) und Wynne (1958 a, 1963 a, b, c; 1965, 1971, 1975) formuliert und praktiziert wurde.

---

<sup>83</sup> Franz.: *la pensée sauvage*

## Die Beiträge von Ruesch und Bateson sowie von Bateson und seiner Palo-Alto-Gruppe

Im Jahr 1951 publizierten Ruesch und Bateson ihr mittlerweile klassisches Werk *Communication, the Social Matrix of Psychiatry*.<sup>84</sup> Ihre neuen Konzepte stammten aus der Kybernetik und der Kommunikationstheorie, die kurz zuvor publiziert worden waren. Dieser Zugang provozierte eine Fülle neuer Forschungen und Beiträge in der Psychiatrie und Psychotherapie. Zum ersten Mal wurde die Kommunikation, d. h. der Transport von Information zur Entität der Beobachtung und zum Topos des therapeutischen Eingriffs. Diese Entwicklung lief — analog zur Entwicklung in der Physik — weg von den Entitäten (Atom, Individuum) und hin zu den Beziehungen zwischen den Entitäten (z. B. im Paar oder zwischen Familienmitgliedern).

Der Schweizer Psychiater Jürgen Ruesch (1956, 1972), Chef des Langley Porter Psychiatric Institute in San Francisco studierte später die Charakteristika nonverbaler Kommunikation und gestörter Kommunikation. Die Bedeutung seiner Pionierarbeit kann schwerlich überschätzt werden.

Diese Grundkonzepte wurden später verfeinert und weiter ausgebaut, unter anderem von Thayer (1972), der vor einer unkritischen Anwendung der technischen Kommunikationstheorie auf das Gebiet menschlicher Kommunikation warnt und auf die grundsätzlichen strukturellen Differenzen zwischen diesen beiden Kommunikationstypen hinweist. Neuere Beiträge auf diesem Gebiet sind das Konzept der Transaktionellen Topologie, ein meta-theoretisches Konzept menschlicher Kommunikation (Guntern, 1980 a) und die Anwendung dieser Konzepte zur Interpretation psychosomatischer und psychiatrischer Symptome im transaktionellen Feld innerhalb eines Dorfes, das ein Humansystem grösserer Komplexität konstituiert (Guntern, 1977).

Bateson und seine Gruppe arbeiteten von 1952 bis 1962 in Palo Alto an einem Forschungsprojekt, das schizophreses Kommunikationsverhalten im natürlichen Kontext der Familie studierte. Die weitreichenden Ergebnisse wurden später von Jackson (1969 a, b) in zwei Sammelbänden publiziert. Eines der Hauptergebnisse ist die berühmte *double-bind*<sup>85</sup>-Theorie (Bateson, 1969), welche auf der logischen Typenlehre, der Kybernetik und

---

<sup>84</sup> Engl.: Kommunikation, das Grundgerüst (oder: der Mutterboden) der Psychiatrie

<sup>85</sup> Engl.: paradoxes Kommunikationsmuster, bei dem widersprüchliche Nachrichten zur selben Zeit übermittelt werden. Das Verbale stimmt häufig nicht mit der non-verbale Mimik der Sprechenden Person überein und wird in der Fachsprache auch als eine inkongruente Nachricht bezeichnet. Eine double-bind Kommunikation schafft oft eine *you-can't-win* (du-kannst-nicht-gewinnen) Situation: Welche Wahl ein Mensch auch immer trifft, macht ihn (z. B. im Konfliktmanagement) stets zu einem Verlierer. In Anlehnung an Joe Heller's Roman *Catch-22* (schieße 22 feindliche Flugzeuge ab!) bezeichnet man eine *you-can't-win* Situation auch als eine *catch-22 Situation*. In diesem Roman befiehlt ein Oberst seinen Jagdpiloten der North American B-25 der US Air Force, die auf der Insel Pianosa südlich der Insel Elba täglich eine bestimmte Quote von 22 Abschüssen feindlicher Flugzeuge zu erfüllen

der Kommunikationstheorie beruht. Ein weiterer wichtiger Beitrag ist Jacksons (1969) Einführung des Homöostase-Prinzips (GG: exakter wäre der Ausdruck Morphostase-Prinzip), das die Familie als ein System determiniert und welches die Funktion von Symptomen in ein neues Licht stellt. Eine dritte wichtige Leistung ist Haleys (1967 a, b) grossartige Analyse der Interaktionsmuster in schizophrenen Familien und seine Interpretation schizophrenen Verhaltens als eine Strategie, die nicht sinnlos oder "verrückt", sondern in einem paradoxalen Kontext sehr logisch ist.

## Beiträge der systemischen Familientherapie

In den 50er-Jahren begannen verschiedene Therapeuten in den USA, Familien zu untersuchen, zu behandeln oder zu hospitalisieren. Einige dieser Autoren entwickelten nur partiell konsistente Theorien, wie z. B. Boszormenyi-Nagy (a. a. O) und Bowen (a. a. O.), die Familien in der Sprache der Individualpsychologie beschreiben und deren Konzepte in den meisten Fällen umgetaufte, psychoanalytische Ideen enthalten.

Andere Autoren wie Grinker (1975), Haley (1963, 1967, 1973, 1976), Minuchin (1967, 1969, 1974), Spiegel (1971) und Wynne (1958, 1963, 1965, 1971, 1977), entwickelten konsistente und eindeutig systemische Theorien, aus denen sie eine systemische Pragmatik ableiteten. Weitere Therapeuten, z. B. Whitaker (1953, 1975, 1976) warnten vor Theorien, obwohl sie selbst Theorien publizierten, und betrieben eindeutig systemische Therapien. Und schliesslich sei auch Erickson (1976) erwähnt, dessen Therapiemethoden TherapeutInnen weltweit beeinflussten (z. B. Lesen von Mikrofeedback, paradoxe Therapie), dessen Theorien jedoch zum grossen Teil von anderen Autoren, wie Bandler und Grinder (1975) sowie Haley (1963, 1967), formuliert wurden. Diese Autoren stützten sich jedoch auf Direktbeobachtung oder Audio- und Videoaufnahmen.

Die Grundergebnisse der systemischen Familientheorie und Familientherapie können, wenn auch stark komprimiert, folgendermassen formuliert werden:

- Die Ätiologie psychiatrischer Symptome, Syndrome und nosologischer Einheiten ist eine Funktion eines komplexen, transaktionellen Feldes.

---

— dann dürften sie hinterher gleich einen R&R (*Rest & Recreation*) Urlaub machen. Erfüllen sie die Quote befiehlt der Oberst dem Piloten: "Du bist noch gut in Form. Deine neue Quote lautet etc." Erfüllen Sie die Quote nicht, müssen erneut Jagd auf die Flugzeuge der Achsenmächte machen. Mit anderen Worten, Quote erreichen oder nicht erreichen: Sie können so oder so nicht gewinnen und in einen Ruhe- & Rest-Urlaub fahren.

- Dieses transaktionelle Feld besteht aus interdependenten Subfeldern wie z. B. der Genetik (Konstitution), den sogenannten intermediären Faktoren (individuelle Reaktionsdisposition), dem aktuellen Zustand eines Organismus, den Kommunikationsmustern und Lernprozessen zwischen dem Organismus und seiner Umwelt und schliesslich aus dem systemischen Verhalten.
- Kausalität wird ersetzt durch Probabilität und einen strukturierten Determinismus, der multifaktoriell ist und über die verschiedenen hierarchischen Stufen einer Organisation steuernd wirkt. Monokausaler Reduktionismus auf die Biologie oder die Umwelt wird verworfen.
- Da man die genetische Information noch nicht und die Welt als Ganzes wohl nie verändern kann, wird das biopsychosoziale Humansystem (Paar, Familie, Gruppe) zur Einheit der therapeutischen Intervention. Topos der Therapie ist das Beziehungs- resp. Kommunikationsmuster zwischen den Teilnehmern eines Humansystems.
- Die Familie ist ein selbstregulierendes, offenes Verwandtschaftssystem, das zielorientiert ist und seine Homöostase (GG: Morphostase!) aufrechterhält, indem es mit seiner Umwelt dauernd Materie, Energie und Information austauscht. Die Familie erhält ihre Morphostase mittels multipler Transaktionen im Verlauf des Systemprozesses (Entwicklung). Die Zahl der Konstituenten eines Systems resp. der Familienmitglieder wechselt mit der Zeit, und damit wechseln Ziele, Strukturen und Kontrollprozesse, wie beispielsweise *feedback* und Kalibrierung. Subsysteme sind durch Grenzen<sup>86</sup> definiert. Grenzen sind durch Regeln bestimmt, die angeben, wer wann, wo, wie, wozu und warum an einem Transaktionsmuster teilnimmt oder nicht teilnehmen darf. Dysfunktionale Grenzen führen zu Pathologie und sind die Ergebnisse von Pathologie.
- In den verschiedenen Stadien des Familienprozesses kommt es gesetzmässig zu Krisen (z. B. während Paarbildung, Geburt, Pubertät, Tod etc.), die eine Kalibrierung (Justierung von Werten, die Regeln bestimmen) des gesamten Regelsystems verlangen. Nicht-Kalibrierung führt zu Pathologie.
- Der "Patient" ist der offizielle Indikator eines dysfunktionalen Systems resp. einer gestörten Morphostase. Er ist keineswegs nur ein betroffenes Opfer der Umstände, wie Laing (1971) zu glauben scheint. Der Patient/die Patientin ist vielmehr ein aktiver Rollenspieler, der/die zwar aufgrund einer näher zu bestimmenden Disposition zum "Patienten / zur Patientin" gekürt<sup>87</sup> wird, dessen Transaktionen die Pathologie resp. die dysfunktionale Morphostase mitgestaltet.

---

<sup>86</sup> Engl.: *boundaries*

<sup>87</sup> GG 2024: Um Missverständnissen vorzubeugen: Das "Küren" ist in der Regel ein völlig unbewusster Vorgang. Die "Kür" kommt nur in schwer pathologischen aggressiv-destruktiven Systemen bewusst vor.

- Um die gestörte Morphostase zu verbessern, müssen der Patient und seine Familie (resp. die Umwelt mit allen signifikanten Personen) zusammen behandelt werden — und zwar mit einer systemischen Epistemologie, d. h. es wird keine Individualtherapie in Gegenwart von Partnern/Partnerinnen, Familienmitgliedern, MitarbeiterInnen betrieben.<sup>88</sup>
- Pathologisches resp. symptomatisches Verhalten ist nicht nur ein Handicap, es kann auch eine wertvolle Ressource sein, um mit einer kognitiv nicht zu lösenden Problemsituation fertig zu werden.
- Das Ziel einer systemischen Therapie liegt nicht darin, intra-psychische Persönlichkeitsstrukturen zu verändern. Es werden vielmehr zwischenmenschliche Beziehungen resp. Kommunikationsprozesse und Interaktionsmuster (die Art und Weise, wie Menschen miteinander umgehen) sowie Werte und Regeln, die solche Prozesse steuern, verändert. Die Struktur solcher Regeln und deren hierarchisches Funktionsgetriebe hat der Autor (Guntern, 1979, 1980 a, b) einer ausführlichen Analyse unterzogen. Grundsätzlich ist ein therapeutischer Wandel umso effizienter, je höher in der Hierarchie eines Systems er erfolgt.
- Die Restrukturierung, die zum therapeutischen Wandel führen soll, erfolgt im Hier und Jetzt. Die Vergangenheit ist nur insofern von Interesse, als sie im Hier und Jetzt auftritt und Voraussagen (wahrscheinlicher Natur) über die Zukunft ermöglicht. Schilderungen der Vergangenheit — verändert durch die Brille der Subjektivität — werden unterbrochen und das Geschilderte (z. B. ein Paarkonflikt) im Hier und Jetzt realisiert (*enactment*<sup>89</sup>). Auf diese Weise wird eine direkte Beobachtung ermöglicht und man entgeht damit der Gefahr, subjektive Berichte als objektive Ausgangsbasis zu nehmen und über Spekulationen subjektive Metaspekulationen anzustellen, die als unstabiles Sprungbrett für den angestrebten Wandel dienen sollen.
- Die Diagnose beinhaltet immer das gesamte therapeutische System, was heisst, dass die Präsenz des Therapeuten und seine Interventionen mitberücksichtigt werden müssen. Es handelt sich somit um eine Beziehungsdiagnose; sie ist relativ in der Zeit und relativ für das Beziehungsmuster, das nur zutage tritt, wenn sich der Prozess um ein spezifisches Problem oder Thema herum kristallisiert. Die gleiche Familie kann gegenüber bestimmten Problemen gut funktionieren und gegenüber anderen dysfunktional sein. Sie kann in der Präsenz eines Therapeuten funktionieren und in der Präsenz eines anderen Therapeuten dysfunktional sein. Eine Familie kann heute funktional sein und morgen dysfunktional. Mit anderen Worten: Der Traum

---

<sup>88</sup> GG 2024: Heute würde ich betonen, dass jedes Mitglied eines Humansystems sowohl eine Ressource als auch ein Handicap sein kann. Gute Systemtherapie besteht darin, wertvolle Ressourcen zu mobilisieren und störende Handicaps zu vermindern oder, wo möglich, ganz zu eliminieren.

<sup>89</sup> Engl.: in Kraftsetzung, Nachstellung, in konkretes Verhalten umgesetzt

vom neutralen Beobachter ist ausgeträumt. Einsteins Relativitätstheorie, Heisenbergs Unschärferelation sowie die gesamte systemische Epistemologie haben schliesslich — wenn auch mit Verzögerung — in der Therapie Einzug gehalten.

## Die Theorie im Jahr 1977

Die wichtigsten aktuellen Ergebnisse des systemischen Denkens in der Therapie und der Theorie von Menschen werden im Folgenden kurz dargestellt.

Ein erster Schritt in Richtung einer systemischen Öko-Anthropologie und einer systemischen Lehre vom Menschen in der Kommunikation mit seiner Umwelt ist gemacht worden.

Mikrosysteme — Paare und Familien — sind bereits unter systemischen Gesichtspunkten studiert worden.

Die systemische Langzeitstudie "The Pearl of the Alps" (Guntern, 1975, 1978, 1979, 1980) führt einen Schritt weiter, indem sie normales und pathologisches Verhalten der Bevölkerung eines ganzen Dorfes beschreibt, das sich im sozialen Wandel befindet. Dieser Wandel erzeugt Stress, auf den Mitglieder der Dorf-Population unterschiedlich und mit unterschiedlichen Stressindikatoren antwortet.

Das früher starre Feld ist mittlerweile aufgebrochen, die aktuellen Konzepte nur partiell entwickelt und das reduktionistische Denken immer noch weit verbreitet, wie uns ein Blick in die Publikationen der organozistischen Psychiatrie, der Pharmakotherapie, der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie beweist.

Die aktuellen Konzepte sind ungenügend, um eine systemische Öko-Anthropologie zu formulieren. Einerseits haben wir eine Ökologie (vgl. Koetig, 1972), die m. E. noch zu sehr die Spuren aus der Biologie trägt und daher für die Beschreibung der sozialen Umwelt, die zu einem wesentlichen Teil aus Ideen besteht, unzugänglich macht. Andererseits haben wir eine individuelle Psychologie, deren affektives Subsystem in der Sprache des letzten Jahrhunderts formuliert ist und deren kognitives Subsystem auf atomistischen Konzepten basiert. Was wir benötigen, ist eine systemische Theorie, welche die Menschen als Paar, Familie, Team, Betrieb, Dorf systemisch beschreibt. Von einer solchen Feldtheorie sind wir noch weit entfernt.

Wir benötigen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, um die grössten konzeptionellen Lücken zu schliessen. Wir benötigen mehr Forschung, um die Körper-Seele-Dichotomie durch ein systemisches Konzept zu ersetzen (Guntern, 1977). Die Forschung hat seit Descartes das Denken unnötig kompliziert und artifizielle Probleme geschaffen, wie z. B. die Erklärung

sogenannter psychosomatischer Symptome. Wir benötigen eine Viel-Ebenen-Theorie, welche die Transaktionsprozesse vom Individuum bis zu ganzen Nationen umfasst.

Diese Theorien zu erarbeiten und dem Test der Pragmatik zu unterwerfen, wird die Aufgabe künftiger Generationen sein. Falls sie dazu nicht fähig sind, wird der Equilibrierungsprozess einmal mehr zum Stillstand kommen und erneut zu treuen Epigonen einer veralteten "Schule" führen, was ein typisches Charakteristikum in der vorwissenschaftlichen Ära einer Disziplin ist.

### Phasenverschiebung (*time-lag*) zwischen den wissenschaftlichen Leistungen in den Naturwissenschaften und den Sozialwissenschaften

Piaget (1973, 1974, 1975 a) hat wiederholt unterstrichen, dass spezifische Wissenschaften einen interdependenten Kreis formen, dessen Umfang allerdings diskontinuierliche Sprünge aufweist. Warum existiert dieses *time-lag* zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften, dessen extremer Ausdruck in der Psychiatrie und Psychologie zu suchen ist?

Rapoport (1972, S. 21) sieht den fundamentalen Unterschied im Umstand, "dass im ersten Fall zuverlässige Analogien relativ leichter zu entdecken sind als im zweiten". Warum ist das so? Dafür gibt es m. E. drei Hauptgründe, die in der systemischen Natur des Untersuchungsfeldes liegen:

#### Die Natur des beobachteten Objekts

Die Beobachtungseinheit der Physik ist gut definiert und einfach strukturiert. Das Beobachtungsobjekt besteht aus toter Materie-Energie. Später jedoch finden wir eine zunehmend strukturelle Komplexität des Untersuchungsobjekts — das Phänomen der sogenannten *emergent qualities*<sup>90</sup> tritt auf — je höher die Organisationsleiter ist, die schliesslich zum Menschen führt. Der biologische Organismus zeigt Qualitäten, die ein Stein oder Planet nicht aufweist. Im Unterschied zu den Tieren besitzt der Mensch strukturelle Komplexitäten (z. B. den Gebrauch von Symbolen). In der Psychiatrie schliesslich zeigt der kranke Mensch oder das kranke Humansystem dysfunktionale Verhaltensmuster, die schwieriger zu verstehen sind als normales Verhalten.

---

<sup>90</sup> Engl.: auftauchende Eigenschaften, die darauf beruhen, dass viele unterschiedliche Komponenten zusammenarbeiten

## Die Natur des Beobachters

Es gibt viele Hinweise für den Sachverhalt, dass Individuen einen bestimmten kognitiven Stil aufweisen, der sie dazu prädestiniert, eher Naturwissenschaftler als Sozialwissenschaftler zu werden. Eine Tendenz zum kontrollierten Rationalismus ist ein hervorstechendes Merkmal.

Individuen besitzen bestimmte Motivationsstrukturen, welche ihre Berufswahl beeinflussen. Es ist ein offenes Geheimnis, dass das psychotherapeutische Berufsfeld von Leuten bevölkert ist, die ihren persönlichen Problemen Herr werden wollen. Deswegen ist bei diesen Individuen oft eine Tendenz zu dysfunktionaler Perzeption und Kognition beobachtbar.

Psychiater und Psychologen funktionieren in einem Umfeld, dessen Regeln und Gesetze ihr Verhalten mitbestimmt. Sie sind oft an Forschung interessiert, arbeiten jedoch in Institutionen, in denen sie unvereinbare Rollen spielen müssen. Da das numerische Verhältnis zwischen Patienten und Therapeut bei x:1 liegt, werden verhinderte ForscherInnen mehr Therapien übernehmen und mehr administrative Funktionen ausführen müssen, die ihr Zeit als ForscherInnen zusätzlich einschränken.

Nur wenige Privilegierte können exklusiv Forschung betreiben. Für mehr Interessierte bräuchte es Bedingungen, die den Vorstoss in neue Gefilde ermöglichen. Ein weiterer erschwerender Grund ist ökonomisch-politischer Natur. Während für die Forschung in anderen Fachbereichen — z. B. in der Pharmakotherapie — grosse Summen Geld vorhanden sind, ist dies keineswegs der Fall für die Grundlagenforschung der Theorie komplexer Humansysteme. Unter solchen Umständen ist wissenschaftlicher Fortschritt mühsam, wenn überhaupt möglich.

## Die Natur der Beziehung zwischen Beobachter und Beobachtungsobjekt

Ein neutraler Beobachter müsste getrennt vom Beobachtungsobjekt sein. Er müsste eine Meta-Position oder eine *out*-Position einnehmen, was im Prinzip völlig unmöglich ist.

Der Beobachter kann somit nur ein partizipierender Beobachter sein. Er ist ein Subsystem im Netzwerk, welches das Beobachtungsobjekt, die Beobachterin oder den Beobachter und die kognitiven Operationen zwischen den Konstituenten eines Humansystems umfasst. Darauf hat bereits Bateson (1971, S. 488 ff.) hingewiesen. Dieses Netzwerk ist in ökologischer Sicht mit dem identisch, was wir heute als "Geist" bezeichnen.

## Der Paradigma-Wandel in der Psychiatrie und Psychotherapie — eine kopernikanische Revolution

Der Titel dieser Publikation unterstellt, dass in der modernen Psychiatrie und Psychotherapie ein Paradigma-Wandel stattgefunden hat oder hätte stattfinden sollen, der einer wissenschaftlichen Revolution des kopernikanischen Wandels gleichkommt.

Wir haben den Paradigma-Wandel aufgezeigt, der in den Naturwissenschaften begonnen hat, anschliessend die Sozialwissenschaften beeinflusste und schliesslich auch der Psychiatrie einen inspirierenden Impuls versetzt hat. Wir haben gezeigt, wie der Wandel die Epistemologie beeinflusst und die daraus abgeleitete Pragmatik (in unserem Fall die Therapie von Humansystemen) wesentlich verändert hat. Ein paar Gesichtspunkte werden im Folgenden noch eingehender diskutiert.

In seinem berühmten Buch "*The Structure of Scientific Revolutions*" beschreibt Kuhn (1975) die Wissenschaft als einen fortwährenden Prozess des Rätsellösens innerhalb eines gegebenen, konzeptionellen Rahmens (z. B. des psychoanalytischen Paradigmas). An einem bestimmten Punkt des Prozesses tritt eine Wende auf, die zum Paradigma-Wandel beiträgt. Der Wandel wird provoziert durch neue Faktoren oder durch alte Faktoren, die aufgrund neuer Einsichten verworfen werden.

Nach Kuhn (a. a. O, S. 65) wird ein Wandel durch das simultane Auftauchen wissenschaftlichen Neulands beschleunigt. Das beinahe simultane Auftreten der Therapie ganzer Familien ist ein Beleg für diesen Sachverhalt. Siehe Ackermann (1958), Bateson und seine Arbeitsgruppe in Palo Alto (op. cit.), Bowen (op. cit.) Lidz (1973), Minuchin (op. cit.) Whitaker (op. cit.) und Wynne (op. cit.). Die Beschreibung des Neulandes (z. B. der Familie) mit bestehenden Erklärungsprinzipien der Einzeltherapie von Individuen führt zu einer epistemologischen Krise, da der konzeptionelle Rahmen zu rigide und zu widersprüchlich ist, um die Assimilation mit einer adäquaten Akkommodation zu beantworten. So entsteht das Bedürfnis für neue Konzepte und Theorien.

Diese Übergangsperiode ist charakterisiert durch eine allgemeine Verunsicherung. Man vergleiche dazu die "Theorien" von Boszormenyi-Nagy (a. a. O.) und Bowen (a. a. O.), die zwar dauernd von Systemen sprechen, aber im Wesentlichen umbenannte Individualkonzepte und Begriffe verwenden. Des Kaisers neue Kleider ... Diese "Theoretiker" scheinen unfähig, das Paradigma zu verlassen, das die Krise heraufbeschworen hat.

Kuhn (a. a. O., S. 80) macht deutlich, dass "diese sich mehrenden Versionen des alten Paradigmas dazu führen, dass die epistemologische Krise immer mehr die starren Regeln des normalen Rätsellösens aufweicht", bis schliesslich das Rahmenwerk zerbricht und Platz für das neue Paradigma macht. Vergleicht man die Annahmen des Freud'schen Paradigmas mit den Grundkonzepten der systemischen Familientherapie (cf. S. 31 ff.), wird klar, dass ein Paradigma-Wandel kein linearer Prozess ist, sondern dass, wie Kuhn unterstreicht (S. 85), das gesamte wissenschaftliche Feld neu aufgebaut werden muss. Diese Aufbauarbeit haben Bateson und seine Gruppe (op. cit.), Haley (op. cit.), Grinker (op. cit.), Minuchin (op. cit.), Spiegel (op. cit.), Wynne (op. cit.) und Ruesch (op. cit.) in Ansätzen geleistet.

Im Übrigen hat der Astrophysiker Hoyle (1973) darauf aufmerksam gemacht, dass ein neues Paradigma das alte nicht unbedingt invalidiert. Wir sagen nach wie vor, dass die Sonne am Horizont aufgeht, eine Beschreibung, die auf dem ptolemäischen Paradigma beruht und für den Alltag genügt. Newtons Paradigma ist noch immer ein Spezialfall von Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie. Laut Spiegel (1971) mag die Psychoanalyse nützlich sein, um gewisse Aspekte der individuellen Psyche (*self-actional system*<sup>91</sup>) zu beschreiben. Sie ist aber nur gültig für die Beschreibung eines dyadischen Systems. Sobald die Psychoanalyse "überdehnt" und Gruppen oder Familien beschreibt, wird sie ihrem Gegenstand gegenüber ganz inadäquat.

Das neue Paradigma muss, wie Kuhn (a. a. O., S. 93) zu Recht postuliert, bessere Erklärungen für beobachtbare Phänomene liefern, und es muss bessere Voraussagen ermöglichen (vgl. die Arbeiten von Wynne und Singer) bei der Analyse familiärer Kommunikationsmuster).

Ist schliesslich der Paradigma-Wandel vollzogen, ändert sich die gesamte Epistemologie und die Praktik (vgl. hierzu psychoanalytisches Verstehen versus Veränderung der Transaktionsmuster; psychoanalytische Individualtherapie versus systemische Familientherapie). Ist der Wandel so weit gediehen, zwingt das neue Paradigma die WissenschaftlerInnen, wie Kuhn (S. 111) explizit formuliert, "die Welt seines Gegenstandes neu zu sehen". Neue Fragen treten auf, neue Methoden und Techniken werden entwickelt, und ein neuer konzeptioneller Rahmen wird geschaffen. Auf längere Sicht drängt sich die Forderung auf, die Textbücher neu zu schreiben. Noch gibt es keine Textbücher der systemischen Psychiatrie, obwohl die Bemühungen von Grinker (op. cit.), Haley (op. cit.) und Minuchin (op. cit.) in diese Richtung zielen.

---

<sup>91</sup> Engl.: selbst-agierendes System

Zusammenfassend können wir sagen, dass der Paradigma-Wandel auf dem Gebiet der Psychiatrie und Psychotherapie zwar stattfindet, jedoch noch lange nicht vollendet ist. Im Vergleich zu den Naturwissenschaften hinkt die Entwicklung in unserem Fachgebiet weit hinter dem Wandel der wissenschaftlichen Epistemologie hinterher. Wir möchten zudem unterstreichen, dass ein Paradigma-Wandel eine verborgene Revolution ist, deren Existenz und Folgen erst dann für jedermann klar werden — Kuhn (a. a. O., S. 18 ff.) —, wenn die Zahl der Theoretiker und Praktiker des alten Paradigmas abnimmt. Dies passiert, weil sie aussterben, weil einige (z. B. Selvini, 1975) eindeutig und entschieden den Paradigma-Wandel vollziehen und vor allem, weil die jüngere Generation sich dem neuen Paradigma zuwendet.

Der Paradigma-Wandel in der Physik hat zweifellos die Dimensionen einer kopernikanischen Revolution. Das trifft auch auf die Biologie zu, wo der Paradigma-Wandel und dessen Folgen immer klarer zutage treten. Wir wagen vorauszusagen, dass der vollständige Paradigma-Wandel in unserem Fachgebiet nur eine Frage der Zeit ist. Um ihn zu realisieren, benötigt es allerdings enorme Anstrengungen von Seiten der Theorie und der daraus resultierenden Praxis.

Der dialektische Prozess von Assimilation und Akkommodation kann — wie die Geschichte beweist — trotz Widerständen auf die Dauer nicht aufgehalten werden.

PS: GG: Im oben vorliegenden Vortrag, den ich anno 2024 noch einmal kritisch durchgelesen habe, habe ich ein paar winzige Veränderungen vorgenommen, um den Text an gewissen Stellen verständlicher zu gestalten. Diese Veränderungen haben jedoch nichts am originalen Grundargument des Textes modifiziert.

## Bibliography

- Ackerman, N. W. (1958): *The Psychodynamics of Family Life, Diagnosis and Treatment of Family Relationships*. New York (Basic Books).
- Alexandroff, P. (1961): *Elementary Concepts of Topology*. New York (Dover Publications).
- Baldwin, A. L. (1967): Heinz Werner — the organismic development point of view. In: *Theories of Child Development*. New York/London (Wiley & Sons), S. 495 - 533.
- Bandler R., J. Grinder (1957): *Patterns of the Hypnotic Techniques of Milton H. Erickson*. Palo Alto (Meta Publications).
- Bateson G. (1972): *Steps to an Ecology of Mind* (New York) (Ballantine).
- Bateson G., D. D. Jackson, J. H. Weakland (1969): Toward a theory of schizophrenia. In: D. D. Jackson (Hg.): *Communication, Family and Marriage*, Vol.1, Palo Alto (Science and Behaviour Books), S. 32 - 54
- Bateson G., D. D. Jackson, J. H. Weakland (1969): A note on the double-bind. In: D.D. Jackson (Hg.) a. a. O., S. 55 - 62.
- Battagay R.: *Der Mensch in der Gruppe. Allgemeine und gruppentherapeutische Aspekte*. Bern/Stuttgart (Huber).
- Bertalanffy, L. von (1950 a): The theory of open systems in physics and biology. *Science* 111, S. 23 - 29.
- (1950 b): An outline of general systems theory. *Brit. J. Philosoph. Scie* 1, S. 149 - 164).
  - (1967): *Robots, Men and Mind*. Psychology of the modern World. New York (Braziller).
  - (1969) *General Systems Theory*. New York (Braziller)
- Bohr, N. (1975): On the constitution of atoms and molecules. In: Sambursky (Hg.): *Physical Thought from the Presocratics to the Quantum Physicists*. New York (Pica Press), S. 507 - 510).
- Born, M. (1951): *The Restless Universe* New York (Dover Publications)
- Boszormenyi-Nagy, I. and G. M. Spark (1973): *Invisible Loyalties*. New York (Harper and Row).
- Bowen, M. (1976): Theory in the practice of psychotherapy. In: P. J. Guerin (Hg.), a. a. O., S. 388 - 404.
- Bronowski, J. (1973): *The Ascent of Man*. Boston/Toronto (Little, Brown and Co).
- Brown, J. A. C. (1967): *Freud and the Post-Freudians*. Harmondsworth (Penguin)
- Bruner, J. S. (1969): On voluntary action and its hierarchical structure. In: A. Koestler and J. R. Smythies (Hg.): *Beyond Reductionism. New Perspectives in the Life Sciences*. The Alpbach Symposium. Boston (Beacon), S. 161 - 191.

- J. J. Doodnow, G. A. Austin (1956): A Study of Thinking. New York/London (Wiley & Sons).
  
- Capra, F. J. (1967): The Tao of Physics, an Exploration of the Parallel between Modern Physics and Eastern Mysticism. Berkeley (Shambala).
  
- Chomsky, N. (1975): Syntactic Structures. Paris/Den Haag (Mouton).
  
- (1972): Language and Mind. New York (Harcourt, Brac, Jovanovich). Clark, R. W. (1971): Einstein, the Life and Times. New York (Avon Books).
  
- Crosson, F. J. (1967): Information theory and phenomenology. In: F. J. C and K. M. Sayre (Hg.): Philosophy and Cybernetics. New York (Simon and Schuster), S. 99 - 136.
  
- Darwin, C. (1958): The Origin of Species, with a special introduction by Julien Huxley. New York/Toronto (New American Library).
  
- (1958) autobiography, edited by N. Barlow, New York (Norton).
  
- Dobshansky, T. (1967): Evolution at Work. In: B. Howells (Hg.) Ideas on Human Evolution. Selected Essays, 1949 - 1961. New York (Atheneum) S. 19 - 35.
  
- Einstein, A. (1954) Ideas and Opinions. New York (Crown)
  
- (1974): The foundation of the general theory of relativity. In: Sambursky (Hg.): Physical Thought from the Presocratics to the Quantum Physicists. New York (Pica), S. 489 - 492.
  
- Emery, F. E. E. L Trist (1974): Socio-technical systems In: F. E. Emery: Systems Thinking. Harmondsworth (Penguin), S. 281- 296.
  
- Erickson M. H, L. E. Rossi, S. L. Rossi (1976): Hypnotic Realities. The Introduction of Clinical Hypnosis und Forms of Indirect Suggestion. New York/London (Wiley & Sons).
  
- Foppa K. (1965): Lernen, Gedächtnis, Verhalten. Ergebnisse und Probleme der Lernpsychologie. Köln (Kiepenheuer & Witsch).
  
- Freud S. (1942) Die Traumdeutung GWS II/III. London (Imago).
  
- Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GWS IV
- GWS V.
- GWS VIII.
- GWS IX.
- GWS XIII.
- GWS XV.
- GWS XVI.
  
- Fromm E. (1970): Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie. Frankfurt/M (Edition Suhrkamp).
  
- Gamow G. (1966): Thirty Years That Shook Physics. The Story of Quantum Theory. New York (Doubleday).
  
- Grinker, R. R. (1975): Psychiatry in Broad Perspective. New York (Behavioral Publication).

Guntern, G: Alcoolisme et environnement. Schweiz, Rundschau Med. (Praxis) 63, 1149 - 1155)

- (1975): Changement social et consommation d'alcool dans un village de montagne. Schweiz. Arch. Neurol. Neurochir. Psychiat. 116, 355 - 411.
- (1977): Psychosomatic Symptoms, Indicators of a disturbed Transactional Field. Paper presented at the IVth Congress of the International College of Psychosomatic Medicine, Kyoto.
- (1978): Alpendorf: Transactional Processes on a Human System. Reports from the Laboratory for Clinical Stress Research, Nr. 7, Stockholm (Karolinska Institute).
- (1979): Social Change, Stress and Mental Health in the Pearl of the Alps; a Systemic Study of a Village Process. Berlin Heidelberg New York (Springer).
- (1980 a): Transactional Topology: A Meta-Theoretical Model of Human Communication. Presented at the World Congress of Psychiatry, Honolulu, 1977. In: Corson S. (Hg.) Ethology and non-verbal communication in Mental Health. Oxford (Pergamon).
- (1980 b): Das syngenetische Programm: Verhaltenssteuerung. Charaktertransformation und sozialer Wandel in der Pearl of the Alps. Vortrag am 6. Internationalen Symposium des Instituts für Ehe und Familie, Zürich, 1979. In: J. Duss-von Werdt u. a. (Hg.) Familie und Familientherapie. Stuttgart (Klett-Cotta).

Haley, J. (1963): Gemeinsamer Nenner Interaktion (Pfeiffer), 1978.

- (1967): An interactional description of schizophrenia in: D. D. Jackson (Hg.), Communication, Family and Marriage» Human Communication, Vol. 1 Palo Alto (Science and Behavior Books), S. 151 - 170.
- (1967): The family of the schizophrenic: A model system. In: D. D. Jackson (Hg.) a. a. O., S. 171 - 199.
- (1967): Direktive Familientherapie. München. (Pfeiffer), 1977.
- (1967): Advanced Techniques of Hypnosis and Therapy, selected Papers of Milton H. Erick. New York (Grune and Stratton).
- (1973): Die Psychotherapie Milton H. Ericksons. München (Pfeiffer), 1978
- (1976): Problem Solving Therapy. San Francisco (Jossey-Bass)

Hartmann, H. (1972): Die Grundlagen der Psychoanalyse. Stuttgart (Ernst Klett).

Haynal, A. (1975): Freud und Piaget: Parallelen und Differenzen zweier Entwicklungspsychologien. Psyche 29,3, S. 242 - 272.

Heisenberg, W. (1949): The physical principles of the quantum theory. In Sambursky (Hg.) a. a. O., S. 517 - 519.

Homans, G. C. (1967): The Nature of Social Science. New York (Harcourt, Brace and World).

Horn, K. (1977): Zur Psychodynamik der kleinen Gruppe, Psyche 26, S. 3991 ff. II

Horney, K. (1977): Neue Wege in der Psychoanalyse. München (Kindler).

Hoyle, F. (1973): Nicolaus Copernicus. An Essay on his Life and Work. New York (Harper and Row.)

Jackson, D. D. (Hg.) (1969): Communication, Family and Marriage; Human Communication, Vol. 1 Palo Alto (Science and Behavior Books).

- (1969): *Therapy, Communication and Change*, Vol. 2.
  - (1969): *The question of family homeostasis*. In: D. D. Jackson (Hg.) *Communication, Family and Marriage; Human Communications*, Vol. 1.
- Jacobson, R. (1972): In: *Verbal Communication, a Scientific American Book*. San Francisco (W. H. Freeman).
- Jones, E. (1969) *Sigmund Freud, Leben und Werk*. Frankfurt/Main (S. Fischer).
- Knötig, H. (1972): *Bemerkungen zum Begriff Humanökologie*. *Humanökologische Blätter*, 2/3, 3 - 140.
- Koehler, W. (1947): *Closed and open Systems*. In: F. E. Emery (Hg.), *Systems Thinking* Harmondsworth (Penguin), 59 - 69.
- Koffka, K. (1935): *Principles of Gestalt Psychology*. New York (Harcourt, Brace).
- Kuhn, T. S. (1975): *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago (Univ. Chicago Press).
- Laing, R. D. (1971): *Die Politik der Familie*. Köln (Kiepenheuer & Witsch), 1974
- Levenson, E. A. (1972); *The Fallacy of Understanding, an Inquiry into the Changing Structure of Psychoanalysis*. New York/London (Basic Books).
- Levi-Strauss, C. (1949): *Les structures élémentaires de la parenté*. Paris.
- (1962): *La pensée sauvage*. Paris (Ed. Plon).
  - (1963): *Structural Anthropology*. New York (Basic Books).
  - (1965): *Das Ende des Totemismus*. Frankfurt/Main (Suhrkamp), Reihe "Edition Suhrkamp".
  - (1969): *The Raw and the Cooked. Introduction to a Science of Mythology, I*. New York (Harper and Row).
  - (1973): *From Honey to Ashes. Introduction to a Science of Mythology II*. New York (Harper and Row).
  - (1974): *The Scope of Anthropology*. London (Jonathan Cape.)
- Lewin, K. (1969): *Grundzüge der topologischen Psychologie*. Bern/Stuttgart (Huber).
- Lidz, T. (1973): *The Origin and Treatment of Schizophrenic Disorders*. New York (Basic Books).
- Lorenzer, A., H. Dahmer, K. Horn, K. Brede, E. Schwanenberg (1971): *Psychoanalyse als Sozialwissenschaft*. Frankfurt (Suhrkamp).
- Malan, D. H. (1973): *The outcome problem in psychotherapy research*. *Arch Gen. Psychiatry* 29, 719 - 729.
- F. H. Balfour, V. G. Hood, A. M. N. Shooter (1976): *Group Psychotherapy, a long-term follow-up study*. *Arch. Gen. Psychiatry* 33, 1303 - 1315.
- William H. Masters and Virginia E. Johnson: *Human sexual response*. Boston: Little, Brown 1966 (dt.: *Die sexuelle Reaktion*. Akademische Verlagsgesellschaft., Frankfurt am Main 1967)
- Massey, J. G. (1967): *Information machines sad man*. In: F. J. Crosson und K. M. Sayre (Hg.), *Philosophy and Cybernetics*. New York (Simon and Schuster, S. 37 - 70.

- Merton, R. K. (1967): *On Theoretical Sociology*. New York (Free Press Corp.)
- Miller, J. G. (1965): *Living Systems; Structures and Process*. Behavioral Science 10, 4, S. 37 - 70).
- (1965): *Living Systems: Cross-level hypotheses*, Behavioral Science 10, 4, S. 308 - 411)
  - (1965): *Living Systems: Basic concepts*. Behavioral Science 10, 3, S. 193 - 379.
- Minuchin, S. (1974): *Families and Family Therapy*. Cambridge, Mass- (Harvard University Press. Dt.: *Familie und Familientherapie*, Freiburg/BrsG. (Lambertus), 1974
- L. Baker, B. Rosman et al. (1973): *A conceptual model of psychosomatic in children*. Arch. Gen. Psychiatry 32, 1031 - 1038.
  - A. Barcai (1969): *Therapeutically induced family crisis*. In: *Science and Psychoanalysis*, Vol. 14. New York (Grune and Stratton), S. 199 - 205.
  - R. Liebman, L. Baker (1974): *An integrated treatment program for anorexia nervosa*. Am. J. Psychiatry 131,4, 432 - 436).
  - B. Montalvo (1967): *Techniques for working with disorganized low socio-economic families*. Am. J. Orthopsychiatry 37, 5, 880 - 887
  - B. Montalvo, et al. (1967): *Families in the Slums: An Exploration of their Structures and Treatment*. New York (Basic Books).
- Meisser, U. (1966): *Computers as tools and as metaphors*. In: C. R. Dechert, *The Social Impact of Cybernetics*. New York (Simon and Schuster), S. 71 - 94.
- Parin, P. (1976): *Das Mikroskop der vergleichenden Psychoanalyse und die Makrosozietät*. Psyche 30, 1, 1 - 25.
- (1977): *Das Ich und die Anpassungsmechanismen*. Psyche 31, 6, 481 - 515.
- Parsons, T. (1951): *The Social System*, Illinois (Free Press).
- (1961): *An outline of the social system*. I. T. Parsons (Hg.), *Theories of Society*, Vol. 2 (Free Press of Glencoe)
- Piaget, J. (1971): *Psychologie der Intelligenz*. Olten (Walter).
- (1973): *Introduction à l'épistémologie génétique: La pensée mathématique*. Paris (PUF).
  - (1974 a): *The Language and Thought of the Child*. New York (New American Library)
  - (1974 b): *Introduction à l'épistémologie génétique: La pensée physique*. Paris (PUF).
  - (1974 c): *Le structuralisme*. Paris (PUF).
  - (1975 a): *Die Entwicklung des Erkennens, III: Das biologische Denken, das psychologische Denken, das soziologische Denken*. Stuttgart (Klett).
  - (1975 b): *L'Équilibration des structures cognitives. Problèmes centraux de développement*. Paris (PUF).
  - B. Inhelder (1969): *Beyond Reductionism. New Perspectives in the Life Sciences*. Boston (Beacon), S. 118 - 160,
- Politzer, H. (1972): *Ödipus auf Kolchos*, Psyche 26, 489 - 519.
- Portmann, A. (1944): *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Basel (Schwabe).

Rapoport, A. (1972): The Search for simplicity. In E. Laszlo (Hg.): The Relevance of General Systems Theory. New York (Braziller), S. 13 - 30.

Richter, H. E. (1972): Die Gruppe. Psychoanalyse in Kooperation mit Gruppeninitiativen. Reinbeck (Rowohlt).

Riesman, D. (1965): Freud und die Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Suhrkamp) Reihe "Edition Suhrkamp".

Rosenblith, W. A. (1967): Afterward. In: N. Wiener: The Human Use of Human Beings. Cybernetics and Society. New York (Avon Books), S. 65 - 281.

Ruesch, J., G. Bateson (1951): Communication — the Social Matrix of Psychiatry. New York (Norton).

- W. Kees (1956): Non-verbal Communication. Berkeley/Los Angeles (Univ. Calif. Press).
- (1973): Disturbed Communication. New York (Norton).

Sambursky, S. (Hg.) (1975): Physical Thought from the Presocratics to the Quantum Physicists. New Work (Pica Press).

Sayre, K. M. (1967): Philosophy and Cybernetics. In: F. J. Crosson and K. N. Sayre (Hg.), Philosophy and Cybernetics. New York (Simon and Schuster).

Schneider, P. B. (1973): Zum Verhältnis von Psychoanalyse und psychosomatischer Medizin. Psyche 27, 2. 21 - 49).

Selvini Palazzoli, M., L. Boscolo, G. Cecchin, G. Prata (1975): Paradoxon und Gegenparadoxon. Stuttgart (Klett-Cotta), 1977.

Shannon C. A., W. Weaver (1949): The Mathematical Theory of Communication. Urbana (Univ. of Ill. Press).

Skinner, W. F. (1972): Beyond Freedom and Dignity. Toronto/New York (Bantam and Vintage).

Spiegel, J. (1971): Transactions. The Interplay between Individual, Family and Society. New York (Science House).

Stierlin, J. (1971): Innerer Besitz und Zwang zur Wahrheit: psychoanalytische und Familienperspektiven. Ehe 12, 3/4, 132 - 147.

- (1976): Psychosomatische Erkrankungen der Differenzierung-Integration: Ein Ausblick auf die "Familien-Psychosomatik". Familiendynamik 1, 4, 272 - 293

Sullivan, H. S. (1953): The Interpersonal Theory of Psychiatry. New York (Norton).

Thayer R. (1972): Communication Systems. In: E. Laszlo (Hg.). The Relevance of General Systems. New York (Braziller), S. 93 - 122.

Theobald, R. (1966): Cybernetics and the problems of social reorganization. In: C. R. Dechert (Hg.), The Social Impact of Cybernetic. New York (Simon and Schuster), S. 39 - 70.

Tjaden, K. H. (1972): Soziales System und sozialer Wandel. Stuttgart (Enke). Dtv, wissenschaftliche Reihe

Watson, J. D. (1968): The Double Helix. A Personal Account of the Discovery of the Structure of DNA. New York (New American Library).

Weinberg, S. (1977): The Search for unity: Notes for a history of quantum field Theory. Daedalus, J. Amer. Acad. Arts and Science 4, 17 - 36).

Weiss, P. (1977): The living System: Determinism stratified. In: A. Koestler and J. R. Smithies (Hg.) a. a. O., S. 3 - 55.

Whitehead, A. N., B. Russel (1910): Principia Mathematica. Cambridge (Cambridge Univ. Press), 1976

Wiener, N. (1948): Cybernetics. New York (Wiley & Sons).

- (1976): The Human Use of Human Beings. Cybernetics and Society. New York (Avon).
- (1973): God and Golem. Inc. Cambridge, Mass (M.I.T. Press).
- (1956): I am a Mathematician. Cambridge, Mass (M.I.T Press).

Whitaker, C. A., T. P. Manole (1953): The Roots of Psychotherapy. New York (The Blakiston).

- (1976 a): The Hindrance of theory in clinical work. In: P. J. Guerin (Hg.) Family Therapy, Theory and Practice. New York (Gardner Press), S. 182 - 192.
- (1976 b): A Family in a four-dimensional relationship. In: P. J. Guerin (Hg.) a. a. O., S. 182 - 192.

Wynne, I. C. (1971): Family Research on the Pathogenesis of Schizophrenia, intermediate variables in the study of families at high risk. In: P. Doucet and C. Laurin: Problems of Psychosis. Excerpta Medica, S. 401 - 423.

- et alia (1958): Pseudo-Mutuality in the family relations of schizophrenics. Psychiatry, Journal for the Study of Interpersonal Processes 21, 205 - 220.
- N. T. Loveland, M. T. Singer (1963): The Family Rorschach: A new Method for studying family interaction. Family Process 2, S. 187 - 215
- M. T. Singer (1963): Thought disorders and family relations of schizophrenics. Psychiatry, 1711 ff., In: A Research Strategy. Arch. Gen. Psychiatry, 9. S. 191 ff.
- (1963): Thought Disorders and Family Relations, II: A Classification of Forms of Thinking. Arch. Gen. Psychiatry 9, S. 199 - 206
- (1965): Thought Disorders in Family Relations of Schizophrenics, III: Methodology using projective techniques IV: Results and Implications, IV: Results and Implications. Arch. Gen Psychiatry 12, S. 12. S. 187 - 212.
- et.al. (1977): Schizophrenics and their families. Recent research on parental interaction. In: J. E. Tanner (Hg.), Developments in Psychiatric Research. Svenoaks, Kent (Hodder and Stoughton).

Wyss, D. (1969): Marx und Freud, ihr Verhältnis zur modernen Anthropologie Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht).

Zapf W. (Hg.) (1970): Theorien des sozialen Wandels. Köln (Kiepenheuer & Witsch).

## **Post-Skriptum zu einer Blockierungs-Charade**

"Weil, so schliesst er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf." Christian Morgenstern in DIE UNMÖGLICHE TATSACHE.

So dachten offenbar auch die Chefredakteure der Fachzeitschrift FAMILIENDYNAMIK, denen meine Ausführungen im Jahr 1977 am Kongress für Familientherapie in Zürich missfielen, da sie fest an den Wert der Freud'schen Psychoanalyse glaubten. Mein Vortrag DIE KOPERNIKANISCHE REVOLUTION IN DER PSYCHOTHERAPIE: DER WANDEL VON DER PSYCHOANALYSE ZUR SYSTEMTHERAPIE fehlte in der folgenden Ausgabe der FAMILIENDYNAMIK, obwohl vereinbart wurde, dass alle Hauptreferate publiziert werden.

Ein paar Jahre später fragte mich der Mitherausgeber der FAMILIENDYNAMIK und Leiter des Zürcher Instituts für Familientherapie an, ob ich den TeilnehmerInnen des damaligen Jahrgangs eine Woche Training in der Theorie und Praxis der Systemtherapie am PZO in Brig offerieren würde. Meine Antwort lautete: "Ja, aber erst, nachdem mein Vortrag aus dem Jahre 1977 in der FAMILIENDYNAMIK publiziert wird." Das geschah denn auch anno 1980. Anschliessend führte ich in Ausbildung befindenden TherapeutInnen eine Woche lang im PZO in die Grundkonzepte und Therapiemethoden der Systemtherapie ein.

---

## **NOTA BENE zum nun folgenden Vortrag**

Mein Vortrag in Heidelberg im Jahr 2012 war eine Zusammenfassung der damaligen Situation in der Psychiatrie- und Psychotherapie. Der Text mag teilweise allzu theoretisch für LeserInnen sein, die nicht als System-TherapeutInnen arbeiten. Ihnen empfiehlt GG, ihn einfach zu überspringen.

Was mir dennoch wichtig scheint, ist, die Tatsache zu betonen,-dass sich seither in der Theorie und Praxis dieses medizinisch-wissenschaftlichen Gebietes wenig verändert hat. Die Stagnation überwiegt. Freud ist nicht nur, aber vor allem in den USA noch immer sehr en vogue. Die Reichen und Schönen gönnen sich jahrelange und sehr teure Freud'sche Psychoanalysen. Resultat der Übung: Meistens wenig überzeugend.

## KREATIVITÄT UND DIE ZUKUNFT DER SYSTEMTHERAPIE

© **Gottlieb Guntern**

Hauptvortrag am Internationalen Symposium, Heidelberg, 17. - 20. Mai 2012

Hauptthema:

Wie kommt Neues in die Welt? Systemisch weiter denken ...

Stichwörter

- Systemwissenschaft
- Transdisziplinäres Denken
- Prinzip der pompösen Verschleierung
- Hagiographische Hermeneutik (Heiligenkult in der Interpretation von Texten)
- Kriterien der Kreativität
- Modell des kreativen Prozesses
- Modelle von vier Grundkonzepten für die Systemtherapie
- Nicht-kreative Epigonen (Nachfolger, Nacheiferer)
- Vision bedeutet, weit zurück in die Zukunft blicken.

## WEIT ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT SCHAUEN



© Greta Guntern-Gallati

Figur 1: Brunelleschi's Dom, *Santa Maria del Fiore*, Florenz

Im Jahre 1296 begann Arnolfo di Cambio in Florenz, die Kathedrale *Santa Maria del Fiore* zu bauen. 34 Jahre später stand das oktogonale Hauptschiff, nur die Kuppel fehlte noch, da

deren Konstruktion knifflige technische Probleme aufwarf. Die *Arte della Lana*<sup>92</sup> schrieb in den folgenden vier Jahrzehnten mehrere Wettbewerbe aus, an denen jeweils die besten Baumeister Europas teilnahmen. Doch keiner wusste, wie man eine Kuppel mit einer Höhe von 100 Metern und einem Durchmesser von 45.5 m errichten konnte, ohne in der Apsis ein Baugerüst zu erstellen. Im Jahr 1418, 122 Jahre nach Beginn des Baus, gewann das Multitalent Filippo Brunelleschi den Wettbewerb in einem spannenden Kopf-an-Kopf-Rennen gegen seinen Erzfeind Lorenzo Ghiberti.

Brunelleschi liess zuerst einmal spezielle Kräne und Lastenaufzüge bauen, um 37'000 Tonnen Material mit über vier Millionen Ziegelsteinen in die Höhe zu hieven. Anno 1436, 140 Jahre nach Baubeginn, wölbte sich die Kuppel "wie ein schwebender Gesang" mit einer Melodie, einem Rhythmus und einer Harmonie." (Guntern, 1998)

Ohne kreative Vision hätte Brunelleschi dieses Wunderwerk nicht zustande gebracht. Eine Vision ist ein bildhaft formuliertes Ziel, das Menschen zu aussergewöhnlichen Leistungen inspiriert und motiviert. Eine kreative Vision verlangt in der Regel, weit zurück in die Vergangenheit zu schauen, um in die Zukunft blicken zu können. Filippo Brunelleschi hatte jahrelang zusammen mit seinem Freund Donatello antike Monumentalbauten in Rom studiert, wobei vor allem das im 2. Jahrhundert n. Chr. errichtete Pantheon ihn sehr faszinierte hatte.

Ohne Blick in die Vergangenheit gibt es auch keine kreative Weiterentwicklung in der Systemtherapie. Die Vergangenheit kann uns zwei Dinge lehren: wie man etwas richtig macht, und wie man etwas falsch macht.

## **BEGINN DER SYSTEMWISSENSCHAFT**

Im Jahre 1949 publizierten Claude E. Shannon und Warren Weaver (18) eine mathematische Theorie der Kommunikation. Im Vorwort wies Weaver darauf hin, dass sich die Wissenschaft grundsätzlich mit drei Problemkreisen befasst:

**Mit Problemen organisierter Einfachheit** — dies ist der Bereich bi-variabler Systeme, die z. B. Isaac Newton in der Interaktion zweier Himmelskörper studierte.

---

<sup>92</sup> Die Wollgilde von Florenz

**Mit Problemen nicht organisierter Komplexität** — dies ist der Bereich multivariabler Systeme, mit denen sich die Statistik befasst.

**Mit Problemen organisierter Komplexität** — dies ist der Bereich pauci-variabler Systeme<sup>93</sup>, für die es damals noch keine Wissenschaft gab, was Weaver 1949 ausdrücklich bedauerte.

Doch bereits 1954, fünf Jahre nach Weavers Kommentar, gründeten der Biologe Ludwig von Bertalanffy, der Mathematiker Anatol Rapoport, der Physiologe Ralph Gerard und der Ökonom Kenneth Boulding die *Society for General Systems Research*. Sie begann mit einem transdisziplinären und NICHT mit einem interdisziplinären Approach.

### **UNTERSCHIED ZWISCHEN INTERDISZIPLINÄR UND TRANSDISZIPLINÄR**

In einem *interdisziplinären Approach* befassen sich die Experten unterschiedlicher Berufssparten mit dem gleichen Thema. Da sie sich jedoch nicht auf präzise und von allen Beteiligten akzeptierte Begriffsdefinitionen einigen, reden sie bald aneinander vorbei. So entsteht ein *drôle de guerre*<sup>94</sup>, ein Leerlauf, den man mit Robert Musil 'Parallelaktionen' nennen könnte.

In einem *transdisziplinären Approach* einigen sich die Experten verschiedener Berufssparten auf präzise Definitionen von Grundbegriffen — beispielsweise Struktur, System, Organisationsprozess, Rückkopplung. Dieses Vorgehen erlaubt eine echte Kommunikation wie seinerzeit während der Entwicklung der Allgemeinen Systemtheorie.

Inzwischen hat die Systemwissenschaft praktisch sämtliche Wissenschaftsbereiche erfasst, wenn auch mit unterschiedlicher Tiefenwirkung. Da wir es in der Systemtherapie mit Menschen und Problemen organisierter Komplexität zu tun haben, kann eine kreative Weiterentwicklung nur auf der Basis einer *transdisziplinären Systemwissenschaft* erfolgen.

---

<sup>93</sup> Lat.: *pauci* = wenige

<sup>94</sup> Franz.: lustiger Krieg, komischer Krieg; ironische Bezeichnung für den ebenso sterilen wie stereotypischen Grabenkrieg des ersten Weltkriegs

## **PRINZIP DER POMPÖSEN VERSCHLEIERUNG**

Das willkürliche Zusammenkleistern verschiedener Definitionen hat leider Tradition, deren Resultate nicht selten als der letzte Schrei gelten. In den Bereichen Philosophie, Kunstkritik, Sozialwissenschaften und gewisser Therapieschulen stecken ambitionierte Leute oft ihre Köpfe in den tiefen Schlamm hinein und erwecken damit den Eindruck, dass sie in der Tiefe gründeln. Sie scheuen präzise Definitionen und publizieren dicke Bände mit tiefsinnigen Titeln wie *Das Insoferne des Diesbezüglichen* oder *Das Diesbezügliche des Insofernen*. Dieses Gelaber nenne ich das *Prinzip der pompösen Verschleierung* (Guntern, 1994), das besagt, dass als tiefsinnig verkannt wird, was obskur ist, und als oberflächlich gilt, was transparent ist. Solcher Pfuscher hat in der Wissenschaft nichts zu suchen, ist jedoch in den Sozialtheorien weit verbreitet.

## **REDUKTIONISTISCHE PSEUDO-ERKLÄRUNGEN**

Dasselbe gilt für reduktionistische Pseudo-Erklärungen. Diese führen ein komplexes Geschehen mono-kausal auf einen einzigen Faktor zurück — beispielsweise eine Psychose auf die genetische Disposition, auf dysfunktionale Speicher von Neurotransmittern, auf dysfunktionale *stimulus-response* Mechanismen oder auf frühkindliche Erfahrungen.

## **FRAGWÜRDIGE AUSBILDUNG UND DER UNSINN "PSYCHODYNAMISCHER" META-META-SPEKULATIONEN**

Gestatten wir uns einen weiteren Blick in die Vergangenheit, um zu begreifen, wie die Zukunft der Systemtherapie aussehen könnte. Zusätzlich zur pompösen Verschleierung und den reduktionistischen Erklärungsmodellen existierte anfangs der 70er-Jahre noch immer eine fragwürdige Ausbildung für angehende PsychotherapeutInnen:

- Sie durften erfahrenen Kontrolltherapeuten bei deren Therapien NICHT zusehen. Somit fehlten die notwendigen Leitplanken für das Erlernen einer soliden Berufstätigkeit.
- Die Kontrolltherapeuten wussten überhaupt nicht, was die Azubis in ihren Therapien mit ihren Patienten anstellten. Damit fehlte jegliche Basis für eine solide Supervision.
- Beim Rapport der Therapie, die als Supervision galt, spekulierten die Azubis darüber, was in der Therapiesitzung stattgefunden hatte. Da ihr berufliches Prestige und ihre Karriere vom Urteil des Kontrolltherapeuten abhingen, besaßen sie natürlich eine

Neigung, ihre Therapie als möglichst erfolgreich darzustellen.

- Die Kontrolltherapeuten meta-spekulierten über diese Spekulationen und erteilten ihren Azubis Ratschläge für die nächste Therapiesitzung.
- Nun meta-meta-spekulierten die Azubis über die Ratschläge des Kontrolltherapeuten.
- Und diese Meta-meta-Spekulationen dienten den Azubis dann als Basis für die folgende Therapiesitzung.

So schraubte sich das Karussell arbiträrer Vermutungen von Sitzung zu Sitzung immer höher hinauf in sauerstoffarme Sphären. Wie ein Architekt der Renaissance einmal formulierte: "*É pericoloso costruire un palazzo in aria.*"<sup>95</sup>

Diese 'Supervision' und das *Prinzip der hagiographischen Hermeneutik* bildeten die Doppelhelix der Spekulation, Meta-Spekulationen und Meta-meta-Spekulationen, deren Spiralen im leeren Luftraum, ohne jegliche Bodenhaftung, herumschwebten.

## **PRINZIP DER HAGIOGRAPHISCHEN HERMENEUTIK**

Dieser Praxis der "Supervision" entsprach eine Theorie, die vor allem in "psychodynamischen" Denkmodellen, die aus der Psychoanalyse ausgeliehen waren, absurde Pirouetten drehte. Man wusste wenig oder gar nichts von Poppers Prinzip der Falsifizierbarkeit wissenschaftlicher Hypothesen, das den Begriff der Seele in den Abfallkübel schmiss, weil noch niemand je eine Seele gesichtet hatte — ausser in Halluzinationen. Stattdessen klammerte man sich an die theologische Devise *credo quia absurdum est.*<sup>96</sup>

In Diskussionen über das Wesen sogenannter psychodynamischer Prozesse übten sich die Gläubigen in *hagiographischer Hermeneutik* (7). Man interpretierte die Texte einer offiziellen Alphafigur — oft ein staatlich beamteter Psychologe oder Professor – und schraubte Zitate von ihren Äusserungen andächtig hinauf in die himmlischen Gefilde der dogmatischen Unfehlbarkeit.

Meine Damen und Herren, mit reduktionistischen Pseudo-Erklärungen, mit dem *Prinzip der pompösen Verschleierung* und der *hagiographischen Hermeneutik* kann die Systemtherapie nicht kreativ weiterentwickelt werden. Wir benötigen Autonomie, ein kritisches Urteil und einen transdisziplinären, systemwissenschaftlichen Approach — und keine Schnecken, die auf den Schleimspuren anderer Schnecken herumschleichen.

---

<sup>95</sup> Ital.: Es ist gefährlich, einen Palast in der Luft zu errichten.

<sup>96</sup> Lat.: Ich glaube daran, (gerade) weil es absurd ist.

## LEHRJAHRE IN AMERIKA

Aufgrund meiner öko-anthropologischen systemischen Feldstudie in Saas-Fee (Guntern, 1979) erhielt ich 1976 von der Abteilung Biologie & Medizin des Schweizerischen Nationalfonds ein Stipendium, das mir einen zweijährigen Forschungsaufenthalt in den USA ermöglichte, um in der Child Guidance Clinic in Philadelphia/Pennsylvania zu lernen, zu lehren und zu forschen. Von Salvador Minuchin (16) und Jay Haley (13,14), den damals wichtigsten Innovatoren der amerikanischen Therapienszene, lernte ich die Praxis der Paar- und Familientherapie und die Supervision mithilfe von Einwegspiegel und Videoaufzeichnung kennen. Zudem konnte ich hervorragende Therapeuten in den USA besuchen — beispielsweise Milton H. Erickson (1), den Erneuerer der medizinischen Hypnose-therapie in Tucson, Arizona, sowie den Psychiater Jurgen Ruesch in San Francisco.

Milton Erickson ist Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wahrscheinlich bekannt; Jurgen Rueschs Beitrag zur Systemtherapie möglicherweise nicht. Der emigrierte Schweizer leitete seinerzeit das *Langley Porter Psychiatric Hospital* in San Francisco und publizierte 1949 zusammen mit Gregory Bateson den Klassiker *Communication, the Social Matrix of Psychiatry*<sup>97</sup> (17). Anschliessend stellten Ruesch und Bateson das Palo Alto Project auf die Beine, das zwischen 1952 und 1962 in einem *transdisziplinären Approach* eine Reihe von Konzepten entwickelte, die Don D. Jackson später in *Communication, Family and Marriage* (15) publizierte. Die kreativen Köpfe in Palo Alto waren der Anthropologe Gregory Bateson, der Psychiater Don D. Jackson, der Psychologe Jay Haley sowie der Chemieingenieur und Anthropologe John F. Weakland.

Das transdisziplinäre Palo Alto Project ging 1962 zu Ende. Später begannen unbedarftete Epigonen, deren Hauptkonzepte umzutaufen und in Europa als eigene Errungenschaften zu verknopfen. Sie betrieben, was Anatol Rapoport<sup>98</sup>, einer der vier Gründer der *Society for General Systems Research, Semantic Suggestion* nannte, indem sie mit einer neuen Namensgebung hausieren gingen und diese unwissenden Menschen als Erfindung neuer

---

<sup>97</sup> Deutsch: Kommunikation, das soziale Grundgerüst der Psychiatrie

<sup>98</sup> Während 10 Jahren verbrachte Anatol Rapoport, Mathematiker, Sozialwissenschaftler und Konflikt- resp. Friedensforscher jährlich eine Woche im Oberwallis, um mit mir über das Systemdenken zu diskutieren. Die Systemtherapie verdankt seiner Grosszügigkeit, seinem enormen Wissen und seinem Rigorismus im Denken sehr viel.

Erklärungsprinzipien anzudrehen versuchten. Dieser Schwindel dauerte allerdings nicht lange, weil kritische Geister diese Charade durchschauten.

## **DAS PSYCHIATRIEZENTRUM OBERWALLIS (PZO) IN BRIG/WALLIS, SCHWEIZ**

Im Herbst 1978 wurde das PZO in Brig eröffnet, das in ein neu gebautes Allgemeinspital integriert war und ambulante und stationäre Behandlungen für die Oberwalliser Bevölkerung anbot.<sup>99</sup> Die stationäre Behandlung fand in zwei offenen Abteilungen statt, in der Depressive, Schizophrenie und Drogensüchtige aller Schweregrade und Altersklassen behandelt wurden. Als Gründer und Chefarzt basierte ich das Zentrum ausschliesslich auf dem Systemdenken. Für die Organisation und den Aufbau des PZO berechneten wir ursprünglich drei Monate. Das erwies sich als eine grobe Fehleinschätzung. Am Tag der Eröffnung schrillte das Telefon ununterbrochen. Meine Ehefrau, Greta Guntern-Gallati, wurde notfallmässig als Telefonistin und Sekretärin engagiert, beschaffte in aller Eile Bleistift und Papier und notierte die laufend hereintrudelnden Anmeldungen.

Die beiden offenen Abteilungen für die stationäre Behandlung wurden im Lift der Klinik von technischen Angestellten fälschlicherweise mit dem Schild 'Psychosonatik' (sic!) bezeichnet. Wir amüsierten uns über diese Fehlleistung und liessen sie stehen, da sie ein wenig die Furcht reduzierte, die das Wort "Psychiatrie" bei nicht wenigen Menschen auszulösen vermag.

In den folgenden Jahren organisierten wir zusätzlich in der Internationalen CREANDO-Stiftung für Kreativität und Leadership *post-universitäre Unterrichtsprogramme* in französischer und deutscher Sprache. Die internationalen TeilnehmerInnen — praktizierende PsychiaterInnen, PsychologInnen und SozialarbeiterInnen — wurden in die Konzepte und Methoden der Systemtherapie eingeführt und mithilfe von Rollenspielen und Videoaufzeichnungen trainiert. Der Grundkurs für die rund 100 deutschsprachigen TeilnehmerInnen und jener für die rund 60 TeilnehmerInnen aus der Suisse Romande und dem Kanton Tessin wurde an verlängerten Wochenenden in französischer Sprache abgehalten und dauerte zwei Jahre; die nachfolgenden Weiterbildungskurse dauerten jeweils drei Jahre. Ohne die professionelle Mitarbeit meiner tüchtigen Oberärzte im PZO hätten diese Kurse nie stattfinden können.

---

<sup>99</sup> Dieser Plan musste bald einmal modifiziert werden, da sich der Erfolg unserer Systemtherapie herumsprach. Mit der Zeit klopfen PatientInnen aus der ganzen Schweiz bei uns an, später auch PatientInnen aus Liechtenstein, Österreich und Italien, bis hinunter nach Nocera Inferiore in der Provinz Salerno, südlich von Neapel. Wir nahmen sie in ambulante oder stationäre Therapie, sofern unser Zeit- und Raumplan dies zulies.

Zusätzlich zur Arbeit als Chefarzt und diesen post-universitären Fortbildungsprogrammen nahmen die Anfragen für Workshops und Vorträge im In- und Ausland dauernd zu. Damit wird ersichtlich, dass im Kanton Wallis die Systemtherapie bereits vor nunmehr 33 Jahren erblühte.

## **SYSTEMFORSCHUNG IN KREATIVITÄT & LEADERSHIP**

Nach insgesamt zwanzig Jahren Psychiatrie wechselte ich im Sommer 1989, im Alter von 50 Jahren, hinüber zur systemwissenschaftlichen Kreativitäts- und Leadership-Forschung. Ohne die Unterstützung und Motivierung meiner Gattin, der visuellen Künstlerin Greta Guntern-Gallati, hätte ich den Berufswechsel mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht gewagt. Kreative Leistungen kommen nicht zuletzt dann zustande, wenn in einem Paar Partner und Partnerin engagiert mitmachen, selbst, "*when the going gets tough*<sup>100</sup>". Dies ist ganz besonders dann der Fall, wenn man neues und unwegsames Gelände betritt, was meistens Kritik von mancher Seite her provoziert.

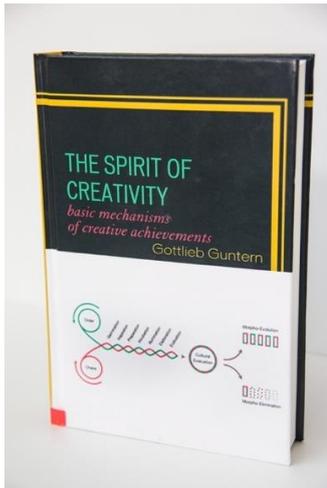
Als ich Mitte 1989 mit der Kreativitätsforschung begann, traf ich dort dasselbe Phänomen an wie früher in der Psychotherapie: ungenügende oder nicht definierte Grundbegriffe, die zu *pompöser Verschleierung, Hagiographischer Hermeneutik* und *reduktionistischen Erklärungsmodellen* führten. So wurden beispielsweise spezifische Persönlichkeitsmerkmale für die Kreativität eines Individuums verantwortlich gemacht, eine Annahme, die sich auf der Basis von Beobachtung und Praxis nicht bewahrheitete.

In der Leadership-Forschung war die Situation ähnlich. Leadership wie auch Kreativität basiert nicht auf spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen, wie viele Menschen glauben, und noch weniger auf institutioneller Macht. Leadership basiert auf der Fähigkeit, sich selbst und andere für aussergewöhnliche Leistungen zu inspirieren und zu motivieren — und sich von ihnen inspirieren und zu motivieren zu lassen. Kreative Prozesse finden meistens in Teams statt, weshalb es sinnvoll ist, die Forschung von Kreativität und Leadership zu kombinieren.

Die systemischen Forschungsergebnisse sind in mehreren systemwissenschaftlichen Bänden (Guntern, 1992, 2000, 2001, 2003) und in meinem Hauptwerk (Guntern, 2010) erschienen.

---

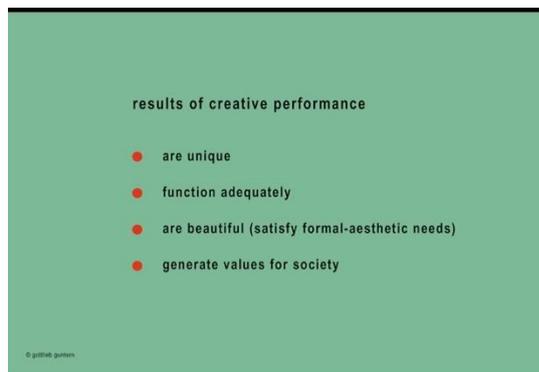
<sup>100</sup> wenn der Weg beschwerlich wird



Figur 4: THE SPIRIT OF CREATIVITY, basic mechanisms of creative achievements, University Press of America, 2010

## WAS IST KREATIVITÄT?

Kreativität ist die Fähigkeit, etwas Neues hervorzubringen, das bestimmte Kriterien erfüllt. Beim "etwas" kann es sich um ein Konzept, eine Theorie, eine Strategie, ein Kunstwerk, eine Musikkomposition, ein Roman, ein Poem, ein Warenprodukt, eine Dienstleistung, eine Therapie, ein Handwerk oder was auch immer handeln. Eine kreative Leistung muss nach Ansicht von GG vier Kriterien erfüllen:



© Gottlieb Guntern

Figur 5: Kriterien der Kreativität

a) Ein kreatives Produkt muss **einmalig** sein. Wer anno 2024 einen nagelneuen Eames lounge chair herstellt, ist nicht kreativ, denn er reproduziert nur ein bequemes und elegantes Möbel, das die Brüder Charles und Ray Eames bereits im Jahr 1956 kreiert haben.

b) Ein kreatives Produkt muss **seinen Zweck erfüllen**, d. h., das Ziel erreichen, für das es geschaffen wurde. Wer eine völlig neue und extravagante Marketingstrategie erfindet, die

niemand haben will, weil sie alle Kunden vergrätzt, ist kein kreativer Mensch, sondern eine unbedarfte Kreatur, die dem Wahn unterliegt, dass sie sehr kreativ sei.

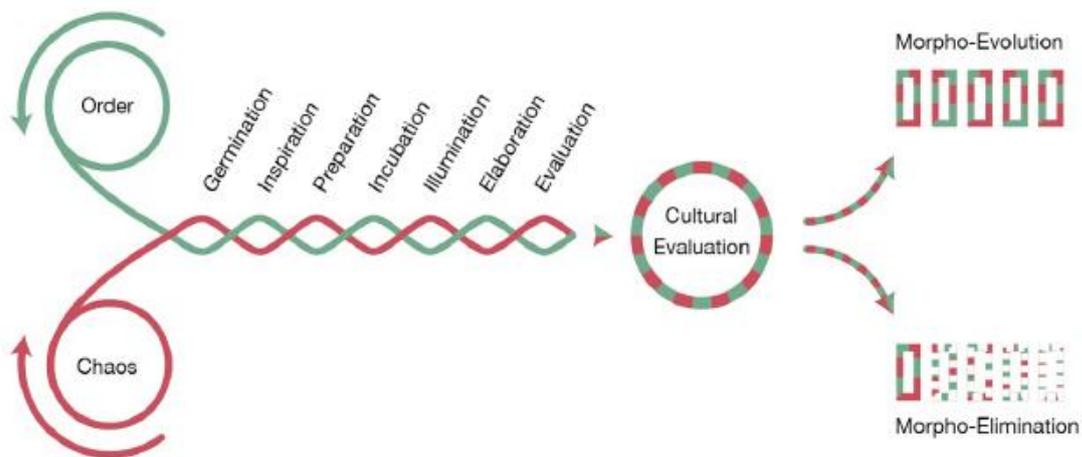
c) Ein kreatives Produkt muss **schön sein**, um unsere emotionellen Bedürfnisse zu erfüllen und unseren Geist zu beflügeln. Hätte Steve Jobs nicht wie besessen an der perfekten Form- und Farbgebung seiner *compact discs lap tops* und *cell phones* herumgetüftelt, hätten diese Warenprodukte nicht weltweit Milliarden von Kunden angelockt.

d) Ein kreatives Produkt muss nicht zuletzt **Werte für die Gesellschaft schaffen** und nicht nur Profit für spezifische Interessenten wie z. B. Erfinder, Investoren und Produktionsfirmen. Die modernen Fracking-Methoden bei der Ölförderung verschaffen Investoren und Firmen Trilliardengewinne und Technikern und Arbeitern hohe Saläre. Doch ihre Wertschöpfung für die Gesellschaft wird mit Recht heftig kritisiert. Es wird wohl noch lange dauern, bis die Zerstörung der Umwelt durch *fracking* und die daraus resultierenden Schäden für Pflanzen, Tiere und Menschen voll und ganz begriffen werden, denn diese Schäden werden unermesslich gross sein.

Zu diesem Quartett von Kriterien der kreativen Leistung muss folgendes gesagt werden: Alle diese Kriterien sind erstmal subjektiv. Doch mit der Zeit entsteht kollektiver Konsensus über das, was diesen Kriterien gerecht oder nicht gerecht wird. Wenn es so weit ist, gelten diese Kriterien als objektiv. Heute zweifelt kein Mensch mehr daran, dass das Prélude von Mozart oder eine Nocturne von Chopin sehr kreative Werke sind. Aber als sie zum ersten Mal aufgeführt wurden, hielten viele KritikerInnen und ZuhörerInnen sie für langweilig oder gar für irritierend.

Eine weitere Bemerkung ist zu diesem Thema fällig. Es gibt Werke von Künstlern, die in einer bestimmten Zeitepoche als genial gelten und in einer anderen Zeitepoche als Mittelmass bezeichnet werden. Und die Kritik kann ursprünglich ein Werk als genial bezeichnen, dann fällt es der Vergessenheit anheim, bis es eines Tages erneut als genial gilt. Zu ihren Lebzeiten galten Bach und Mozart als geniale Künstler. Dann folgte eine Zeitperiode von ca. 100 Jahren, in der sie vergessen wurden. Anno 1841 führte der Komponist und Pianist Felix Bartholdi Mendelssohn in Leipzig die Werke von Bach und Mozart auf. Tosender Applaus! Bis auf Weiteres gelten sie wieder als geniale Werke. Doch niemand kann voraussagen, ob diese Wertschätzung in zweihundert Jahren noch gültig sein wird.

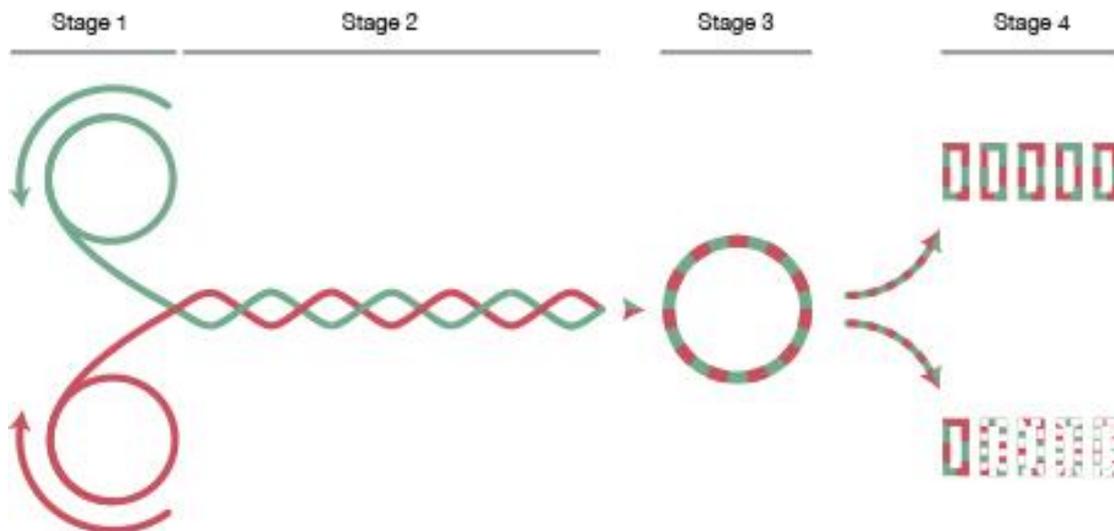
## DER KREATIVE PROZESS VON DER VAGEN IDEE BIS ZUM KREATIVEN RESULTAT



Figur 6: © Gottlieb Guntern: Modell des kreativen Prozesses

Dieses Grundmodell des kreativen Prozesses habe ich im Lauf der letzten 25 Jahre kreiert. Im menschlichen Hirn mit rund 100 Milliarden ( $10^{11}$ ) Neuronen und 500 Trilliarden ( $5 \cdot 10^{23}$ ) interneuronalen Vernetzungen verläuft das Ganze natürlich viel komplexer als in diesem Modell dargestellt, da mehrere kreative Prozesse in unterschiedlichen Phasen gleichzeitig ablaufen können. In einem Paar, einer Familie, einem Team oder einer ganzen Kultur ist der kreative Prozess nochmals komplexer. GG hat die vielen Feedbackschleifen, welche die einzelnen Stadien und Phasen miteinander vernetzen, bewusst weggelassen, da eine *map*<sup>101</sup> ein Territorium vereinfacht darstellen muss, um Orientierung zu geben.

<sup>101</sup> Engl.: Landkarte; eine visuelle Darstellung eines beobachteten Territoriums



Figur 7: © Gottlieb Guntern: Vier Stadien des kreativen Prozesses

- Im Stadium 1 beginnt eine Wechselwirkung zwischen Chaos und Ordnung, Zufall und Gesetz, Freiheit und Strukturzwang, Spontaneität und Berechnung. Diese Wechselwirkung beeinflusst den gesamten kreativen Prozess.
- Stadium 2 besteht aus einem Multi-Phasen-Prozess, der zu einem spezifischen Resultat führt.
- Im Stadium 3 erfolgt ein soziokultureller Selektionsprozess, welcher die Spreu vom Weizen scheidet.
- Im Stadium 4 kann der Selektionsprozess zu unterschiedlichen Resultaten führen: zu einer *Morpho-Evolution*, d. h. zur soziokulturellen Akzeptanz, die neue kreative Prozesse auslösen kann; oder zu einer *Morpho-Elimination*, wobei die soziokulturelle Nicht-Akzeptanz oder Zurückweisung das kreative Resultat vergessen lässt oder via physische Destruktion sogar eliminiert wird.

Ein historisches Beispiel mag den kreativen Prozess in einer spezifischen Phase (Illumination) von Stadium II illustrieren: Madame Curie erhielt als erster Mensch zwei Nobelpreise in zwei verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich das Ehepaar Curie mit der Erforschung der Radioaktivität. Doch sie besaßen kein Geld, um an das teure Uranerz heranzukommen. Zusätzlich versuchte das von Berufsnid geplagte Physikdepartement der Sorbonne, ihre Arbeit mit allen Mitteln zu verhindern.

Das Ehepaar Curie blieb deshalb lange in der Vorbereitungsphase stecken. Eines Tages ging Madame Curie wie üblich zum Metzger in ihrem Wohnquartier. Dieser hegte grosse Sympathie für die ärmliche Frau, die stets nur das billigste Fleisch einkaufte. Als er sah, dass sie sich einmal mehr nicht zu einem besseren Stück entschliessen konnte, sagte er: "Aber, Madame, ich kann Ihnen doch nicht Abfälle verkaufen!" Abfälle? Louis Pasteur schrieb: "La

*chance ne favorise que l'esprit préparé*<sup>102</sup>. Madame Curies Geist war gut vorbereitet. Der Zufall hat ihr zu einer Illumination und damit zu einer kreativen Problemlösung verholfen. Radioaktive Pechblende galt damals als Abfallprodukt und lag tonnenweise auf den Halden der tschechoslowakischen Uranminen. Mithilfe guter Freunde gelang es den Curies, ganze Eisenbahnwagen voller Pechblende nach Paris zu transportieren. Nun konnte die Elaborationsphase des kreativen Prozesses beginnen. 1903 erhielten Marie und Pierre Curie zusammen mit Henri Becquerel den Nobelpreis für Physik für ihre Entdeckung der Strahlungsphänomene. Im Jahr 1911 erhielt Madame Curie einen zweiten Nobelpreis der Chemie für ihre Forschung auf dem Gebiet radioaktiver Substanzen — die ihr leider eine Krebserkrankung eintrug, da man damals noch nicht wusste, dass radioaktive Strahlungen maligne Tumoren erregen können.

## **KOBOLDE BLOCKIEREN KREATIVE PROZESSE IN DER SYSTEMTHERAPIE**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Systemtherapie steht heute vor zwei grundsätzlichen Fragen:

- Wie kann man kreative Ansätze unterstützen?
- Wie kann man verhindern, dass kreative Ansätze, wie beim Ehepaar Curie, aus mikrotaktischen und machtpolitischen Gründen blockiert werden?

Wenn diese beiden Vorhaben nicht gelingen, kann sich die Systemtherapie nicht weiterentwickeln. Sie wird höchstens einer neuen Mode Platz machen und einmal mehr die Charade "Des Kaisers neue Kleider" aufführen. Dies ist eine im Therapiebereich endemisch verbreitete Machart des Sektierertums, das im Schatten des Kirchturms mal lethargisch dahindöst und mal agitiert missioniert.

Kreativitätsblocker finden sich überall. Sie nisten sich mit Vorliebe in bürokratische Machtpositionen ein, u. a. in Aus- und Weiterbildungsinstituten und Fachzeitschriften. Ein Beispiel mag diesen Sachverhalt illustrieren: Im Herbst 1977 hielt ich am Internationalen Kongress für Ehe- und Familientherapie in Zürich den Vortrag: *'Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie; der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma'* (Guntern, 1980). Darin führte ich die Begriffe *Systemtherapie* und *systemische Öko-*

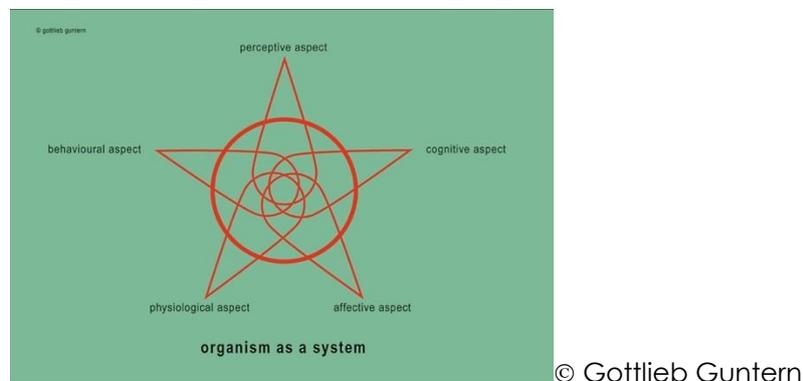
---

<sup>102</sup> Der Zufall begünstigt nur den gut vorbereiteten Geist.

*Anthropologie* ein. Das Referat sollte in der folgenden Nummer der FAMILIENDYNAMIK publiziert werden, Das geschah aber nicht. Auf die näheren Gründe für diese Blockade wurde (s.o.) bereits eingegangen.

## SCHRITTE, DIE IN DIE ZUKUNFT FÜHREN

Ein Blick zurück in die Vergangenheit ist hilfreich, um eine kreative Vision zu formulieren. Nunmehr wollen wir aber in die Zukunft blicken und kurz vier Konzepte vorstellen, die als Ausgangsbasis dienen können.

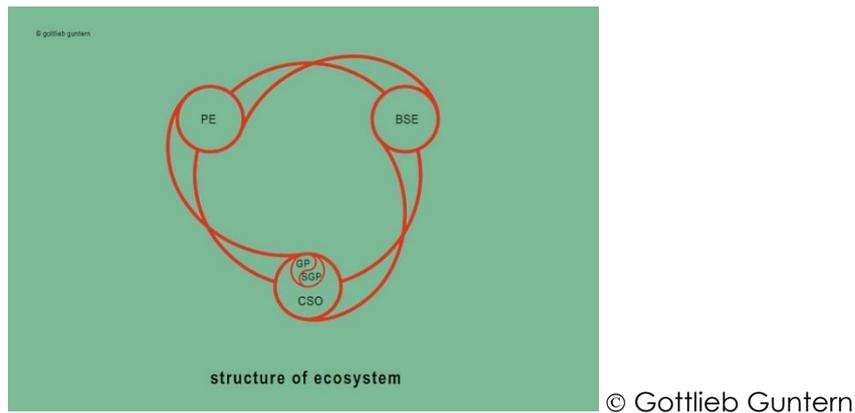


Figur 8: Der Organismus als ein organisiertes System

## DER MENSCH HAT WEDER EINEN LEIB NOCH EINE SEELE — DER MENSCH IST EIN ORGANISMUS

Somit gibt es weder psycho-somatische noch somato-psychische Interaktionen. Jeder Mensch ist ein Organismus, ein Humansystem, das nur als organisiertes Ganzes funktionieren kann. Will ich begreifen, was eine Depression ist, muss ich wissen, wie in einem solchen organismischen Operationszustand Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Physiochemie und Verhalten funktionieren. Dieses Wissen kann nur mit einem transdisziplinären, systemwissenschaftlichen Approach erreicht werden, der uns ermöglicht, die Komplexität der beobachteten Phänomene zu meistern.

Das zweite Konzept besagt, dass die kleinste Einheit, die überleben und sich entwickeln kann, ein Ökosystem ist und NICHT ein einzelner Organismus.



Figur 9: Ökosystem

Ein Ökosystem besteht aus einem Referenzsystem, z. B. einem menschlichen Organismus (CSO = *Current State of Operation*<sup>103</sup>), einer physikalischen Umwelt (PE), einer biosozialen Umwelt (BSE) und den Materie-Energieströmen (rote Linien) innerhalb und zwischen den drei Komponenten.

In diesem Modell ist der menschliche Organismus das Referenzsystem. Was ein Mensch ist und tut, hängt von der Operationsweise des Ökosystems ab, die unter anderem von der aktuellen Operationsweise des Organismus (CSO = *Current State of Organism*), dem genetischen Programm (GP) und dem syngenetischen<sup>104</sup> Programm (SGP) beeinflusst wird. Das GP enthält die Resultate phylogenetischer<sup>105</sup> Lernprozesse und das SGP die Resultate individueller (ontogenetischer) Lernprozesse.

Die Strukturen, Funktionen und Prozesse eines Ökosystems auszuloten kann nur dank einem transdisziplinären, systemwissenschaftlichen Approach gelingen, der u. a. Physik, Biologie, Ökologie, Meteoro-Biologie, Evolutionstheorie, Genetik, Physiochemie, vergleichende Verhaltensforschung, Neurobiologie, Sozialwissenschaften, Kybernetik und Kommunikationstheorien miteinbezieht.

<sup>103</sup> Aktueller Operationszustand

<sup>104</sup> Griech. *syngeneia* = Beziehung, syngenetisch: in zwischenmenschlichen Beziehungen entstandene, erworbene resp. erlernte Werte und Regeln. Vom Wert, dass Menschen für die Entwicklung der Kultur wichtig sind, können zum Beispiel spezifische neue Werte und die daraus resultierende Regeln abgeleitet werden: "Entwickle Empathie, um zu begreifen, was andere Menschen fühlen"; "respektiere jeden Menschen" oder "Hilf jedem Menschen, der sich in einer Notlage befindet".

Den Begriff *syngenetisches Programm* führte ich in den 1970er-Jahren ein, weil mir auffiel, dass es in der Anthropologie, Soziologie und der Psychologie/Psychiatrie keinen Begriff für die im Verlaufe des individuellen Lebens erlernten Werte und Regeln gab.

<sup>105</sup> Im Verlauf der Evolution von Lebewesen entwickelte Konzepte, Werte und Regeln

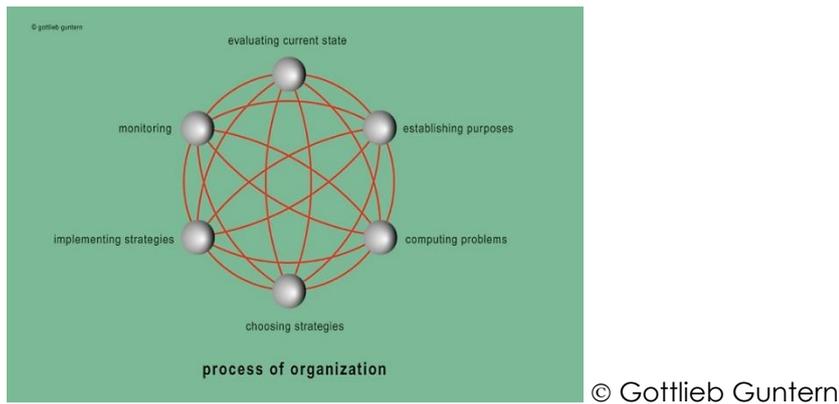


Fig. 10: Organisationsprozess

Ob Zelle, Gewebe, Organ, Organsystem, Organismus, Paar, Familie, Gruppe oder Bevölkerung — jedes Biosystem muss kontinuierlich vital relevante Ordnungen aufbauen, erhalten und weiterentwickeln; und es muss ununterbrochen Schaden stiftende Unordnung oder Chaos eliminieren. Nur ein transaktioneller, systemwissenschaftlicher Approach kann präzisieren, wie diese Prozesse funktionieren.

Jeder bewusste oder unbewusste Organisationsprozess in einem Humansystem besteht aus sechs Phasen, die sich gegenseitig beeinflussen — manchmal gleichzeitig, aber häufiger hintereinander:

- Evaluierung des Ist-Zustandes mit den Chancen und Gefahren, die damit verbunden sein können
- Definition des Soll-Zustands, in dem man Ziele formuliert
- Definition von Problemen, d. h. die Differenz zwischen Ist-Zustand und Soll-Zustand. Die Formel  $P = S - I$  suggeriert grundsätzlich drei mögliche Strategien für die Lösung von Problemen: den Soll-Zustand verringern; dem Minuszeichen zwischen Soll-Zustand und Ist-Zustand keine Beachtung schenken; den Ist-Zustand verbessern
- Wahl von Strategien und Taktiken für die Zielerreichung resp. Problemlösung
- Umsetzung der gewählten Strategien und Taktiken
- Kontrolle, ob jede Phase in der gewünschten Form abläuft, oder anpassen, was der Korrektur bedarf.

An unseren Internationalen CREANDO-Symposien für Kreativität und Leadership nahmen u. a. auch zwei Forscher und Nobelpreisträger teil, die herausfanden, wie Organisationsprozesse auf dem Niveau von Körperzellen ablaufen ([www.creando.org](http://www.creando.org) Symposium 2001: Nobelpreisträger Günter Blobel; Symposium 2003: Nobelpreisträger Paul Greengard).

Der in Dresden geborene Molekularbiologe und Nobelpreisträger Günter Blobel hat sich während beinahe 30 Jahren mit folgender Frage beschäftigt: Eine Zelle produziert täglich mehrere Millionen Proteine. Wie gelingt es der Zellwand, spezifische Proteine in der Zelle zurückzubehalten und andere durch ihre Poren hinaus in den extra-zellulären Raum zu schleusen? Prof. Blobels Befund: Jedes Protein besitzt eine Art *zip-code*, eine spezifische Aminosäuren-Sequenz, und jede Zellwand enthält Decoders, die diesen *zip-code*<sup>106</sup> entziffern. So wird dank Organisation Ordnung optimiert und Chaos vermieden.

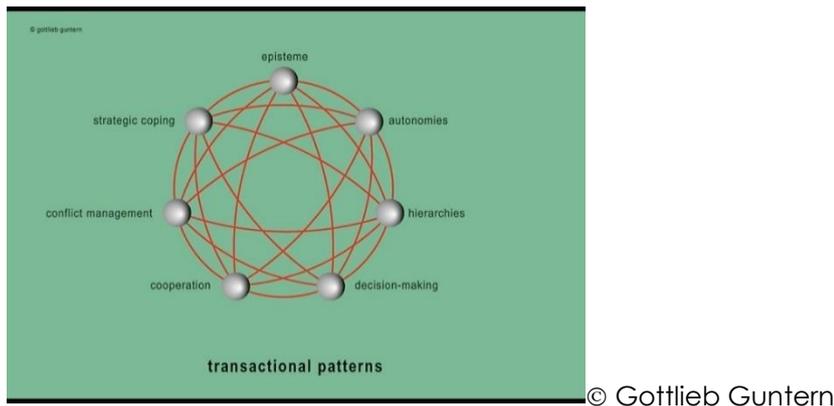
Der amerikanische Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger Paul Greengard fragte sich, wie ein Neurotransmitter an einer Synapse andockt und dabei die Strukturen und Funktionen des betroffenen Neurons beeinflusst. Prof. Greengards Antwort: Das Andocken setzt einen komplexen biochemischen Kaskadenprozess in Gang, der u. a. dazu führt, dass Proteine dank Phosphorylierung aktiviert oder gehemmt werden; dass aktivierte Proteine DNA transkribieren und so die Produktion neuer Proteine stimulieren; dass aktivierte Proteine mehr Rezeptoren auf die Oberfläche der Synapse verschieben und damit die Sensitivität des Neurons erhöhen oder dass sie mehr Ionenkanäle zur Zellwand hin lotsen und damit die Erregbarkeit des Neurons erhöhen. Dieser komplexe Organisationsprozess schafft in Neuronen vital relevante Ordnung und vermeidet Chaos.

Meine Damen und Herren, Organisationsprozesse in Humansystemen sind um vieles komplexer als Organisationsprozesse auf dem Zellniveau. Dennoch können die Strukturen und Funktionen auf der Basis einer systemischen Forschung beschrieben und erklärt werden.

In der Systemtherapie haben wir es mit Individuen, Paaren, Familien und (seltener) Gruppen zu tun. Deren Organisationsprozesse zeigen meines Erachtens sieben besonders wichtige Transaktionsmuster, deren Funktionsweise die Dauer und Qualität unseres Lebens entscheidend beeinflusst.

---

<sup>106</sup> Engl.: Postleitzahl



Figur 11: Transaktionsmuster

Figur 11 zeigt die sieben Transaktionsmuster; die roten geodätischen Linien bezeichnen die gegenseitige Beeinflussung der Transaktionsmuster:

- Epistemes<sup>107</sup>: Ideen, Konzepte
- Autonomien von Menschen, Ideen und Verhaltensweisen
- Hierarchien<sup>108</sup>: Zu jeder gut funktionierenden Hierarchie gehören klare Vorstellungen über die Rechte und Pflichten, die mit einer spezifischen hierarchischen Position einhergehen.
- Entscheidungen
- Kooperationen
- Konfliktmanagement
- Auseinandersetzungsstrategien

Wir sollten mehr über die Strukturen und Funktionen der einzelnen Transaktionsmuster wissen und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Ein transdisziplinärer, systemwissenschaftlicher

<sup>107</sup> Alt-Griech.: ἐπιστήμη = Erkenntnis, Wissen

<sup>108</sup> In den 60er-Jahren kam das Schlagwort der "antiautoritären Erziehung" auf. Es besagt, dass Hierarchien und Autoritäten destruktiv sind, weil sie die autonome Entwicklung junger Menschen hemmen. Die kritiklosen Anhänger der "antiautoritären Erziehung" beriefen sich damals auf das berühmte *Summerhill School Project*, das Alexander Sutherland Neill 1921 in Leiston, Suffolk, England gegründet hatte. Aber sie hatten offenbar nie Neills pädagogische Publikationen gelesen, geschweige denn jemals die Schule besucht und beobachtet, wie sie funktionierte. Alexander war ein hochbegabter, aber auch ein sehr autoritärer Pädagoge. Er tadelte und bestrafte beispielsweise Kinder, wenn sie ausgeliehene Werkzeuge nicht an den ursprünglichen Standort zurückbrachten. Ein Beispiel mehr, dass Epigonen oft das stärkste Argument gegen einen Meister sind. Der Enthusiasmus ebte vielerorts schnell ab, da man sich schliesslich an die Welle der antiautoritären Erziehung erinnerte, die bereits von psychoanalytisch orientierten Naivlingen anfangs des 20. Jahrhunderts in den USA propagiert worden war. Das Resultat in beiden Fällen: Viele hilflose Individuen, die im Alltag versagten. Humansysteme (Paare, Familien, ethnische Gruppen oder ganze Nationen) versinken im Chaos oder sogar im Terrorismus, wenn angemessene Hierarchien gestört oder zerstört werden (siehe Naziregime, Stalinregime).

Approach kann uns die notwendigen Kenntnisse verschaffen, die als Operationsbasis für präventive und kurative Interventionen dienen werden.

## ÜBER DIE MEDIOKRATIE<sup>109</sup> HINAUSWACHSEN

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass es Ihnen gelingen wird, die Konzepte und Methoden der Systemtherapie kreativ weiterzuentwickeln. Dazu benötigen Sie Autonomie, Zivilcourage, Ausdauer, eine hohe Motivation und eine solide Identität. Kein reifer Mensch möchte ein Leben lang Schülerin oder Schüler von X oder Y sein, vor allem dann nicht, wenn diese Epigonen nichtkreative Personen sind.



Figur 12: Brunelleschis Dom

Es ist leicht, eine mit Tand verzierte Jahrmarktbude zu errichten, die an eine österreichische Zuckergusstorte erinnert. Es ist bedeutend schwerer, ein solides Gebäude zu errichten, dessen formal-ästhetische Eleganz unsere Sinne entzückt, dessen Aussagekraft unseren Geist stimuliert und dessen Architektur dem Zweck und den Funktionen des Bauwerks dient. Das gilt nicht nur für die Architektur, sondern auch für Struktur und Funktionsweise von Ideen, Konzepten und Theorien. Nur mit kreativen Visionen, Imagination, Strategien der

---

<sup>109</sup> In meinem Buch *Maskentanz der Mediokratie* (9) definierte ich den Begriff 'Mediokratie' (lat. *medium* = Mitte, Mittelpunkt; griech. *kratein* = beherrschen, regieren) als die Herrschaft des Mittelmasses, die wir heute nicht nur in den Sozialwissenschaften und im Bereich von Therapien, sondern in sämtlichen Sparten unserer Gesellschaft beobachten können.

transdisziplinären<sup>110</sup> Systemwissenschaft und einer Beharrlichkeit, welche die Finnen *sisu*<sup>111</sup> nennen, kann ein derart anspruchsvolles Vorhaben gelingen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen bei der Realisierung Ihres Vorhabens viel Erfolg und existentielle Erfüllung.

## **Zusammenfassung**

Die Therapie menschlicher Probleme hat lange unter einem Syndrom gelitten, das der Philosoph, Mathematiker, Logiker und Nobelpreisträger für Literatur, Bertrand Russel, folgendermassen charakterisiert hat: "Anstatt zu denken, ziehen es manche Menschen vor, wie Pawlowsche Hunde zu speicheln, sobald sie den Glockenton einer Autorität vernehmen." In den Wissenschaften, inklusive Systemtherapie, scheinen solche Reflexe langsam abzunehmen.

Die Systemtherapie, die auf der Allgemeinen Systemwissenschaft beruht, leistet einen wichtigen Beitrag für eine Evolution in der Therapie. Hierzu müssen m. E. fünf Bedingungen erfüllt werden:

- Die Grundbegriffe der Systemtherapie müssen präzise definiert werden.
- Kritisches Denken muss die unkritische Bewunderung angeblicher Meister ersetzen.
- Absurde Spekulationen müssen durch solide Begriffe und Theorien ersetzt werden.
- Systemische Erklärungen müssen die monokausalen, reduktionistischen Pseudo-Erklärungen ersetzen.

---

<sup>110</sup> In meinen Publikationen, Vorträgen und Unterrichtsprogrammen habe ich stets vier Begriffe unterschieden; der Mensch als Akteur, als autonomer Handelnder; der Mensch als Reaktor, der auf Faktoren (z. B. Gene, Verhaltensweisen, frühkindliche Erfahrungen etc.) reagiert; der Mensch als Interaktor, der wie ein Pingpongspieler mal agiert und mal reagiert; der Mensch als Transaktor, der an einem Ereignis teilnimmt, das ihn als Individuum übersteigt. Wer eine liebevolle Mutter-Kind- Beziehung beobachtet, nimmt an etwas teil, das ihn und seine Zeitepoche, ja sogar seine Spezies übersteigt. Liebevolle Mutter-Kind-Beziehungen hat es seit Beginn der Menschheit gegeben. Es hat sie jedoch bereits bei Mäusen gegeben, d. h. auf einer viel niedrigeren Evolutionsstufe.

<sup>111</sup> Finnisch: *sisu* = Kraft, Ausdauer, Beharrlichkeit, Unnachgiebigkeit, Kampfgeist

- Mithilfe des transdisziplinären Systemdenkens müssen Humansysteme realitätsgerecht beschrieben und erklärt werden, um erfolgreiches und zielorientiertes Handeln zu ermöglichen.

GG: PS 2024: Beim erneuten Studium des obigen Vortrags habe 2024 ich an gewissen Stellen winzige Korrekturen angebracht, damit der komplexe Text leichter verständlich wird. Diese Mini-Korrekturen haben den ursprünglichen Text nirgends verschandelt.

#### Bibliografie

1. Erickson M. H., Rossi, L. E. and Rossi, S. I., *Hypnotic Realities. The Introduction of Clinical Hypnosis and Forms of Indirect Suggestion*, Wiley and Sons, New York, London, 1976
2. Guntern G., *Social Change, Stress and Mental Health in the Pearl of the Alps — A Systemic Study of a Village Process*, Springer-Verlag, Berlin Heidelberg New York, 1979
3. Guntern G., *Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie; der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma*. In: *Familiendynamik* 5: 2 - 42, 1980
4. Guntern G., *Therápodos — La Via del Terapeuta, lineamenti di eco-antropologia e di terapia sistemica*, Hoepli, Milano, 1989
5. Guntern, G., *Im Zeichen des Schmetterlings, Vom Powerplay zum sanften Spiel der Kräfte, Leadership in der Metamorphose*, Scherz Verlag Bern, München, Wien, 1992
6. Guntern G., *Sieben Regeln der Kreativitätsförderung*, Scalo Verlag, Zürich – Berlin - New York, 1994, 134 f
7. Guntern G., *Sieben Regeln der Kreativitätsförderung*, Scalo Verlag, Zürich - Berlin - New York, 1994, 128 f.
8. Guntern G. (ed.), *Risk-Taking & Creative Leadership*, Shephard-Walwyn Publishers Ltd., London, 1998, 40
9. Guntern G., *Maskentanz der Mediokratie, Kreative Leadership versus Mittelmass*, Orell Füssli, Zürich, 2000
10. Guntern G., *Götter, Helden und Schamanen — Archetypen kreativer Eliten*, Orell Füssli, Zürich, 2001
11. Guntern G., *Mit den Schwingen des Adlers, Wege zur kreativen Leadership*, Orell Füssli, Zürich, 2003
12. Guntern G., *The Spirit of Creativity — basic mechanisms of creative achievements*, University Press of America, Lanham – Boulder – New York – Toronto – Plymouth, 2010
13. Haley J., *Uncommon Therapy: The Psychiatric Techniques of Milton H. Erickson, M. D.*, W. W. Norton & Company, New York, 1973
14. Haley J., *The Art of Strategic Therapy*, Taylor & Francis, Inc., London, 2003
15. Jackson Don D. (ed.), *Communication, Family and Marriage, Human Communication*, vol. I + vol. II, Science and Behaviour Books, Palo Alto, California, 1969

16. Minuchin S., *Families and Family Therapy*, Harvard University Press, Cambridge Mass., 1974
17. Ruesch J. and Bateson G., *Communication, the Social Matrix of Psychiatry*, Norton, New York, 1949
18. Shannon C. A. and Weaver W., *The Mathematical Theory of Communication*, University Press, Urbana, Chicago and London, 1949

## EINSICHTEN AUS 50 JAHREN BERUFSERFHRUNG

### Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie

Ein Kind, das eine verkehrsreiche Strasse sicher überqueren soll, muss eine mehr oder weniger bewusste Theorie über die Gefahren besitzen, denen es ausgesetzt ist. Ansonsten wird es beim Überqueren früher oder später verletzt oder sogar umkommen.

Wer eine gute Theorie zu besitzen glaubt, muss diese dauernd an der Praxis messen, ihre Gültigkeit testen und laufend verbessern.

Manche Menschen betrachten Theorie als leeres Geschwätz. Warum? Vermutlich, weil es mehr falsche als richtige Theorien gibt. Dieses Faktum demonstrieren uns *ad nauseam*<sup>112</sup> die religiösen und pseudoreligiösen Gurus, die Verschwörungstheoretiker und alle anderen FanatikerInnen der Welt.

## SCHRIFTSTELLER

Einsichten und Erfahrungen eines langen Berufslebens haben mich zum Schreiben von Romanen inspiriert. Bisher sind zwei Romane veröffentlicht, ein weiterer wird im Herbst 2024 publiziert werden. Romane, die über Jahre geschrieben wurden, werden zurzeit überarbeitet.<sup>113</sup> Den ersten Roman sandte ich 1975 dem Schweizer Verlag Diogenes.

Damals trugen alle Ärzte in der psychiatrischen Uniklinik von Lausanne einen Piepser. Zehn Tage nach Einsendung des Manuskripts ertönte das Signal. Die Sekretärin teilte mir mit, ein Herr Daniel Kehl sei am Apparat und wünsche mich zu sprechen.

---

<sup>112</sup> Latein.: wörtlich: Bis zur Seekrankheit. Im übertragenen Sinn: bis zum Gehnichtmehr

<sup>113</sup> 2024: Um genauer zu sein: Sechs Romane wurden bereits publiziert, doch drei davon wiesen gröbere Mängel auf — bei einem fehlte sogar ein ganzes Kapitel —, sodass sie erneut überarbeitet und in einem neuen Verlag veröffentlicht werden müssen.

Herr Kehl teilte mir mit, er habe den Roman mit viel Interesse und Spass gelesen. In ihrem Gremium sei über die Publikation abgestimmt worden: zwei waren dafür und drei dagegen. Er habe dafür gestimmt.

"Schreiben Sie weiter und kommen Sie wieder."

Das war's.

Ich war zuerst verblüfft, dann erfreut und schliesslich enttäuscht. Dann begann ich zu denken: Weiterschreiben oder mich der Psychiatrie zu widmen?

Ich entschloss mich für eine zusätzliche Ausbildung in der Balint Klinik in London, Department für Erwachsenenpsychiatrie. Nach einem kurzen Interview mit dem Chef des Departement of Adult Psychiatrie akzeptierter mich für ein, musste aber noch 1.5 Jahr warten, bis das Programm begann.

Mittlerweile studierte ich die Fachliteratur und fand heraus, dass sich der Psychoanalytiker Michael Balint, Gründer der gleichnamigen Klinik, besonders für Fragen der psychosomatischen Krankheiten interessiert hatte. In diesen Tummelplatz der spekulativen Freud'schen Theorie und Praxis wollte ich keineswegs hineingeraten.

Andererseits machte die Familientherapie in den USA rasante Fortschritte. Mit Hilfe des Direktors der psychiatrischen Universitätsklinik in Lausanne, Prof. Christian Müller, und auf Grund meiner ökologisch-systemischen Feldstudie THE PEARL OF THE ALPS bekam ich von der Abteilung Biologie & Medizin der Schweizerischen Nationalfonds ein zweijähriges, gut dotiertes Stipendium, um in Amerika systemwissenschaftliche Forschung zu betreiben. Ich bewarb mich by Prof. Salvador Minuchin, der eine strukturelle Familientherapie entwickelt hatte und an dessen Fakultät auch Pro. Jay Hailey vom Gregory Bateson Projekt in Palo Alto inzwischen arbeitete. Dort bewarb ich mich für eine zweijährige Forschungsarbeit und wurde eingeladen in der Child Guidance Clinic, die mit der Universität von Pennsylvania vernetzt war, im Herbst 1976 mit der Arbeit zu beginnen.

Die Freude über dieses Abenteuer wurde temporär getrübt, durch gewisse Fragen und Probleme. Sollte ich einen weiteren Roman für Diogenes schreiben und gleichzeitig in Philadelphia ein zweijähriges post-universitäres Studium absolvieren? Beides zusammen war nicht vereinbar. Wählte ich die Systemwissenschaft und geriete ich dort in eine Sackgasse, könnte ich mir vormachen, ich sei "eigentlich" ein Schriftsteller. Geriet ich beim Schreiben eines Romans in eine Blockade, könnte ich mir vorgaukeln, ich sei "eigentlich" ein Wissenschaftler. Ausserdem offerierte mir der Nationalfonds ein grosszügiges Stipendium für

das 2-jährige Studium von Familientherapie und Allgemeiner Systemwissenschaft. Folglich musste ich das Vielleicht-Vielleicht in ein Entweder-Oder umwandeln, denn ich wollte meine Geldgeber auf keinen Fall betrügen.

Die Entscheidung erfolgte nach intensiven Gesprächen mit meiner Gattin. Wir wohnten damals in Sottens, in einer geräumigen *ferme Vaudoise*<sup>114</sup>, in einem kleinen Bauerndorf nicht weit von Lausanne. Eines Abends warf ich mein erstes Romanmanuskript, Seite für Seite, in die lodernen Flammen im Kamin. Das war das vorläufige Ende der Schriftstellerei, das Ende seines Traumes.

Später begriff ich, dass mein erster Roman sämtliche Fehler eines Anfängers enthielt. Ich war folglich heilfroh, dass der Verlag sein Manuskript refüsiert hatte.

Die Schriftstellerei nahm ich erst an Weihnachten 2004 wieder auf. In Vollzeit und mit sehr viel Begeisterung. Neuerdings hat Chantal Fux aus St. Niklaus das Korrektorat übernommen. Eine sehr erfreuliche Zusammenarbeit<sup>115</sup>



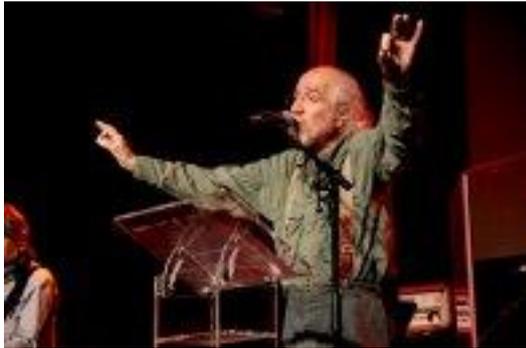
Die Sage vom stiebenden Steg,  
Gottlieb Guntern, 2024:

---

<sup>114</sup> Franz.: Waadtländer Bauernhaus

<sup>115</sup> Manche Verlage vernachlässigen heutzutage ein sorgfältiges Korrektorat. Deshalb sind wir Frau Chantal Fux für ihr höchst präzises und engagiertes Korrektorat sehr dankbar. Die Gymnasiallehrerin Lorena Exer hat sie uns empfohlen. Mit Sam Gruber, Lorenas Ehemann, dem Singer und Songwriter, haben wir in seinem hochprofessionellen Musikstudio PLAN 1 in St. Niklaus mehrere Songs aufgenommen. Lorena verdanken wir die Zusammenarbeit mit ihrer Berufskollegin Chantal Fux.

## LIEDERMACHER



Dez. 2010: WALLISER BALLADEN 1, erstes öffentliches Konzert im Zeughaus Kultur in Brig-Glis

Als Liedermacher (*cantautore*<sup>116</sup>) hat GG rund 604 Songs komponiert und dazu die Texte geschrieben, die meisten in englischer Sprache, da Englisch musikalischer klingt als Schriftdeutsch. Dann bekam er auch Lust, Texte in seiner Mundart, dem Althochdeutsch und Mittelhochdeutschen zu schreiben, die ebenfalls voller Vokale sind. Jedes der drei Alben der WALLISER BALLADEN hat er später in drei öffentlichen Konzerten im Zeughaus Kultur aufgeführt. Dass sich der ehemalige Chefarzt als *cantautore* auf die Bühne wagte, wurde mit Neugier und Interesse aufgenommen.

Da GG nur wenig Gitarre und elektrisches Piano spielen konnte und keine Noten lesen, geschweige denn schreiben konnte, liess er seine Arrangements in Studios mit ausgezeichneten Musikern aufnehmen und auf der Bühne spielen, während er die Texte sang. Die meisten Arrangements machte der Hackbrett- und Carillon-Musikant Beat Jaggy mit seinem absoluten Gehör, seinen Talenten und dem umfassenden Wissen über das Wesen der Musik, ein bescheidener und interessanter Mensch und Freund.

Zu den Musikern und Musikerinnen, die in den Aufnahmestudios und z.T. an den Konzerten live mitwirkten, zählten die Schweizer Rocksängerin Stefanie Heinzmann, Ronda, Dorsey die afro-amerikanische Komponistin und Gospelsängerin (die mir auch Gesangsunterricht erteilte, um meine Stimmbänder zu entwickeln), der spanische Flamenco-Gitarrist Abel Jaco, dessen dritte CD anno 2011 den ersten Preis für die beste instrumentale Flamenco-CD erhielt. Dazu gesellte sich Jorge Pardo, Jacos Freund, ein Reed-Spieler (Querflöte und Tenorsaxofon), der mit den besten Jazzmusikern der Welt spielte und im Jahr 2012 von der französischen Académie du Jazz mit dem Prix du musicien européen ausgezeichnet wurde. Dazu kamen

---

<sup>116</sup> Ital.: Liedermacher, der die Komposition und Texte seiner Lieder selbst kreiert — und diese Lieder selbst singt.

drei indische Pandits<sup>117</sup>: Jayanthi Kumaresh (Veena) eine grossartige Musikerin aus Bangalore, Ulhas Bapat (Santur) und Ragunath Seth (Flöte) aus Mumbai.

Jayanthi Kumaresh nahm anno 2007 sogar an einem Livekonzert von GG in Brig, Oberwallis, teil und erhielt einen nicht enden wollenden Applaus. Sie war nicht nur eine Veena-Virtuosin, sondern auch eine attraktive und dennoch sehr bescheidene Frau.

Weshalb so viele unterschiedliche Aktivitäten?

Weil es mir Spass machte, meine Grenzen auszuloten, die analytische Wissenschaft mit freier Fantasie aufzulockern und *last but not least*, den heuristischen Wert meiner wissenschaftlichen Konzepte zum Thema Kreativität zu testen. Ein epistemisches Konstrukt, das in der Praxis nicht funktioniert, soll entsorgt werden.

## **DIE KUNST DER METAMORPHOSE**

Metamorphosen – Veränderungen - ermöglichen ein erfülltes Leben. Im Sachbuch-Jahresbestseller *IM ZEICHEN DES SCHMETTERLINGS* beschrieb ich die Fähigkeit zur Metamorphose als Kompetenz, bestehende Strukturen ständig zu testen und zu optimieren, ohne dabei die Identität nicht zu verlieren.

Der Zitronenfalter dient als Beispiel. Er beginnt als Ei, wird zur Raupe, verpuppt sich in einen Kokon und flattert schliesslich als gelber Schmetterling auf und davon. In jedem einzelnen Entwicklungsstadium behält er seine Identität, die sich von den anderen Schmetterlingen unterscheidet.

Ich gab einem Sachbuch ursprünglich den Titel *IM ZEICHEN DER LIBELLE*, da ich von dessen virtuoser Flugfähigkeit begeistert war: schneller Flug vorwärts. Stopp. Stilles Schweben. Stopp. Flug rückwärts. Stopp, Flug aufwärts. Stopp. Steilflug abwärts. Stopp. Während dem Flug komplizierte Girlanden. Stopp.

Eines Tages, es war ein herrlicher Sommernachmittag, sass ich an einem kleinen Bergsee auf der Belalp vis-à-vis Brig und guckte zu, wie die Libellen über dem Wasser tanzten und atemberaubende Flugmanöver aufführten. Es entging mir nicht, dass sie im Flug Insekten erhaschten und fressen. Räuberinnen der Luft! Das passte nicht ins Konzept des Buches, in dem ich die Dinosaurier den Elfen der Luft gegenüberstellte. Sogleich ersetzte ich die Libellen

---

<sup>117</sup> Hindu: Pandit: Ein Ehrentitel für Musiker, die ihr Instrument virtuos beherrschen.

durch Schmetterlinge. Das Sachbuch IM ZEICHEN DES SCHMETTERLINS wurde in der Schweiz zum Sachbuchbestseller der Jahres 1922.

Es gibt immer mehr Leute, die mit "Schönheitsoperationen" und anderen Tricks Metamorphosen vortäuschen. Sie verändern mittels Botox ihre Lippen, die Wangen, den Busen und Po und ändern oft damit ihre Beziehungen, Überzeugungen, halbgaren Ideen und anderes mehr. "*Toutes les choses se répètent sans cesse — et lamentablement*"<sup>118</sup>.. Auf die Botox-Menschen angewandt, fehlt ihnen oft eine solide Identität. Sie gehören in die Kategorie der Hysterie, da sie sich dauernd neu ausstaffieren, ohne zu spüren, wer sie in Wirklichkeit sind.

## **DAS DETERMINISTISCHE CHAOS**

Im Universum herrscht ein deterministisches Chaos, d. h., ein dauerndes Zusammenspiel von Chaos und Ordnung, Zufall und Gesetz, Freiheit und Strukturzwang, Spontaneität und Berechnung. Das deterministische Chaos bestimmt, was Menschen waren, sind und noch werden können. Ordnung - z.B. das genetische Programm - bestimmt unser Leben nur teilweise, da auch das Chaos in der Form von Zufällen eine Rolle spielt.

Ein Vergleich mit dem Klavierspiel mag als Beispiel dienen. Ein Klavier hat weiße und schwarze Tasten. Diese vergleicht GG mit den Genen im Chromosomensatz der Menschen. Je nachdem, wie ein Klavierspieler — metaphorisch die Umwelt — in die Tasten greift, ertönt eine Nocturne, ein Radetzki-Marsch, ein Tango, ein Prélude, ein Schlager oder sonst was. Es ist jedoch nicht möglich, dass das Klavier Bassgeige spielt oder Louis Armstrong die Trompete bläst.

Mit anderen Worten, unsere Gene bestimmen nicht, was wir tun und lassen. Sie bestimmen nicht, was der Fall sein kann; sie definieren jedoch scharf, was nicht der Fall sein kann. Der Autor besitzt Gene, die ihm erlauben, unterschiedliche wissenschaftliche und künstlerische Interessen und Tätigkeiten gleichzeitig zu verfolgen. Sie erlauben ihm jedoch nicht, ein virtuoser Gitarrist oder ein schneller Sprinter zu werden. Ein Albino kann nicht von der Sonne gebräunt werden, da diese Möglichkeit nicht seinen Genen enthalten ist.

Unser Schicksal wird somit von einem Zusammenspiel aus dem genetischen Programm, dem syngenetischen Programm, dem organismischen Zustand und den wechselnden Beziehungen mit der physikalischen, biologischen, soziokulturellen Umwelt bestimmt. Wer z.B.

---

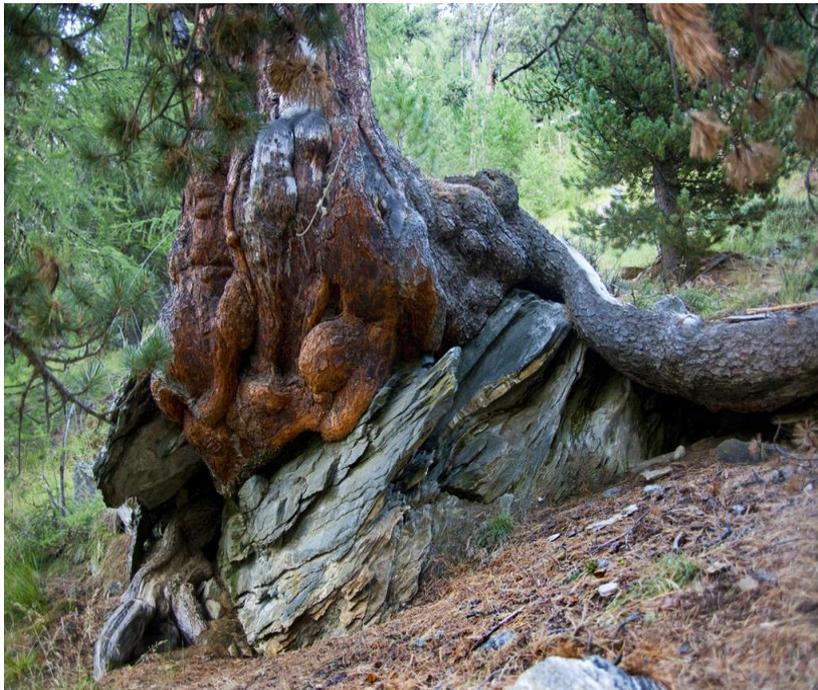
<sup>118</sup> Franz.: Alle Dinge wiederholen sich dauernd — und auf bedauerliche Art und Weise.

seine Trägheit den Genen, seinem alkoholischen Vater, seiner drogensüchtigen Mutter oder seinem inkompetenten Chef zuschreibt, lügt sich in die eigene Tasche. Er ist träge, weil er nicht tun kann, was er nicht lernen konnte.

---

## **ARVEN — SCHUTZGEISTER EINER VERZAUBERTEN WELT**

© Text: Gottlieb Guntern, 2009



© Greta Guntern-Gallati,  
2011 SHOGUN,  
Arve (*pinus cembra*),  
Riffelalp/Zermatt, Schweiz

## Nomaden aus Ostasien

Vor rund 12'000 Jahren, als das Eis der letzten Glazialperiode wegschmolz, begann in Sibirien und in der Mandschurei eine Wanderung, die in den Geschichtsbüchern kaum oder nicht erwähnt wird.

Die Samen der Arven machten sich auf dem zunehmend eisfreien Weg nach Westen und durchquerten den eurasischen Kontinent. Sie wurden vom Wind getragen, von Hilfsgeistern wie Tannenhäher, Eichelhäher, Eichhörnchen, Murmeltieren, Pelz oder Kot transportiert und schlugen Wurzeln, wo immer sie sich niedergelassen haben und einen geeigneten Platz fanden.

Zuerst besiedelten sie die Karpaten — ein hufeisenförmiges Gebirgsmassiv, das sich von Serbien, Rumänien und der Ukraine bis nach Polen, Ungarn, der Slowakei, der Tschechischen Republik und Österreich erstreckt. Dann erreichten sie die Alpen und damit auch das Wallis, wo sie bis zur oberen Waldgrenze vorstießen, welche von den Ökologen als "Kampfzone" oder "Todeszone" bezeichnet wird.



© Greta Guntern-Gallati, 2011

DIONYSOS<sup>119</sup> im Turtmantal, Oberwallis

---

<sup>119</sup> Den interessantesten Arven in den Wäldern des Oberwallis, an die ich und meine Gattin Greta Guntern-Gallati, eine Designerin, Kunstmalerin und Fotografin nach eingehender und oft anspruchsvoller Suche heranführte, gaben er, manchmal auch seine Gattin, spontan Namen, da deren Aussehen in ihnen gewisse Assoziationen erweckten.



© Greta Guntern-Gallati, 2011

METHUSALEM, im Turtmantal, Oberwallis

Methusalem dürfte eine der ältesten Arven sein, die meine Ehefrau und ich in den 1990-er Jahren entdeckt haben. Wir wollten später den Methusalem wieder besuchen, was wir bei jedem interessanten Baum üblicherweise tun, fanden ihn aber nicht mehr trotz meinem guten Orientierungssinn. Auch der Revierförster und Freunde machten sich auf die Suche. Der ehrwürdiger Greis wurde, wie wir später vernahmen, wahrscheinlich von bastelfreudigen Vätern gefällt und zu Weihnachtskrippen für ihre Kinder geschnitzt.

Während meine Frau eine eben entdeckte Arve fotografierte, durchsuchte ich, ihr Sherpa, den umliegenden Wald weiter, kehrte nach einer vereinbarten Zeit zurück und führte sie zu meinem Fund. Irgendwann, oft viel zu spät, hörte meine Frau beim Fotografieren einen Tannenhäher heftig reklamieren. Dann wusste sie, jemand dringt in sein Revier ein. Bald erschien eine Schieberkappe hinter Gebüsch und Hügel und nach und nach die ganze Person. Welche Erleichterung. Allein hätte sie weder aus dem Funkloch noch den möglicherweise verunfallten Ehemann gefunden.



© Greta Guntern-Gallati, 2012

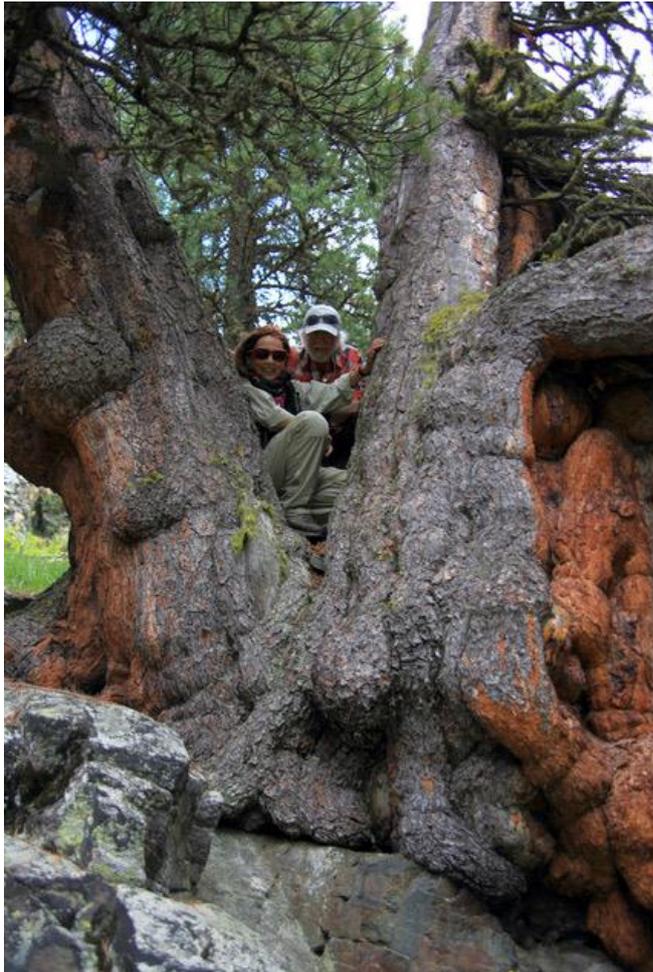
GG als Sherpa im Turtmantal, Oberwallis

Anschliessend führte ich die Fotografin zum neu entdeckten Prachtexemplar, falls ich denn eines gefunden hatte. Sie wunderte sich immer wieder, wie sich seine Gattin verbog, auf spitzen Ästen niederkniete, rücklings auf den Boden legte und sich auf wacklige Äste und Steine stellte, um einen optimalen Blickwinkel für eine Aufnahme zu erhalten.



© Greta Guntern-Gallati, 2011

- Greta Guntern-Gallati auf der Suche nach dem optimalen Schusswinkel



2011, CANTE JONDO, GGG + GG,

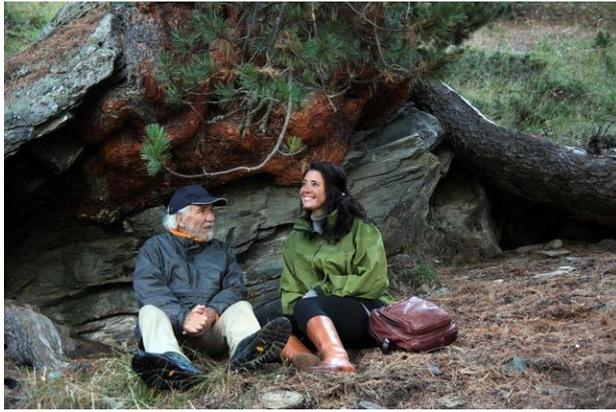
Turtmantal, Oberwallis

Diese Zwillingsarve im Turtmantal haben wir CANTE JONDO<sup>120</sup> getauft. Ausnahmsweise war eine Freundin an diesem Tag dabei, da wir grundsätzlich die speziellen Bäume geheim hielten, um sie vor Neugierigen und ihren oft zerstörerischen Tendenzen zu schützen.

Wir begriffen intuitiv, dass diese uralte Gattung zu einem Wissen Zugang hatte, das uns Menschen für immer verschlossen bleibt.

---

<sup>120</sup> Span.: tiefer Gesang, gilt im Flamenco — einer Musikform mit Gesang und raffinierten Stampfschritten (*zapateados*) — als geheiligte Musikform. Die Zigeuner, die aus Rajasthan, einer Region im Nordwesten von Indien stammten, wanderten nach 500 n. Chr. in Wellen nach Westen aus, wurden Beamten des im Jahr 1299 entstandenen Osmanischen Reich auf dem Balkan zurückgehalten. Erst 1425 erreichten sie via die Pyrenäen endlich Spanien und fanden schliesslich in Andalusien ihre Heimat. Der Begriff *gitanos* ist abgeleitet vom alt-türkischen Wort *çigān* = mittellos, von dem auch der Name Zigeuner abstammt. Flamenco ist eine Kunstform mit tiefer spiritueller Bedeutung. Die guttural gesungenen Flamencos betrauern Armut, Elend, während Jahrtausenden erlittene Verachtung, Liebesleid, Verluste und Lebenskrisen. Die *coplas* (Strophen) werden mündlich weitergegeben; jede Sängerin (*cantaóra*) und jeder Sänger (*cantaór*) variiert den Inhalt einer *copla*. Ein Musikkritiker schrieb: "Eine geschriebene *copla* ist eine verkümmerte *copla*. Sie ist wie ein in Sevilla gewachsener Apfelsinenbaum, der nach Madrid verpflanzt wurde, in ein Klima, in dem er nur als Gewächshauspflanze überleben kann."



© Greta Guntern-Gallati, Riffelalp, Zermatt

## Arve SHOGUN

Unter der Arve SHOGUN sitzen Aleksandra Tomic, eine Freundin schwedisch-serbischer Herkunft, Unternehmerin in Zermatt und GG. Sie diskutieren ein gemeinsames Projekt, ein Buch und einen Film mit dem Thema: ARVEN, BOTSCHAFTERINNEN EINER GEHEIMNISVOLLEN WELT. Windböen vereitelten die Aufnahmen in der freien Natur und das Projekt konnte nicht stattfinden.

Inzwischen hat Greta Guntern-Gallati in neues Projekt auf Kreta begonnen: Porträts von uralten Olivenbäumen. Der älteste Olivenbaum, den sie bisher fotografiert hat, ist über dendrochronologische Datierung zeigt, dass er bereits mehr als 4000 Jahre alt ist. Seine Eingeweide fehlen, aber seine Äste produzieren immer noch Früchte

KAMPFKÖNIGINNEN DER ALPEN — EIN SOUVENIR DER RÖMER DER ANTIKE

**Text: © Gottlieb Guntern, 2024**

**Fotos: © Greta Guntern-Gallati:**

## Prachtvolle Geschöpfe einer alten Walliser Kultur

Diese lebenden Skulpturen träumen hinauf zu den weissen Firnen, über denen sich ein blauer Himmel wölbt. Der Seidenglanz ihrer schwarzen und rotbraunen Felle vertieft das satte Grün der Alpweiden. Die Urachen dieser stolzen Kreaturen trabten vor Jahrtausenden aus dem Halbdunkel der mediterranen Mythologie hervor.

Schönheit, Stolz, geballte Kraft, wilde Entschlossenheit, List und graziöser Bewegungsablauf gehören zu den Hauptmerkmalen dieser prächtigen Eringer-Kühe<sup>121</sup>, dieser Kampfköniginnen oder *reines de combat*<sup>122</sup>, wie sie im Mittel- und Unterwallis genannt werden.

Aggressiv können sie sein — du meine Güte! —, aber auch anhänglich und loyal gegenüber Besitzern und Freunden, die sie gut pflegen und behandeln.



Taureau divin gallo-romain

Foto: Fondation Gianadda, Martigny/Valais

## Urahen der Eringer Kampfkühe

In ihren Chromosomen gibt es vermutlich Gene der hindu-iranischen, phrygisch-römischen und minoischen Rassen; der afrikanischen Rinder, der europäischen Bisons und Auerochsen; der spanischen Miura-Rasse und der wilden Herden der Camargue. In der Antike wurden der phrygischen Götter- und Erdmutter Kybele in einem religiösen Kult die prächtigsten Stiere als Opfertiere dargebracht.

Der römische Feldherr Julius Cäsar delegierte im Herbst 57 v. Chr. die *Legio XII Fulminata* unter Führung von *Servius Sulpicius Galba* in die Genfersee-Region mit dem Ziel, die Alpenübergänge, vor allem den Grossen St. Bernhard, zu sichern. Nach schweren Kämpfen mit den keltischen Nantuaten zwischen St. Maurice und dem Genfersee sowie mit den Veragern in der Region von Martigny nahmen die Römer das Unterwallis in Besitz. Mit der Zeit besiegten sie auch die keltischen Seduner im Mittelwallis und die keltischen Ueberer im

---

<sup>121</sup> Franz.: Val d' Hérens

<sup>122</sup> Franz.: Königinnen des Kampfes

Oberwallis. Anno 443 n.Chr. siedelte der römische General *Flavius Aetius* die Burgunder in der Westschweiz an. Sie brachten die französische Sprache ins Wallis und verbesserten u.a. die bereits von den Römern etablierte Weinkultur.

### Der dreihornige Stier von Martigny

Martinach (Martigny), damals römisches *Octodurum*, war ein wichtiger Etappenort der römischen Legionen, die via den Grossen St. Bernhard Pass in ihre Besitzungen in Gallien und im heutigen Deutschland westlich des Rheins gelangten.

1883 stiessen Archäologen in Martinach auf den Bronzekopf eines Stiers mit drei Hörnern (*taureau tricolore*<sup>123</sup>) aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n.Chr. Das mittlere Horn ist abgebrochen und symbolisierte vermutlich die spirituelle Kommunikation mit transzendentalen Mächten. Dieser Stier mit dem imposanten Kopf und den formschönen Hörnern gilt als Vorläufer der Eringer-Rasse, die noch heute im Wallis gezüchtet wird. Die rituellen Kämpfe vor oder während der Alpauffahrt, wenn sich die Kühe aus den Ställen nach einem langen Winter wieder treffen, erinnern an Kampfrituale, die vermutlich so alt sind wie ihre Rasse.

Genetische Ausstattung, Zähmung und Züchtung haben im Verlauf der Jahrtausende ein kraftstrotzendes und dennoch elegantes Tier hervorgebracht, mit muskelbepacktem Rumpf auf graziilen Ballerina-Beinen. Die angriffslustigen Kampfköniginnen wirken wie eine weibliche Version von Cassius Clay, alias Muhammad Ali und dessen Kampfmoto: "Tanzen wie ein Schmetterling, stechen wie eine Biene."<sup>124</sup>

Merkwürdigerweise spielen die Stiere bei diesen Kämpfen keine Rolle. Das Matriarchat ist bei dieser Rasse offenbar älter als das Patriarchat, welches bei den Menschen erst neuerdings durch feministische Rebellionen immer mehr unter Druck gerät.

---

<sup>123</sup> Franz.: Dreihörniger Stier

<sup>124</sup> Engl.: "Dancing like a butterfly, stinging like a bee."



©Greta Guntern-Gallati, 2012

Alpe Tschorr, Eischoll, Oberwallis, Rabatteure im Hintergrund

## Rituelle Kämpfe

Betreten die Eringerkühe ein neues Gelände, verwandeln sie sich instinktiv in Kampfbolden, um die Hierarchien innerhalb der Herde festzusetzen. Der Territorialinstinkt und der ausgesprochene Hierarchieinstinkt veranlasst sie, Ordnung zu schaffen, um Chaos und Unfälle zu vermeiden.

Das Prinzip der natürlichen Selektion begünstigt nicht etwa die physisch Stärksten — wie Spencers Begriff oft fälschlicherweise übersetzt wird —, sondern die Tüchtigsten. Der britische Evolutionstheoretiker Herbert Spencer prägte anno 1851 den Ausdruck *survival of the fittest*<sup>125</sup>, acht Jahre bevor Darwin sein Buch *On the Origin of Species*<sup>126</sup> veröffentlichte. Bei den Kampfköniginnen wird Siegerin, wer über Kampflust, Mut, Intelligenz, List und schnelle Reflexe verfügt und sich in jedem Gelände instinktiv richtig verhält, ob an heissen Sommertagen, in kalten Nächten oder bei Regen, Donner und Blitz.

Beim Alpaufzug im Frühsommer bringen die Besitzer ihre schwarzen und rostbraunen Tiere und zuerst auf ein relativ ebenes Gelände, auf dem die Herde sogleich ihre Rangordnung festlegt. Nun entfaltet sich ein uralter Reigen, reich an Strategien, Taktiken und Tricks. Dazu gehören Imponiergehabe wie lautes Muhen, den Körper spannen wie eine Bogensehne, was *auch* "die Banane machen" genannt wird; den Kopf senken, mit den Vorderhufen im Boden

---

<sup>125</sup> Engl.: Dieser Begriff wird oft für "das Überleben des Stärksten" eingesetzt, was ein Übersetzungsfehler ist. "The fittest" bedeutet eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch, der sich an die real bestehenden Bedingungen am besten anzupassen weiss. Dies ist in der Regel nicht der physisch Stärkste, sondern der Intelligenteste, Einfallsreichste, Kompetenteste, Tüchtigste, Mutigste.

<sup>126</sup> Engl.: Über die Entstehung der Arten

scharren; mit Hörnern und Vorderbeinen Fontänen von Grasbüscheln und Erde in die Luft schleudern; Hals und Brust in den Erdkuhlen reiben und anderes mehr.



© Greta Guntern-Gallati, 2012

Alpe Tschorr, Eischoll im Oberwallis

Selbstunsichere Tiere rennen nervös herum und halten sich, wenn immer möglich, abseits der Kämpfenden oder versuchen, aus der Arena zu flüchten. Sie kriegen Durchfall und signalisieren ungewollt, dass sie sich keineswegs für Königinnen halten.

Die Selbstsicheren suchen den Kampf. Köpfe prallen aufeinander. Augäpfel rollen. Rivalinnen rennen aufeinander los, versuchen, einander wegzuschieben, an die Gurgel zu gehen, die Gegnerin aufzugabeln, bis sie den Boden unter den Füßen verliert und ihre Vorderbeine in der Luft traben. Wer besiegt wird, dreht ab und sucht das Weite. Die Siegerin verfolgt die Verliererin meistens nur kurz, bleibt stehen und lässt alle Welt wissen: Wenn hier eine siegt, dann bin ich es! Sogenannte *rabatteurs*<sup>127</sup> sind im Kampffeld, überwachen die Kämpfe und verhindern, dass eine dritte Kuh in einen Zweikampf eingreift oder eine Kuh mit ihrem Horn unter dem Tragriemen einer "*Banjerddriichja*"<sup>128</sup> der Gegnerin die Atemluft abzuwürgen droht.

Wenn zwei starke Königinnen aufeinanderprallen, verformen sich ihre muskulösen Körper in einer Frontalkollision und zeugen von ihren gewaltigen Kräften.

---

<sup>127</sup> Franz.: Treiber

<sup>128</sup> Oberwalliser Mundart für grossbäuchige Treichel aus dem Val de Bagnes, Bezirk Entremont, Unterwallis, deren Knöppel einen tiefen, Respekt einflössenden Klang erzeugt.



© Greta Guntern-Gallati, 2012

Alpe Tschorr, Eischoll, Oberwallis

## Natur und Kultur

Der Kampf der Königinnen ist ein Ritual aus dem Dunstkreis von Mythos und Mysterienkult des griechisch-kretischen Mittelmeerraums. Das Ritual erlaubt eine spirituelle Erfahrung, eine Epiphanie<sup>129</sup>, welche die Schönheit und Macht der kosmischen Kräfte beleuchtet.



© Greta Guntern-Gallati,

2012 - Die "minoische" Kuh, Alpe Tschorr, Eischoll, Oberwallis

Die schwarze Kämpferin mit ihrer Lordose und dem Nackenbuckel erinnert an ein Fresko im Königspalast von Knossos auf Kreta, das wir 2023 in Knossos gesehen haben.

---

<sup>129</sup> Alt-Griech.: ἐπιφάνεια = plötzliche Erscheinung, Offenbarung



© Greta Guntern-Gallati, 2023

Wandfresko, Königspalast von Knossos, Kreta

Der Palast von Knossos wurde zwischen 2100 und 1800 v.Chr. auf einer neolithischen Siedlung errichtet. Herodot von Halikarnass (490/480 – 430/420 v. Chr.), ein Geschichtsschreiber der griechischen Antike, beschrieb König Minos als mächtigen Herrscher, der den Handel zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer kontrollierte, die Quelle des kretischen Reichtums. König Minos errichtete die erste *Thalassokratie*<sup>130</sup> und bekämpfte erfolgreich Piraten im östlichen Mittelmeer.



© Greta Guntern-Gallati, 2012

Alpe Tschorr, Eischoll, Oberwallis, Schweiz

---

<sup>130</sup> Alt-Griech.: θάλασσα = Meer, κράτος = Macht, Kraft: Thalassokratie= Herrschaft über die Meere

## Das elektronische Zeitalter begegnet der Steinzeit

Im Kanton Wallis vermehren sich seit vielen Jahren die Kampfköniginnen und deren *aficionados*<sup>131</sup>. ZüchterInnen und ZuschauerInnen aus nah und fern entdecken in diesem neuzeitlichen Kult das intuitive Wissen um die Verankerung in der Geschichte der biologischen und der kulturellen Evolution.

### Sinn der Kämpfe

Die vom Territorialinstinkt gesteuerten Kämpfe erzeugen hierarchische Rangordnungen, die für das Überleben in einer Gebirgsregion wichtig sind. Geraten bei unklaren Rangordnungen die Tiere auf einem unwirtlichen Gebiet aneinander, kann es zu schweren Verletzungen und sogar zu Todesfällen kommen. Auf dem trockenen, borstigen und kieselsäurehaltigen Faxenkraut (Buntschwingelgras) der hoch gelegenen Alpweiden können sie leicht ausrutschen, was sie vor allem bei heftigem Regen tun. Gleiten sie den steilen Berghang hinunter, gefährden sie die Tiere weiter unten im Hang.

ZüchterInnen der Kampfköniginnen, die unsere Vergangenheit und Zukunft so grossartig verbinden, verdienen unseren herzlichen Dank. Sie bilden eine sinnstiftende Brücke zwischen unserer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

---

© Gottlieb Guntern, 2022

### MASSASCHLUCHT — UNTERWELT UND IHRE MAJESTÄTISCHEN SKULPTUREN

Aus den bis zu 3'800 Meter hohen Firnen der Jungfrau Region entspringen drei Eisströme und münden in den Grossen Aletschgletscher, das grösste Eismeer Europas, das zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt wurde.

---

<sup>131</sup> Span.: Ausdruck für begeisterte Anhänger des Stierkampfes



Grosser Aletschgletscher mit seinen beiden Rückenmoränen; ©Greta Guntern-Gallati, 2012

Im Verlaufe von Jahrmilliarden hat das schäumende Maul dieses Gletschers tonnenweise Wasser ausgespien und eine tiefe Schlucht in das Gebirge gefressen. Die Schmelzwasser erreichen in Bitsch im Oberwallis, den "Rotten"<sup>132</sup>, der durch das Rhonetal hinunter in die Provence fließt und sich in der Camargue ins Mittelmeer ergießt.



@ Greta Guntern-Gallati, 2019

---

<sup>132</sup> Französischer Name: Rhône

## Schleifschüsseln im Massa-C



© Greta Guntern-Gallati

## Felsgrotte im Massa-Canyon

Am Südennde der Gletscherzunge bildet das sprudelnde Schmelzwasser eine Düse, die unter hohem Druck Felsbrocken, Kieselsteine, Geröll, Sand und Eiswasser durch das Tobel wirbelt und die Felswände poliert. Dadurch ist im Verlauf der Jahrmlionen ein Skulpturenpark von atemberaubender Schönheit und Kraft entstanden. Ein Michelangelo der geologischen Evolution arbeitet immer noch ununterbrochen an seinen Meisterwerken.



© Greta Guntern-Gallati, 2010

"In Memoriam Henry Moore"



Foto @ Greta Guntern-Gallati, 2012

GG im Abstieg des Massa-Canyon

Hoch über dieser Wunderwelt wölbt sich der blaue Himmel. Angesichts der komplexen Architektur der Schlucht und ihren geheimnisvollen Höhlen mit den Granit-, Gneis-, Serpentin- und Marmor-Skulpturen erfahren die BesucherInnen das "Erhabene" (Goethe), eine grandiose Schönheit, die gleichzeitig Furcht und Bewunderung auslöst.

Lässt man sich am Seil in die 'Kathedrale' hinuntergleiten, hört man das Rauschen des Wassers wie Orgelmusik in einer Basilika.



© Gottlieb Guntern, 2010

Greta Guntern-Gallati beim im Einstieg in die Schlucht



© Greta Guntern-Gallati, 2010

Felsbrocken eingeklemmt zwischen zwei Flühen

Wer die Massaschlucht durchquert, muss durch Höhlen, Kessel und Tunnels kriechen, Klippen und Riffe übersteigen, durch Schlamm waten und eisiges Wasser durchschwimmen.



© Greta Guntern-Gallati, 2010

GG mit Rucksack durch eiskaltes Gletscherwasser



Greta Greta Guntern-Gallati, 2010

Engpass im Massacanyon

Man ist dauernd aufs Neue entzückt von den geheimnisvollen Formen des Gesteins — eine Eisbärin vor ihrer Höhle; abstrakte Skulpturen, die von Constantin Brancusi oder Henry Moore stammen könnten; wir streichen über die polierten Flanken dieser Urwesen und bedauern, dass wir sie nicht heimnehmen können.



© Greta Guntern-Gallati, 2010: Eisbärin mit Nachwuchs



©Greta Guntern-Gallati, 2010:

Serpetinwand mit Marmoradern

Wir durchqueren die Massaschlucht im Jahre 2010 mit unserem Freund Egon Feller, ein sehr erfahrener und umsichtiger Bergführer. Auf ihn ist 100% Verlass. Er hat uns eine tiefe

Verbundenheit mit einer geheimnisvollen Wunderwelt geschenkt, mit dem "Erhabenen". Der Geist der Ewigkeit in diesem unterirdischen Kosmos lässt menschliche Überheblichkeit lächerlich erscheinen.



© Greta Guntern-Gallati, 2010

Bergführer Egon Feller, der international als begehrter Bergführer im Sommer und Winter beschäftigt ist. Egon und Gottlieb nach getaner Arbeit.



© Egon Feller, 2010

Greta und Gottlieb Guntern waten zum Abschluss durch das eiskalte Wasser und nehmen den Ausstieg unter die Füße. Hundemüde, aber erfüllt.

## 2006 - UNSER LETZTES INTERNATIONALES CREANDO-SYMPOSIUM



@Greta Guntern-Gallati

Der geniale Erfinder Burt Rutan im Gespräch mit GG.

INTERVIEW MIT NATHALIE BENELLI, STELLVERTRETENDE CHEFREDAKTORIN des WALLISER BOTEN, 2019

**Gottlieb Guntern war Hirt, Arzt, Psychiater, Systemtherapeut, Kreativitätsforscher, Leadership-Coach, Sachbuchautor und Organisator von Symposien für Kreativität & Leadership. In den letzten Jahren machte er als Liedermacher und Autor auf sich aufmerksam. An seinem 80. Geburtstag veröffentlicht er den Roman "Honigbauch".**

Wenn man sich auf den Weg zu einem 80-Jährigen macht, tauchen Bilder im Kopf auf: ein gemütlicher Polstersessel, Nippes auf Kommoden und Fotos an den Wänden, die ein vergangenes Leben festhalten. Beim Eintreten in die Wohnung von Gottlieb Guntern stellt man fest, man hat völlig falsch gelegen. Sein Zuhause wird dominiert von einem Arbeitsplatz mit modernster Kommunikationstechnik. Vor seiner Bücherwand läuft man schnell Gefahr, sich für ungebildet zu halten. Hier wohnt ein Nimmermüder. Ein Gespräch mit einem, der sich sein Leben lang gewandelt hat, aber im Kern er selber geblieben ist.

**Gottlieb Guntern, Sie feiern Ihren 80. Geburtstag. Spielt dabei eine Torte mit Kerzen eine Rolle?**

Nein, diese Art von Ritualen pflege ich nicht. Zur Feier des Tages werde ich mir eine gute Flasche Wein bei einem Nachtessen mit meiner Ehefrau gönnen.

**Ein Geschenk machen Sie sich gleich selber. Sie veröffentlichen den Roman HONIGBAUCH beim Rotten Verlag. Was erwartet die Leser?**

Honigbauch ist ein Krimi. Eine Milliardärin hortet eine grosse Gemäldesammlung. Im Wochentakt sterben ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen weg. Merkwürdig dabei ist, dass keine Spuren von Gewalt festgestellt werden können. Alle Toten haben ein verzücktes Lächeln im Gesicht. Was ging da vor sich?

**Lesen Sie Bücher von anderen Krimiautoren?**

Kaum. Eigentlich mag ich keine Krimis. Die Erzählstruktur ist mir meistens zu banal. Deshalb habe ich für meinen Roman unübliche Protagonisten mit ganz besonderen Eigenschaften und Psychogrammen ins Leben gerufen. Das Buch ist ein satirisches Porträt unserer Gesellschaft.

**Im Buch finden sich viele Anspielungen an die griechische Mythologie. Philosophische, psychologische und wissenschaftliche Überlegungen fliessen ein. Setzen Sie bei den Lesenden eine einschlägige Bildung voraus?**

Meine Bücher können auf ganz unterschiedliche Weise gelesen werden. Wer Bildung mitbringt, wird Anspielungen verstehen und oft schmunzeln können. Wer interessiert ist, kann Begriffe nachschlagen. Den Krimi einfach als Geschichte zu lesen, ist auch möglich. Ich möchte aber nicht bloss unterhalten, sondern intelligent und witzig unterhalten. So nach dem Motto: Das Absurde ist der Safran auf dem Risotto des Alltags.

**Sie waren Chefarzt des Psychiatriezentrums in Brig und bekannt für die Entwicklung der Systemtherapie. Was zeichnet diese Therapieform aus?**

In meinen ersten Jahren als Psychiater hatte ich gemerkt, dass Hypnotherapie und Psychoanalyse nur beschränkt funktionierten. Wenn jemand psychisch krank wird, ist das das Resultat einer komplexen Lebenssituation. Die betroffene Person, ihr Partner, ihre Familie und ihr Umfeld bilden ein System. Wenn man die erkrankte Person heilen will, muss das System miteinbezogen werden. Dieses Wissen gab ich in Brig regelmässig an Fachpersonen aus der ganzen Welt weiter.

**Ihre Erfolgskurve zeigte steil nach oben. Doch dann stiegen Sie aus. Warum?**

Ich habe 20 Jahre lang in den USA und in der Schweiz Familien und Paare therapiert. Da traf ich auf Fälle, bei denen sich Partner 23 Jahre lang stritten, und immer wieder wendeten sie dieselbe Taktik an: Sie machten einander Vorwürfe, erniedrigten den Partner, schrien sich an oder liessen die Hand ausrutschen. Sie hielten an ihrem Verhalten fest, obwohl sie damit keine Probleme lösen konnten. Da fragte ich mich: Warum ändern sie ihr Verhalten nicht? Warum

schaffen Sie es nicht, neue, kreative Wege zu gehen? Die Erforschung konnte ich aber als Chefarzt nicht nebenbei machen.

### **Das war ausschlaggebend für Ihr Interesse an der Kreativitätsforschung?**

Ja, genau. Ich suchte in der Kreativitätsforschung nach Antworten, die mir die Psychiatrie nicht liefern konnte. Es gab amerikanische Studien, die individuelle Eigenschaften als Voraussetzung für Kreativität benannten. Aus der Praxis kannte ich aber jede Menge Menschen, die über diese Eigenschaften verfügten, aber nicht kreativ waren. Andere waren nachweislich kreativ, trugen jedoch nicht den Ansatz dieser Charakterzüge. Es mussten neue Erkenntnisse gefunden werden.

### **Das heisst, Sie machten sich selbst daran, die Kreativität zu erforschen?**

Mir wurde klar, dass man in der Kreativitätsforschung ganz anders agieren musste als bisher. Das Umfeld, das Klima, die Erziehung, die Ausbildung, der Arbeitsplatz und massgeblich auch das Wetter spielen bei der Kreativität eine Rolle. An einem Föhnntag sind die allerwenigsten Menschen inspiriert und kreativ. Die Architektur spielt ebenfalls eine Rolle. Joseph Brodsky, der russische Literaturnobelpreisträger, sagte einmal zu mir: "Die Architektur der Moderne hat Europa mehr zerstört als Goebbels und Görings Luftwaffe." Diese Ganzheitlichkeit muss man verstehen lernen, sonst wird man in der Medizin und in der Psychiatrie keine bedeutenden Fortschritte machen, und sie bleiben in den Händen der Pharma- und deren Zulieferindustrie.

### **Gibt es eine einfache Definition von Kreativität?**

Kreativ ist etwas, wenn es einmalig ist, funktioniert, ästhetisch ist und Werte für die Gesellschaft schafft. Natürlich spielt sich das Ganze in einer Skala von eins bis hundert ab. Hundert wäre genial. Aber irgendwo dazwischen könnte jeder von uns kreativ sein.

### **Von 1981 bis 2002 machten Sie Furore mit dem Symposium für Kreativität & Leadership in Zermatt. Gabriel Garcia Marquez, Jane Goodall, Jon Lord, John Gage und alles, was Rang und Namen in der Welt der Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur gehabt hatte, gab sich in Zermatt die Klinke in die Hand. Was ging da ab?**

Für meine Forschung wollte ich mit hochkreativen Menschen in Kontakt treten. Monodisziplinäre Kongresse sind unglaublich steril und bringen nichts. Das kannte ich aus der Medizin. Da geht es zu oft nur darum, aufzuzeigen, wer der Platzhirsch ist. So findet kein Dialog statt. Wenn man aber transdisziplinär arbeitet, wenn Koryphäen aus den unterschiedlichsten Bereichen aufeinandertreffen, dann passiert etwas. Sie hören einander zu, und sie beginnen das Verbindende zu erkennen.

**Sie wurden zum Popstar der Kreativitätsforschung und waren mit Ihrem Wissen weltweit in den Medien, aber auch in den Teppichetagen der Wirtschaft anzutreffen. Was war hier Ihr Auftrag?**

Die Wirtschaft befand sich damals in einer grossen Krise. Ständig kamen neue Managementtools auf den Markt, die mit grossem Marketingaufwand in den Businessschulen propagiert wurden. Das führte jedoch selten zu guten Resultaten. CEOs von internationalen Unternehmen hörten von meinen Tätigkeiten und Theorien. Sie waren der Meinung, dass mein Wissen über Führung, den Umgang mit Menschen und Kommunikation für sie von grossem Interesse sein könnte. Ich wurde von internationalen Konzernen engagiert, um weltweit Führungspersönlichkeiten in Leadership und kreativen Prozessen zu schulen. Ich trainierte mit ihnen unter anderem, nicht- und paraverbale Mitteilungen wahrzunehmen und zu interpretieren. Der Erfolg gab mir recht.

**Danach wechselten Sie die Seite. Vom Kreativitätsforscher zum Kreativen. Mussten Sie sich zuerst das theoretische Wissen über Kreativität aneignen, um den Schritt zum Liedermacher und Belletristik-Autor zu wagen?**

Sieht so aus, aber es war ein langer Weg. Es ist jedoch falsch zu meinen, dass alle in der sogenannten Kreativwirtschaft Tätigen auch kreativ sind. TV-Spots, gemacht von Werbern, die sich ja gerne als Kreative bezeichnen, sind der beste Beweis dafür. Die meisten Autoren und Liedermacher liefern nur Kitsch. Sie sind zwar produktiv, aber mit Kreativität hat das nichts zu tun. Man könnte ihnen höchstens ein bisschen Imagination attestieren.

**2010 tauchten Sie als Liedermacher auf der Bühne auf. Ein Newcomer in einem Alter, in dem sich sonst nur noch Urgesteine wie Keith Richards auf der Bühne tummeln. Was hat Sie zu diesem Schritt ins Scheinwerferlicht bewogen?**

Am liebsten hätte ich mich direkt nach der Schule nur dem Schreiben von Büchern und Songs gewidmet. Das war immer mein grosser Traum. Da ich aus sehr einfachen Verhältnissen stamme, war das leider nicht möglich. Meine Mutter ermöglichte mir das Studieren unter grossen Entbehrungen und so wählte ich einen bürgerlichen Beruf. Als ich frei war von der Last, für ein Einkommen sorgen zu müssen, konnte ich meine Kreativität ausleben.

**Bisher sind von Ihnen zwei Romane erschienen. Sie haben zwei Alben mit englischen Songs und die Walliser Balladen 1 – 3 veröffentlicht. Gibt es noch weitere Werke, die ein Dasein in einer dunklen Schublade fristen?**

Ich habe rund 600 Songs geschrieben und nur fünf Alben veröffentlicht. Von den sechs geschriebenen Romanen sind erst zwei gedruckt worden. Daneben schreibe ich an einer Serie ironischer Kurztexte, z. B. "Freche Lieder - Heitere Gesänge". Zudem gibt es noch Sachbücher wie "The Spirit of Creativity", die bisher nur in Englisch erschienen sind. Da gäbe es schon noch einiges, das den Weg an die Öffentlichkeit finden könnte.

**Sie sind eine bekannte Persönlichkeit, die man aber sehr selten an Oberwalliser Anlässen antrifft. Haben Sie sich bewusst aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen?**

Als Psychiater ist es nicht ganz einfach, sich in der Gesellschaft zu bewegen. Da gibt es Menschen, die möchten nicht von mir gegrüsst werden, weil sie nicht mit der Psychiatrie in Verbindung gebracht werden möchten. Andere grüsse ich aus Zurückhaltung nicht, und die nehmen es mir dann übel. Wie man es macht, ist es falsch. Ich habe zuweilen sehr unter der Enge und der Rigidität des Oberwallis gelitten. Nach dem Gymnasium wollte ich so schnell wie möglich weg aus diesem Tal. Ich habe mich dann doch irgendwann wieder hier niedergelassen. Brig betrachtete ich viele Jahre nur als mein Basislager, von dem ich meistens nur den Bahnhof und mein Zuhause sah. Mich in der Walliser Natur zu bewegen, schätze ich hingegen sehr.

**Was wünschen Sie sich noch?**

Ich wünsche mir, dass mein Hirn noch lange funktioniert. Sollte das nicht mehr der Fall sein, hoffe ich auf ein schnelles Ende. Aber das hat noch Zeit. Ich bin noch jung.

---